

**Intergenerationelle Weitergabe von Traumatisierungen  
im Kontext von kollektiver Verfolgung und Zwangsmigration**

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt im  
Fachbereich Erziehungswissenschaften/Humanwissenschaften  
Fachgebiet Psychoanalyse  
der Universität Kassel

von  
Korinna Fritzemeyer

Datum der mündlichen Prüfung: 18. Februar 2019

## Zusammenfassung

Die vorliegende kumulative Dissertation beschäftigt sich mit Traumatisierungen durch kollektive Verfolgung und Gewalt. Sie geht der Frage nach, wie diese Traumatisierungen sich auf elterliche Fähigkeiten und auf die Kinder der Traumatisierten auswirken. Ein besonderer Fokus liegt auf den zusätzlichen Herausforderungen von durch Krieg und Verfolgung erzwungener Migration. Die Dissertation ist im Rahmen meiner Tätigkeiten für die Jiyan Foundation for Human Rights entstanden, einer irakisch-deutschen NGO, die Behandlungszentren für Opfer von Menschenrechtsverletzungen in Kurdistan-Irak<sup>1</sup> aufbaut, sowie für ERSTE SCHRITTE - ein Integrations- und Präventionsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund (Leuzinger-Bohleber & Lebiger-Vogel, 2016).

Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit umfasst eine Einführung zum Thema *intergenerationelle Weitergabe von Traumatisierungen*. Die Auswirkungen, die Traumatisierungen auf die frühe Mutter-Kind-Beziehung haben können, werden besonders fokussiert. In Kapitel 2 werden die beiden Forschungskontexte sowie meine Tätigkeiten für die Jiyan Foundation for Human Rights und für das Modellprojekt ERSTE SCHRITTE am Sigmund-Freud-Institut beschrieben. Einige kontextspezifische theoretische Vorüberlegungen sind den Projektbeschreibungen vorangestellt. Sie umfassen einerseits einleitende Worte zu den Auswirkungen kollektiver Gewalt auf die heranwachsende zweite Generation in Kurdistan-Irak (Kapitel 2.2). Andererseits gehe ich vertieft auf die Besonderheiten ein, die mit der Verarbeitung von Traumatisierungen nach einer erzwungenen Migration sowie der Herausforderung Mutter zu werden, einhergehen (Kapitel 2.5). Daran schließt sich eine nummerierte Auflistung der im Rahmen der kumulativen Dissertation verfassten Publikationen an (Kapitel 3).

Die wichtigsten Publikationen der kumulativen Dissertation (Publikationen 1,2,3,4 und 6a/6b) werden in Kapitel 4 zusammengefasst. Sie stellen den Kernteil der kumulativen Dissertation dar. Publikation 1 (Abschnitt 4.1) gewährt einen Einblick in Prozesse der intergenerationellen Weitergabe von Traumatisierungen in Kurdistan-Irak als Folge des Genozids und der Verfolgung der Kurden durch das Ba'ath Regime Saddam Husseins. Es werden die in Kurdistan-Irak mit Eltern und jugendlichen Kindern geführten Interviews diskutiert. Ein Ergebnis war, dass die untersuchten Eltern aufgrund anhaltender und unverarbeiteter Traumatisierungen infolge von Folter und Giftgasanschlägen psychisch schwer

---

<sup>1</sup> Offiziell heißt die autonome Region, auf die ich mich geographisch beziehe, „Kurdistan Regional Government“. Da ihre Einwohner die Bezeichnung „Kurdistan-Irak“ bevorzugen und es dem Lesefluss dient, verwende ich durchgehend den Begriff „Kurdistan-Irak“.

beeinträchtigt sind. Dies hatte Auswirkungen auf ihre elterlichen Kompetenzen. Unter anderem kam es zu Aggressivität und misshandelndem Verhalten gegenüber ihren Kindern. Bei den Kindern zeigten sich Belastungen, u.a. dysphorische Stimmung und Schulprobleme. Die weitreichenden Auswirkungen der kollektiven Verfolgung und des Genozids an den Kurden im Irak werden diskutiert.

Die Publikationen 2 und 3 beschreiben und diskutieren die Auswirkungen einer durch kollektive Verfolgung erzwungenen Migration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil. Publikation 2 (Abschnitt 4.2.) diskutiert mithilfe der Emotional Availability Scales (EAS; Biringen, 2008) eine Videoaufnahme einer aus dem Irak geflüchteten Mutter und ihrer zwei Monate alten Tochter, die an ERSTE SCHRITTE teilnahmen. In Publikation 3 (Abschnitt 4.3) wird dieses Fallbeispiel nochmals aufgegriffen und in Bezug zu den bis dato vorliegenden Informationen zum Migrationshintergrund der an ERSTE SCHRITTE teilnehmenden Mütter diskutiert. Die Untersuchung zeigte, dass schon vor der so genannten Flüchtlingskrise 2015, knapp ein Fünftel (20%) der Projektteilnehmerinnen aufgrund von Krieg und/oder Verfolgung nach Deutschland migriert waren.

Als Reaktion auf die so genannte Flüchtlingskrise wurden am Sigmund-Freud-Institut in Kooperation mit dem Anna-Freud-Institut, auf der Grundlage von ERSTE SCHRITTE, Projekte speziell für geflüchtete Familien konzeptualisiert. Publikation 4 (s. Abschnitt 4.4) fasst diese Entwicklung und die Umsetzung dieser Folgeprojekte, "Jasmin – Zwischen Traum und Trauma" in Frankfurt und "Hand-in-Hand" in Berlin, zusammen. Die praktische und wissenschaftliche Arbeit wird anhand von Fallbeispielen illustriert. Abschließend werden Auswirkungen von Traumatisierungen auf die Mutter-Kind-Interaktion sowie Möglichkeiten der Intervention im Rahmen der Mutter-Kind-Gruppen diskutiert.

Die beiden Teilpublikationen 6a und 6b enthalten eine verdichtete Darstellung der Prinzipien von ERSTE SCHRITTE. Bisherige Ergebnisse u.a. zur Erreichbarkeit von Müttern mit Migrationshintergrund werden vor dem Hintergrund der randomisierten Vergleichsgruppenuntersuchung, die für ERSTE SCHRITTE in Frankfurt und Berlin durchgeführt wird, dargestellt. Für die Thematik der vorliegenden Arbeit ist vor allem die Untersuchung der Migrationshintergründe im Zusammenhang mit der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion von an ERSTE SCHRITTE teilnehmenden Müttern relevant. In der Untersuchung einer Substichprobe zeigte sich, dass Mütter, die aufgrund von Krieg und Verfolgung nach Deutschland migriert waren, nach den Kriterien der EAS signifikant weniger feinfühlig und weniger strukturierend sind und sich feindseliger in der Interaktion mit ihrem Säugling verhalten als Mütter, die nicht aufgrund von Krieg und Verfolgung migriert waren. Übereinstimmend

damit zeigte sich auf den kindbezogenen EAS-Dimensionen eine Tendenz, dass Säuglinge, deren Mütter Krieg erlebten, weniger positiv auf ihre Mütter reagierten und sie weniger in eine Interaktion einbezogen als solche, deren Mütter nicht aufgrund von Krieg und Verfolgung migriert waren. Anhand einer größeren Stichprobe ist dies zu überprüfen. Insgesamt lagen die Werte in Bereichen, die nach den Kriterien der EAS auf eine Mutter-Kind-Interaktion mit Interventionsbedarf hinweisen. Dies ist ein wichtiges Ergebnis der vorliegenden Arbeit. Es bestätigt die Annahme, dass eine Migration, die aufgrund von kollektiver Verfolgung und Krieg erfolgte, die mütterliche Feinfühligkeit und die Mutter-Kind-Interaktion mehr belastet als Migrationserfahrungen dies tun, die nicht im Kontext von Krieg, Verfolgung und Gewalt erfolgten. Weiterführende Untersuchungen dieses Zusammenhangs und von ihm zugrunde liegende Faktoren sind wünschenswert.

Abschließend werden in Kapitel 5 die wichtigsten Ergebnisse und Überlegungen u.a. zu Kommunikationsabbrüchen, die als Folge der elterlichen Traumatisierungen in den qualitativen Untersuchungen beobachtet wurden, zusammengefasst und ein Ausblick auf Fragestellungen gegeben, die sich an die Arbeit anschließen.

Die Untersuchungen der vorliegenden kumulativen Dissertation zeigen, dass es im Sinne der Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen notwendig ist, Menschen, die Verfolgung und Gewalt erfahren haben, umfassende trauma-orientierte Hilfe anzubieten und hierfür auch die entsprechenden gesellschaftlichen Bedingungen herzustellen. Können Traumatisierungen auf Elternseite und die Belastungen einer Zwangsmigration nicht ausreichend verarbeitet werden, können sie die Eltern-Kind-Interaktion und die psychische Entwicklung der Kinder schwer belasten.

## Summary

The current cumulative dissertation is concerned with traumatization through collective persecution and violence. It explores how it affects parental abilities and the children of the traumatized. A particular focus of the dissertation concerns the additional challenges of forced migration due to war and persecution. The dissertation emerged from my work for the Jiyan Foundation for Human Rights, an Iraqi-German NGO that builds treatment centers for victims of human rights violations in Kurdistan-Iraq<sup>2</sup>, and from my work for FIRST STEPS – an integration and prevention project for infants with an immigrant background.

Chapter 1 of this thesis provides an introduction to the subject of intergenerational transmission of traumatization. The focus is on the particular effects that trauma can have on the early mother-child relationship. Chapter 2 describes the two research contexts, namely, my work for the Jiyan Foundation for Human Rights, and the model project FIRST STEPS. Some context-specific theoretical considerations precede the project descriptions. These include a brief introduction to the effects of collective violence on the second generation in Kurdistan-Iraq (Chapter 2.2), as well as the considerations and specific simultaneous challenges of dealing with traumatization after forced migration, and motherhood (Chapter 2.5). This Chapter is followed by a numbered list of all publications written in the context of the present cumulative dissertation (Chapter 3).

The most important publications of the thesis (publications 1, 2, 3, 4 and 6a/6b) are summarized in Chapter 4. They represent the core part of this thesis. Publication 1 (Section 4.1) provides insight into processes of intergenerational transmission of trauma in Kurdistan-Iraq as a result of the genocide and persecution of the Kurds by the Ba'ath regime of Saddam Hussein. The interviews conducted with parents and their adolescent children in Kurdistan-Iraq are then discussed. It was found that parents were severely psychologically impaired due to persistent and unprocessed trauma as a result of torture and poison gas attacks. This had an impact on their parental competences, i.e. they are irritable and abuse their children physically. Psychological burden – including dysphoric mood and problems with studying – were found among the children. The far-reaching effects of collective persecution and genocide of the Iraqi Kurds are discussed.

---

<sup>2</sup> Officially, the autonomous region to which I refer geographically is called "Kurdistan Regional Government". Since their inhabitants prefer the term "Kurdistan-Iraq" and it serves the reading flow, I use the term "Kurdistan-Iraq" hereafter.

Publications 2 and 3 describe and discuss how an experience of forced migration due to collective persecution affects the early mother-child interaction in exile. Publication 2 (Section 4.2.) uses the Emotional Availability Scales (EAS; Biringen, 2008) to discuss a video of a mother who had fled from Iraq, and her two-month old daughter, in depth. This case study is taken up again and discussed in publication 3 against the backdrop of all previously available information on the migration backgrounds of mothers who participated in FIRST STEPS (see Section 4.3). The study showed that even before the so-called refugee crisis in 2015, about one fifth (20%) of the project participants had migrated to Germany due to war and/or persecution.

In response to the so-called refugee crisis, the Sigmund-Freud-Institute, in cooperation with the Anna-Freud-Institute, conceptualized further projects for refugee families on the basis of FIRST STEPS. Publication 4 (see Section 4.4) summarizes the development and implementation of these subsequent projects. The practical and scientific work of the projects "Jasmin" (in Frankfurt) and "Hand-in-Hand" (in Berlin) are illustrated through case studies; the effects of traumatization on families and the mother-child interaction as well as possibilities of intervention in the context of mother-child groups are discussed.

The two sub-publications, 6a and 6b, contain a condensed presentation of the principles of FIRST STEPS. Furthermore, preliminary results, e.g. on the accessibility of mothers with an immigrant background, are communicated in the context of the randomized comparison group study that was carried out to evaluate FIRST STEPS in Frankfurt and Berlin. Particularly relevant to the subject of this dissertation is the study of the quality of the mother-child interaction of mothers participating in FIRST STEPS, who migrated to Germany due to war and persecution. According to the EAS criteria, mothers who migrated to Germany because of flight and persecution were found to be significantly less sensitive, less structuring, and more hostile in their interaction with their infants than mothers who did not migrate due to war and persecution. Consistent with these findings, the child-related EAS dimensions showed a tendency for infants to respond less adequately to their mothers and involve them in a less adequate way when the mothers migrated due to war and persecution. However, this result needs to be confirmed via a larger sample. Overall, the EAS scores were found to be in areas indicating mother-child interaction in need of intervention. This is an important result of the present work. It confirms the assumption that migration experiences in the context of war and collective persecution put more strain on maternal sensitivity and mother-child interaction than migration experiences that are not related to war and persecution. Further study of this interaction and underlying causes is desirable.

Finally, Chapter 5 summarizes the main findings as well as further considerations e.g. on ‘breaks’ within the communication of mother and child, which were observed in the qualitative investigations as a result of parental trauma. Furthermore, Chapter 5 provides an outlook on possible subsequent academic research into the issue.

The investigations of this cumulative dissertation show that it is necessary to offer comprehensive trauma-oriented help to people who have experienced persecution and violence – and to create appropriate social conditions for this – in order to prevent intergenerational transmission of trauma. If parental trauma and experiences of forced migration cannot be adequately processed, it can severely burden the parent-child interaction and the subsequent psychological development of the child.

*Meiner gewachsenen Familie*



## Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	I
Summary .....	IV
Inhaltsverzeichnis.....	VIII
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	X
1. Inhaltliche Einführung .....	1
2. Beschreibung der Forschungskontexte, meine Tätigkeiten in den Projekten und kontextspezifische theoretische Einbettung .....	15
2.1. Forschungskontext: Kurdistan-Irak .....	15
2.2. Tätigkeiten für die Jiyar Foundation for Human Rights.....	15
2.3. Auswirkungen kollektiver Gewalt auf die heranwachsende zweite Generation in Kurdistan-Irak .....	16
2.4. Forschungskontext: ERSTE SCHRITTE – ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund .....	18
Exkurs: Die EAS und der Fragebogen <i>Zusatz Dokumentation</i> <i>Migrationshintergrund</i> .....	22
2.5. Tätigkeiten im Projekt ERSTE SCHRITTE .....	24
2.6. Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die frühe Mutter- Kind-Interaktion in der durch Verfolgung und Gewalt erzwungenen Migration.....	25
3. Nummerierte Aufstellung der Publikationen der kumulativen Dissertation .....	32
4. Zusammenfassung der Hauptpublikationen .....	34
4.1. Publikation 1 - “... yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart” – Exploring Transgenerational Effects of Collective Persecution and Genocide in Kurdistan-Iraq.....	34
4.2. Publikation 2 - Verfolgung, Zwangsmigration und Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil.....	35

---

4.3. Publikation 3 - Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion.....	36
4.4. Publikation 4 - Frühpräventionsprojekte für geflüchtete Familien mit Kleinkindern – Praxis und Forschung am Sigmund-Freud-Institut .....	38
4.5. Publikation 6a/6b - Das Frühpräventionsprojekt "ERSTE SCHRITTE" für Kleinkinder mit Migrationshintergrund: Konzeption und Umsetzung (Teil 1); Bisherige Ergebnisse und Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen und belastenden Migrationserfahrungen (Teil 2)....	39
5. Zusammenfassung und Ausblick .....	42
Literaturverzeichnis .....	48
Anhang 1: Eigenständigkeitserklärung .....	57
Anhang 2: Erklärung über den Eigenanteil an den Publikationen .....	58
Anhang 3: Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund .....	63

## **Abbildungs- und Tabellenverzeichnis**

### **Abbildungen**

<i>Abbildung 1.</i> Forschungsdesign in Frankfurt/Main und Berlin .....	20
<i>Abbildung 2.</i> Testzeitstrahl mit Erhebungsinstrumenten und Messzeitpunkten .....	21

### **Tabellen**

<i>Tabelle 1.</i> Nummerierte Aufstellung der eingereichten Schriften .....	58
<i>Tabelle 2.</i> Beschreibung Eigenanteil an den eingereichten Publikationen .....	61

## 1. Inhaltliche Einführung

*„Setzen sich die psychischen Prozesse der einen Generation nicht auf die nächste fort, müßte jede ihre Einstellung zum Leben neu erwerben, so gäbe es auf diesem Gebiet keinen Fortschritt und so gut wie keine Entwicklung. Es erheben sich nun zwei neue Fragen, wieviel man der psychischen Kontinuität innerhalb der Generationsreihen zutrauen kann und welcher Mittel und Wege sich die eine Generation bedient, um ihre psychischen Zustände auf die nächste zu übertragen. Ich werde nicht behaupten, daß diese Probleme weit genug geklärt sind oder daß die direkte Mitteilung und Tradition, an die man zunächst denkt, für das Erfordernis hinreichen.“*

Sigmund Freud, Totem und Tabu, 1912-13a, S.190

Bereits 1913, noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, hat Freud den Grundstein für die psychoanalytische Untersuchung intergenerationeller Auswirkungen von unbewussten psychischen Vorgängen gelegt. In „Totem und Tabu“ weist er darauf hin, dass die Prozesse, die der „psychischen Kontinuität innerhalb der Generationsreihen“ (ebd.) zugrunde liegen, ungenügend verstanden seien. Direkte Mitteilungen und Traditionen reichten seiner Meinung nach nicht aus, um die „Gefühlserbschaft“ (a.a.O., S.191) zwischen den Generationen zu erklären. Vielmehr sei es neben der „psychischen Disposition“ (a.a.O., S.190), die „gewisser Anstöße im individuellen Leben bedürfe“ (ebd.), der psychische Apparat, der ein *unbewusstes Verständnis zwischen den Generationen* ermögliche. Keine Generation sei „imstande [...], bedeutsamere seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen“ (a.a.O., S.191). Einmal mehr zeigt dies, wie umfassend Freud zukünftige Themen der Psychoanalyse als Wissenschaft des Unbewussten antizipierte (Guggenheim, Hampe, Schneider & Strassberg, 2016; Leuzinger-Bohleber, 2015).

Dass es jedoch ausgerechnet Traumatisierungen infolge von Krieg und Verfolgung sein würden, die eine vermehrte Untersuchung von intergenerationellen Identifikationsprozessen nach sich gezogen und auch die folgende Entwicklung der Psychoanalyse so geprägt haben, konnte Freud nicht vorhersehen. *Per definitionem* gehören sie zu den furchtbarsten seelischen Erfahrungen, die Menschen widerfahren können: Durch ein plötzliches, nicht vorausgesehenes extremes Ereignis, das meist mit Lebensbedrohung und Todesangst verbunden ist, wird die Souveränität und Unversehrtheit des Subjekts durchbrochen. Das Ich ist einem Gefühl extremer Ohnmacht ausgesetzt und nicht fähig, die Situation zu kontrollieren oder zu bewältigen: Es wird mit Panik und heftigen, auch physiologischen, Reaktionen überflutet. Diese Überflutung des Ichs führt zu einem psychischen und physiologischen Schockzustand. Cooper (1986), der in seinem

Aufsatz „Toward a limited definition of psychic trauma“ für eine engere Definition von Trauma plädiert und sich gegen den Gebrauch des Begriffs ‚Trauma‘ für allgemein belastende Erfahrungen wendet, fasst diese Aspekte eines Traumas wie folgt zusammen: Ein psychisches Trauma ist danach

*„ein Ereignis, das die Fähigkeit des Ichs, für ein minimales Gefühl der Sicherheit und integrativen Vollständigkeit zu sorgen, abrupt überwältigt und zu einer überwältigenden Angst oder Hilflosigkeit oder dazu führt, dass diese droht; es bewirkt eine dauerhafte Veränderung der psychischen Organisation.“ (S. 44)*

Für meine Untersuchungen ist zudem die objektbeziehungstheoretische Perspektive relevant, die die psychoökonomische Perspektive des „Zuviel“ von Traumatisierungen ergänzt. Hier wird das Auseinanderbrechen der kommunikativen Dyade zwischen den Selbst- und Objektrepräsentanzen fokussiert. Die traumatische Erfahrung zerstört den empathischen Schutzschild, den das verinnerlichte Primärobjekt bildet, und damit das Vertrauen in die kontinuierliche Präsenz guter Objekte und die Erwartbarkeit menschlicher Empathie und das Vertrauen, dass „andere die grundlegenden Bedürfnisse anerkennen und auf sie eingehen“ (Bohleber, 2008, S. 47). Im Trauma verstummt das innere gute Objekt als empathischer Vermittler zwischen Selbst und Umwelt. Es kann nicht mehr Schutz und Sicherheit vermitteln. Dieses Zusammenbrechen des Urvertrauens in ein helfendes inneres (und äußeres) Objekt sowie die Erfahrung der totalen Hilflosigkeit und Verzweiflung des Selbst gehören aus psychoanalytischer Sicht zu den fatalen Folgen von Traumatisierungen, die auch therapeutisch enorme Herausforderungen darstellen (Bohleber, 2012, Colarusso, 2009, 2010; Droga, 1997; Gabbard, 1997; Gullestadt 2008; Hirsch, 2000; Leuzinger-Bohleber, 2015; Leuzinger-Bohleber et al., 2006; Valerio & Lepper, 2009). In der Folge leiden Traumatisierte u.a. an Alpträumen, Flashbacks, Gefühlen absoluter Einsamkeit und Depression, Dissoziationen und Derealisierung, Störungen im Zeit- und Identitätsgefühl, diffuser Panik, Angstattacken und Aggressionsdurchbrüchen, Schlafstörungen, nicht lokalisierbaren Schmerzzuständen und emotionalen Abkapselungen. Die Symptome, in denen sich sowohl die Wiederholung als auch die Vermeidung des Traumatischen abzeichnen, werden von Fischer und Riedesser (1998) als paradoxer Versuch zusammengefasst, sich an eine unerträgliche Erfahrung anzupassen, bzw. mit ihr zu leben, ohne sich mit ihr wirklich konfrontieren zu können. In diesem ‚Zustand‘ befinden sich auch die in dieser Arbeit untersuchten Eltern, wie diskutiert werden soll.

Für die Untersuchung von Kindern von Traumatisierten schließt sich die Frage an, ob und wie Eltern, die solche extremen und langfristig fesselnden Erfahrungen gemacht haben, ihren Kindern eine sichere Basis bieten können (vgl. u.a. Romer & Riedesser, 2008). Wie können sie

eine wechselseitig regulierte Interaktion, eine sicher wiederkehrende physische wie auch emotionale Verfügbarkeit und Trost, sowie Orientierung und Halt in Stresssituationen bieten und zu Individuation und Autonomie ermutigen (vgl. Grubrich-Simitis, 1979)?

Für die vorliegende Arbeit, die sich mit Traumatisierungen durch kollektive Verfolgung, Gewalt und durch sie erzwungene Migration beschäftigt, möchte ich diese Frage spezifizieren: Wie wirken sich kollektive Verfolgung, die mit traumatischen Erfahrungen wie Folter, Ermordung naher Angehöriger und die Bedrohung des eigenen Lebens einhergehen, auf elterliche Fähigkeiten aus? Und was sind die Folgen für die Kinder der Betroffenen?

### **Weitergabe von Traumatisierungen – ja oder nein? Abriss einer Kontroverse**

Zwar hat sich Freud, motiviert durch den Ersten Weltkrieg, mit kriegsbedingten Traumatisierungen bzw. mit Patienten, die, wie er es ausdrückte, an einer „Kriegsneurose“ litten, auseinandergesetzt. Es waren jedoch der Zweite Weltkrieg und vor allem die Schrecken des Holocaust, die eine erneute professionelle Beschäftigung mit dem Thema ‚Trauma‘ erzwangen und auf die Folgen von Genozid und Verfolgung für die nächsten Generationen aufmerksam machten. Nachdem Überlebende des Holocaust im Zusammenhang mit der Begutachtung wegen Wiedergutmachungsansprüchen von Psychoanalytikern interviewt wurden und von den extremen, nachhaltigen psychischen und psychosozialen Zerstörungen durch die Shoah berichteten (vgl. u. a. Niederland, 1980; Krystal, 1968), wuchs die bedrückende Einsicht, dass traumatische Erfahrungen dieses Ausmaßes auch in das Leben der nächsten Generation eindringen und es unbewusst mitbestimmen können (vgl. Danieli, 1998). Vor allem wurde aus Psychotherapien erwachsener Kinder von Überlebenden des Holocaust, d.h. aus Psychotherapien der zweiten Generation, berichtet, dass die psychischen Symptome und Verhaltensauffälligkeiten dieser zweiten Generation denen der verfolgten ersten Generation entsprechen, obwohl die zweite Generation selbst keine Verfolgung erlebt hatte. Hierzu gehörte auch, dass die zweite Generation von Phantasien und (Tag-)Träumen berichtete, die den traumatischen Erfahrungen ihrer Eltern glichen (vgl. Bohleber, 2000a; Danieli, 1998; Kellermann, 2001a; Rieck, 1991). In der Folge sprach man „alsbald von einer generationsübergreifenden Transmission („transgenerational-transmission“ (Rieck, 1991, S. 129).

Bekanntlich wurden diese klinischen (Einzelfall-)Arbeiten vielfach kritisiert, da sie sich nicht für Verallgemeinerungen eignen. In vielen quantitativen Untersuchungen wurden daher Kinder von Überlebenden untersucht, die sich zuvor noch nicht wegen psychischer Probleme an Professionelle gewandt hatten (nicht-klinische Population). Untersucht wurde die Frage, ob

wirklich von einem (pathologischen) Second Generation Syndrom oder einem Survivor's Child Syndrom gesprochen werden müsste – wie es die klinischen Studien nahe legten – oder ob es sich allgemeiner „nur“ um „existentielle Lebenserfahrungen“ (Laub und Auerhahn, 1984), eine spezielle „Orientierung“ (Gottschalk, 2003) oder ein psychologisches „Profil“ (Felsen, 1998) handele.<sup>3</sup> Die quantitativen Studien bestätigten die klinischen Einzelfallarbeiten nicht; es zeigte sich lediglich eine erhöhte Vulnerabilität der zweiten Generation, an psychischen Auffälligkeiten zu leiden und Schwierigkeiten im Umgang mit Stress zu haben (u.a. Kellermann, 2001b; Rieck, 1991; Solomon, 1998;)

Mit seiner Arbeit *„Child Survivors der Nazi-Verfolgung: Was haben wir damals verstanden und was nicht?“* hat Tilo Held diese Kontroverse 2014 neu angestoßen. Im Kontext der Survivor-Forschung versucht er, eine Bilanz der Auswirkungen des Holocaust auf die Überlebenden und insbesondere auf Child Survivors, d.h. Überlebende, die zum Zeitpunkt des Holocaust noch Kinder waren, zu ziehen. Held bilanziert unter Verweis auf die Metaanalyse von Barel und Kollegen (2010) und „alle Arbeiten, die adäquate Vergleichsgruppen untersuchten“ (Held, 2014, S. 694), dass sich bezogen auf die zweite Generation „keine Hinweise auf eine transgenerationale Weitergabe von Traumafolgen als generelles Phänomen“ (ebd.) finden lassen. Es gebe zwar durchaus Fälle, in denen es zur Weitergabe von Traumatisierungen käme. Das Leiden dieser Betroffenen wolle er nicht anzweifeln oder relativieren (Held, 2016). Jedoch würden mit Annahme einer „automatischen“ Weitergabe von Traumatisierungen, die sich empirisch nicht belegen lasse, im Gegenzug sogar die großen und kreativen psychischen Anpassungsleistungen sowohl der Überlebenden als auch ihrer Kinder nicht gewürdigt. Die Überlebenden und ihre Kinder würden stattdessen pathologisiert. Stigmatisierungen seien die Folge.

Als eine mögliche Erklärung dafür, dass Überlebende unterschiedlich ‚gut‘ mit den traumatischen Erfahrungen von Verfolgung und Vernichtung umgingen, und die Weitergabe kein *generelles Phänomen* sei, verweist er auf bestimmte „Grundbedingungen von „Recovery“ (2014, S. 669). Hierzu gehörten u.a. „eine stolze Selbstbehauptung der jüdischen Identität“ (ebd.) sowie „die Möglichkeit, Gruppen und Gemeinschaften zu bilden, die durch empathisches Zuhören therapeutische Wirkung haben“ (ebd.). Diese seien womöglich viel mehr dafür verantwortlich, ob Traumatisierungen verarbeitet werden könnten als die Anpassungsmöglichkeiten des Einzelnen. So lebten z.B. in Polen, wo solche Bedingungen von

---

<sup>3</sup> Für eine ausführliche Darstellung der Auseinandersetzung siehe u.a. Rieck (1991) sowie Held, 2014.

‚Recovery‘ weniger gegeben seien, mehr Verfolgte mit anhaltenden PTSD-Symptomen als in den angelsächsischen Ländern und in Israel (Ryn, 2000, Lis-Turlejska et al., 2008).

Für die vorliegende Arbeit ist nicht nur die Erkenntnis von Bedeutung, dass es soziale und gesellschaftliche Unterstützung ist welche die Rahmenbedingungen für eine Verarbeitung von Traumatisierungen schaffen (s. auch Bohleber, 2009). Die Diskussion, die ich hier, wenn auch enorm verkürzt, versucht habe wiederzugeben, weist auch darauf hin, dass es weniger das Erlebte *per se* ist, das das ‚Traumatische‘ und die Auswirkungen für die nächste Generation bestimmt, sondern die subjektive Reaktion darauf und ob eine Verarbeitung möglich ist. Die umfassenden Untersuchungen der Bindungsforschung bestätigen dies: Viele Studien zeigen, dass Kinder nur dann Bindungsstörungen entwickeln, wenn die Bezugsperson ein Trauma nicht verarbeitet oder die Erfahrung nur ungenügend integriert hat. Viel weniger war entscheidend, ob die Bezugsperson eine traumatische Erfahrung gemacht zum Beispiel Gewalt erfahren hatte oder nicht (vgl. Cassidy & Shaver, 2008; Main, Goldwyn & Hesse &, 2002; Main et al., 1985; Lyons-Ruth & Jacobvitz, 2008, 2016; van IJzendoorn, 1995; van IJzendoorn et al., 1999; Verhage et al., 2016).

### **Zur Untersuchung transgenerativer Auswirkungen von Traumatisierungen heute**

Auswirkungen von Traumatisierungen auf die nächste Generation werden heute von verschiedensten Wissenschaften mit unterschiedlichen Methoden untersucht. Psychologie und Neurowissenschaften, sowie soziologische, erziehungs- und politikwissenschaftliche Untersuchungen haben zu einem umfassenden Wissenskörper beigetragen. Sie fokussieren (epi)genetische und neuroendokrine Effekte von Traumatisierungen auf nachfolgende Generationen (Yehuda, 1998; Yehuda et al., 2005; Schechter et al., 2012; Schechter et al., 2015; Suomi & Levine, 1998; Roth, 2017) sowie Einflüsse von Erziehungsverhalten und intrafamiliärer Kommunikation. Ein wichtiger Befund ist zum Beispiel, dass das Nicht-Erzählen (das Verschweigen) von traumatischen Erfahrungen häufiger zu psychischen Auffälligkeiten bei Nachkommen führt, als wenn Überlebende ihren Nachkommen davon berichten (Bar-On & Sheva, 1995; Felsen, 1998).<sup>4</sup> Dies ist ein Aspekt, den ich in Interviews mit Kindern von Überlebenden der Verfolgung durch das Ba’ath Regime besonders versucht habe zu berücksichtigen. Auch Erkenntnisse psychologischer und erziehungswissenschaftlicher Untersuchungen, die sich in jüngerer Zeit vermehrt dem Thema der häuslichen Gewalt gegen

---

<sup>4</sup> Für eine Übersicht siehe u.a. Danieli (1998) und Gottschalk (2003).



Kinder in Familien von Überlebenden widmen, sind für meine Untersuchungen relevant. Häusliche Gewalt gilt als starker Indikator für transgenerative Prozesse unverarbeiteter Traumatisierungen (Landolt & Hensel, 2007). Sowohl in Gaza (Palosaari et al., 2013) als auch in Ruanda (Rieder & Elbert, 2014; Roth, Neuner, & Elbert, 2014) wurde Gewalt gegen Kinder als Mediator für Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen der zweiten Generation identifiziert.

Für psychoanalytische Untersuchungen zur Weitergabe von Traumatisierungen sind unbewusste Identifikationsprozesse zwischen Eltern und Kindern, schon ab dem Säuglingsalter, einer der Ausgangspunkte. Dafür verantwortlich ist das Wissen darum, wie enorm abhängig die Affektregulation des Säuglings bzw. seine gesamte psychische Entwicklung von der Interaktion mit den primären Bezugspersonen ist. Im Rahmen der psychoanalytischen Säuglingsforschung wurde – wenn auch mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen – beschrieben, dass die Ängste des Säuglings von der primären Bezugsperson aufgenommen werden und in prozessierter Form an den Säugling zurückgespiegelt werden müssen, damit er Beruhigung und Regulation erfährt und durch die wiederkehrende, zuverlässige Erfahrung die Affekte schließlich als seine eigenen Affekte erlebt und ihre Regulation verinnerlicht.<sup>5</sup>

Vielfach ist heute beschrieben, dass traumatisierte und depressive Primärobjecte nicht ausreichend in der Lage sind, ihren Säuglingen diese relevanten Interaktionserfahrungen zu bieten. Sie weisen gravierende Empathiestörungen auf. Das heißt, u.a., dass sie sich nicht ausreichend in die psychische Innenwelt ihres Babys und Kleinkindes einfühlen können, und Schwierigkeiten haben, seine Affektstürme zu entschlüsseln und das Kind zu halten und zu containen (Leuzinger-Bohleber, 2010; Leuzinger-Bohleber & Lebiger-Vogel, 2016a). Im Hinblick auf Auswirkungen von traumatischen Erfahrungen von kollektiver Verfolgung auf die frühe Eltern-Kind-Interaktion hat sich Ilse Grubrich-Simitis schon Ende der 70er Jahre, im Zuge der Untersuchung der Folgen der Shoah, mit den intergenerationellen Auswirkungen von Traumatisierungen auseinandergesetzt, die zukünftige Eltern in Konzentrationslagern gemacht haben. Ihr Verständnis der Auswirkungen von Traumatisierungen auf die frühe Eltern-Kind-Interaktion bzw. vor allem auf die Mutter-Kind-Interaktion baut u.a. auf Khans (1963) Konzept der „kumulativen Traumatisierung“ auf, die wiederum auf Winnicotts Theorie der Mutter als haltende Umwelt basiert. Khan beschreibt, dass die traumatisierte Mutter gegenüber dem Säugling in ihrer Funktion als Hilfs-Ich versagt. Grubrich-Simitis arbeitet vor diesem

---

<sup>5</sup> Ich kann an dieser Stelle nicht auf die verschiedenen entwicklungstheoretischen Annahmen eingehen. Für eine Übersicht siehe u.a. Leuzinger-Bohleber, 2009.

Hintergrund heraus, dass es sich bei dem, was für ein Kind im Umgang mit der traumatisierten Mutter traumatisierend wirkt, nicht um „grobe Verstöße [...] – wie körperliche Vernachlässigung oder reales Verlassen des Kindes [handelt] – , sondern um äußerlich unauffällige Einfühlungsversäumnisse [...], die erst durch ihre Kumulation über einen längeren Entwicklungszeitraum traumatisch wirken“ (S. 1006). Eine besondere Bedeutung schreibt sie dabei dem Zusammenbruch von Symbolisierungs- und Sublimierungsfähigkeiten zu, die für die Einfühlung und das Verstehen eines Säuglings unerlässlich sind (s.u.): Sie beschreibt, dass die Eltern in den Konzentrationslagern einen Untergang von „Familien, Fehlweisen, Denkgewohnheiten, Wertesystemen, Institutionen, Traditionen“ (S. 1012) miterlebten, d.h. maximale Destruktivität erfuhren. Mit der Erfahrung solcher allumfassenden Gewalt gehe die Trennung zwischen unbewussten Phantasien und Realität verloren. Die normalerweise in un-/vorbewussten Phantasien gebundene psychische Destruktivität (Freuds Todestrieb) werde als ‚Wirklichkeit geworden‘ erlebt. Innere und äußere Realität seien für den Betroffenen gleichgesetzt, es gebe keine Stellvertreter für Unbewusstes mehr (Verlust der Symbolisierungsfähigkeit). Damit gehe auch das Vertrauen, dass Unbewusstes unbewusst bleibe, und destruktive Impulse sublimiert werden können, verloren (Verlust der Sublimierungsfähigkeit).

Ich möchte im Folgenden kurz die Auswirkungen des hier beschriebenen Verlusts des Vertrauens in Symbolisierungs- und Sublimierungsfähigkeit näher betrachten, den Traumatisierte erleben. Um die Interaktion von traumatisierten Müttern mit ihren Säuglingen besser zu verstehen, ist dies m.E. nach hilfreich. Wie Grubrich-Simitis (ebd.) beschreibt, scheint es einer Mutter, deren Symbolisierungsfähigkeit aufgrund von Traumatisierungen gestört bzw. eingeschränkt ist, kaum möglich, die angstvollen und ärgerlichen Äußerungen ihres Säuglings d.h. ausreichend zu containen bzw. ausreichend „verdaut“ und abgemildert an ihren Säugling zurückzugeben (s.o., vgl. Bion, 1962): Bricht ihre Symbolisierungsfähigkeit wiederkehrend zusammen, ist sie sowohl durch eigene aggressive Impulse bedroht, die sie nicht mehr sublimieren kann (s.o.), als auch durch aggressive Impulse<sup>6</sup> von Anderen, z.B. ihres Säuglings. Die Äußerungen ihres Säuglings können daher nicht verstanden, d.h. symbolisiert werden. Sein Schreien steht nicht mehr für ‚ich brauche Zuwendung, Nahrung etc.‘. Das Schreien *ist* nun ein Angriff auf die Mutter bzw. wird so von der Mutter erlebt. Darauf verweisen auch die Befunde von Schechter und Kollegen, die mit traumatisierten Müttern arbeiten, die interpersonelle Gewalt

---

<sup>6</sup> Aggressive Impulse im Sinne einer angeborenen Tendenz nicht-destruktiver Aggression, wie sie Parens (1993) von erfahrungsabhängigen Tendenz feindseliger Aggression abgrenzt.

erfahren haben. Die Interaktion dieser Mütter mit ihren Kindern wurde auf Video aufgenommen und anhand der Videos mit den Müttern besprochen. Die Mütter wurden zu ihrer Wahrnehmung ihres Kindes befragt. Schechter und Rusconi Serpa (2013) haben berichtet, dass die traumatisierten Mütter die Trennungsangst und das Gefühl von Hilflosigkeit des (Klein-)Kindes, die sich im Strampeln und Schreien des Kindes äußern, „als Wut, Nötigung oder anderweitige Bedrohung missdeuten“ (ebd., S. 233). Vermutlich kommt es in solchen Interaktionen zum Zusammenbruch der Symbolisierungsfähigkeit.

Für das Triggern dieses Zusammenbruchs in der Mutter-Kind-Interaktion können einerseits das Physische an sich, d.h. das Schreien des Säuglings (Lautstärke) sowie seine motorischen Impulse, im Sinne eines „Zuviel“ direkt verantwortlich sein (vgl. Möhler & Resch, 2000). Die heftige Körperlichkeit wird als physischer Angriff erlebt, der die Mutter an ihre eigene traumatische Erfahrung erinnert. Andererseits werden Gefühle von Hilflosigkeit der Mutter dadurch getriggert, dass sie sich in den Säugling einfühlt. Im Einfühlungsprozess muss die Mutter sich mit der Situation des Säuglings identifizieren. Erst dadurch kann sie anschließend die Verzweiflung und Angst des Säuglings containen und ihn ausreichend beruhigen. Kann sie jedoch diese Identifizierung nicht relativieren, weil die Einfühlung mit der Reaktivierung ihrer eigenen Erfahrungen von Ohnmacht verbunden ist, rückt ihre eigene Affektregulation ins Zentrum: Vereinfacht ausgedrückt muss sie sich um ihre eigene psychische Not und die Überflutung mit Panik und Verzweiflung kümmern und verliert ihre mütterlichen Fähigkeiten. Schechter und Kollegen (2003) fassen ihre Beobachtungen in dieser Situation, nämlich, dass traumatisierte Mütter „nicht mehr zuhörten“, „das Weinen verdrängten“ oder sogar „den Raum verließen“ (S. 333), als Distanzierungsversuche zusammen, die der Mutter helfen, die eigene emotionale Regulation aufrechtzuerhalten. Damit verliert die Mutter jedoch die Kapazitäten, auf die Bedürfnisse des Säuglings einzugehen. Sie unterbricht die Interaktion mit dem Säugling und kann seine Affekte nicht containen: Der Säugling bleibt mit seiner Angst allein. Projektionen auf den Säugling können ebenfalls Teil dieses Abwehrprozesses sein. Die Mutter entledigt sich unerträglicher Gefühle und bekämpft sie im Kind. Schechter und Rusconi Serpa beschrieben zum Beispiel Zuschreibungen von Intentionalität, wie ‚das Kind ärgert mich absichtlich‘ bzw. ‚nötigt mich‘, die Ausdruck von Projektionen sein können. Identifizieren sich Kinder unbewusst mit solchen Projektionen, können sie unter schweren psychischen Konflikten und entsprechenden Symptomen leiden.

Auch Belt und Kollegen (2012) fassen zusammen, dass es der „intime körperliche Dialog zwischen der Mutter und dem Säugling [ist, der] unbewusste [traumaassoziierte] Empfindungen

auf Seiten der Mutter provoziert und einen Mediator darstellt, durch den vergangene und aktuelle unverarbeitete und unintegrierte Erfahrungen von Verlust und Trauma auf die nächste Generation übertragen werden“ (S. 102, Übersetzung der Verf.). Zu den möglichen Reaktionen von traumatisierten Müttern auf ihre Kinder zählen diese Autoren – neben dem oben beschriebenen Rückzug von Müttern aus der Interaktion mit ihrem Säugling – auch intrusives Verhalten, Feindseligkeit sowie physische Gewalt.<sup>7</sup> Intrusives Verhalten, Rollenumkehr und verwirrendes Verhalten bzw. allgemein erschreckendes und erschrockenes Verhalten der Mutter, wie es Main und Hesse (1990) zusammenfassen, sind bekanntlich Risikofaktoren für eine problematische bzw. für eine desorganisierte Bindung (u.a. Belt, 2012; Madigan et al., 2006). Sie können die gesunde Entwicklung des Säuglings schwer beeinträchtigen.

Zusammengefasst gesagt, kann die Mutter, die selbst erschrickt bzw. den Säugling erschreckt, dem Säugling also nicht als Hilfs-Ich dienen (s.o.). Der Säugling kann sich nicht oder nur schlecht beruhigen. Kumuliert dieses Versagen als Hilfs-Ich, kommt es zur „ständigen psychophysischen Überanstrengung und Überforderung des Kindes, das sich in [...] die Mutter gleichsam einzufühlen versucht und dabei sein Ich vorzeitig und einseitig ausbilden muß“ (Grubrich-Simitis, 1979, S. 1006; vgl. Winnicott, 1962/1974).

### **Zusammenfassung möglicher Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die folgenden Generationen und unbewusste Identifizierungsprozesse seitens der Kinder**

Die Auswirkungen, die unverarbeitete Traumatisierungen auf die nächsten Generationen im Kontext von Verfolgung und Gewalt haben können, sind sehr heterogen. Neben der von Held (2014) genannten Gefahr, die folgenden Generationen zu stigmatisieren, indem ihnen reflexhaft psychische Auffälligkeiten zugeschrieben werden, droht auf der anderen Seite, dass Auswirkungen transgenerativer Traumatisierungen übersehen werden. Psychische Erkrankungen werden dann nicht (auch) in Verbindung mit Traumatisierungen der Eltern- oder der vorherigen Generation gebracht und somit nicht ausreichend verstanden (Burstow, 2003; Danieli, 1998; Kira, 2001).

---

<sup>7</sup> Für Untersuchungen von Säuglingen muss das plötzliche Abwenden der primären Bezugsperson als erschreckendes Verhalten in Betracht gezogen werden. Wie oben beschrieben, ist er so sehr von der Zuwendung und emotionalen Regulation der Mutter, die ihn als „unreifes Wesen, das ständig am Rand unvorstellbarer Angst steht“ (Winnicott, 1962/1974, S. 74) vor Desintegration und Angst schützt (s.o.), abhängig.

Auf symptomatischer Ebene sind für verschiedene Populationen, wie z.B. Kindern von Folteropfern und Kindern von Überlebenden des Holocaust, u.a. Apathie, Depression, Gefühle von innerer Leere, fehlendes emotionales Engagement, Ängste, Verhaltensauffälligkeiten (aggressiv, hyperaktiv), Konzentrationsprobleme, Somatisierungen, Identitätsstörungen und eingeschränkte Beziehungskompetenzen beschrieben worden (Daud et al., 2005; Gottschalk, 2003; Grubrich-Simitis, 1979; Moré, 2013; Rieck, 1991; Rowland-Klein & Dunlop, 1998; Wardi, 1997).<sup>8</sup> Grubrich-Simitis (1979) führt die großen Unterschiede in den Auffälligkeiten der zweiten Generation (im Kontext der Shoah) u.a. darauf zurück, dass „der Traumatisierung der Kinder [...] die grauenhafte Einheitlichkeit und physische Gewalt der Extremtraumatisierung ihrer Eltern“ fehlt (S. 1005). Gleichzeitig ist heute bekannt, wie sehr auch die Auswirkungen auf die Überlebenden variieren und dass es kein umgrenztes Survivor-Syndrom gibt, wie es Grubrich-Simitis noch annahm (s.o.).

Es ist besonders den Arbeiten über langjährige psychoanalytische/psychotherapeutische Behandlungen von erwachsenen Kindern von Überlebenden der Shoah zu verdanken, dass die unbewussten Identifizierungen, über welche die Traumatisierungen der Elterngeneration ihre Wirkung auf die nächste Generation entfalten, zum Teil sehr detailliert beschrieben worden sind. Verschiedene Begriffe, Metaphern und Bilder wurden für die in den Therapien auftretenden Phänomene verwendet, darunter der „Zeittunnel“ (Kestenberg, 1998, das „Telescoping“ (Faimberg 1985) oder das „vermittelte Trauma“ (Kogan 1990), die ich im Folgenden kurz erläutern möchte, da sie für meine Untersuchung in Kurdistan-Irak relevant sind.<sup>9</sup>

Mit dem Begriff ‚Zeittunnel‘ beschreibt Kestenberg (1989), dass Kinder von Überlebenden unbewusst, an *jenen* ‚Moment‘ der Lebensgeschichte der Eltern anknüpfen, in dem diese gewaltsam durch die Traumatisierungen unterbrochen wurde. Damit versuchen die Kinder, die lebensgeschichtliche Kontinuität der eigenen Eltern und Großeltern wiederherzustellen (vgl. Moré, 2013). Kestenberg (1989) bezeichnet diesen unbewussten Prozess, der mit Projektionen

---

<sup>8</sup> Die beschriebenen, in der gängigen Literatur zu transgenerativen Auswirkungen von Traumatisierungen diskutierten Auffälligkeiten, sind keinesfalls spezifisch für diese Gruppe. Überlegungen dahingehend wären sicher lohnenswert, ob psychische Störungen nicht immer (auch) transgenerativ zu denken sind. An dieser Stelle würden diese jedoch zu weit führen.

<sup>9</sup> Moré (2013) weist darauf hin, dass die oben genannten Benennungen teilweise „als kausal umfassende Erklärungen missverstanden [wurden], wodurch ihnen die metaphorische Qualität verloren ging, jeweils ein zentrales Element des Erlebens in dem komplexen Übertragungsgeschehen zu veranschaulichen“. Was den verschiedenen Beschreibungsversuchen und Begriffen jedoch gemein ist, ist, dass sie auf frühen, unbewussten Identifikationen, d.h. durch Einfühlung in unbewusste Inhalte eines elterlichen Objekts entstanden sind, sie also nicht einer Verdrängungsleistung entstammen (vgl. Bohleber, 2009).

und Externalisierungen seitens der Eltern und identifikatorischer Teilhabe der Kinder einhergeht und zur Übernahme elterlicher Rollen führen kann, auch als „Transposition“. Detailliert beschreibt die Autorin aus ihrer Arbeit mit Kindern von Überlebenden des Holocaust, wie die Kinder dazu neigen,

*„in die Vergangenheit ihrer Eltern zurückzugehen und sie zu erforschen. In ihren Phantasien erleben die Kinder der Überlebenden den Holocaust und übertragen die Gegenwart in die Vergangenheit. [...] Die Transposition ähnelt der Trauer mit dem Unterschied, dass die verlorenen Objekte nicht dem Trauernden gehören und ihr Tod niemals angenommen wird. Stattdessen gibt es einen unaufhörlichen Versuch, sie wiederzubeleben. Dies stellt eine Restitution der verlorenen Objekte der Eltern dar.“* (S. 184).

Damit werden das „für die Sinnkonstruktion von Lebensgeschichte erforderliche subjektive Gefühl eines linearen Fortschritts der Zeit und somit einen Teil des Realitätsprinzips und [...] auch die psychischen Generationengrenzen“ (Moré, 2013) untergraben. Faimberg (2009) nennt diese Art der Identifizierung aufgrund ihrer Analyse von transgenerationaler Weitergabe über drei Generationen hinweg auch „télescope“ (Telescoping). Gemeint ist hiermit ein „teleskopartiges Ineinandergleiten der Generationen“ (Faimberg, 2009, S.32). Kogan (1995) bezeichnet den für sie relevanten Vorgang unbewusster Identifizierungen als ‚totale‘ bzw. ‚primitive Identifizierung‘. Hiermit meint sie die Identifizierungen mit einem Elternteil, die das Kind zwar unbewusst vornimmt, die ihm aber auch von Eltern aufgezwungen werden, wenn sie das Kind zur Regulierung ihres prekären narzisstischen Gleichgewichts benötigen (Kogan, 1995). Wie Kestenberg beschreibt sie den Prozess als einen „Versuch [seitens des Kindes], den Elternteil zu heilen“ (Kogan, 2005, S. 2). Sie bezieht sich dabei auf Volkans Konzept der ‚deposited representations‘ (abgelagerte Repräsentation; Vulkan zitiert nach Kogan, 2005). Dieses Konzept hebt die „Rolle des Elternteils hervor, der unbewusst und manchmal sogar bewusst dem Kind seine eigenen Aspekte aufzwingt“ (ebd., S.2). Dadurch beeinflusst der Elternteil das Identitätsgefühl des Kindes und lasse das Kind spezifische Aufgaben ausführen, so dass die Kinder zu einem Reservoir oder „Sammelbehälter für mit dem Trauma verbundene abgelagerte Bilder werden, die oft mit ihm verbundene unbewusste Fantasien auslösen“ (ebd.). Zu solchen unbewussten Botschaften gehört auch der Auftrag, die erlebten Traumatisierungen ungeschehen oder wiedergutzumachen (Rowland-Klein & Dunlop, 1998) oder den traumatisierten Elternteil zu heilen (s.o., Kogan, 2005; Grubrich-Simitis, 1979). Auch Gottschalk (2003) beschreibt eindrücklich, wie Kinder die Aufgabe übernehmen, ihre Eltern zu beschützen und sich um deren emotionales Wohlbefinden zu kümmern, wozu das Beruhigen von Ängsten

und Sorgen gehört. Diesen Kindern sei „daher von früh an eine enorme emotionale Macht über ihre Eltern übertragen“ (Gottschalk, 2003, S.359, Übers. der Verf.).

Zusammengefasst wird diese Nähe und Verantwortung der Kinder auch unter den Stichworten „enmeshed boundaries“ oder „boundary blurring“, d.h. verstrickte oder unscharfe Grenzziehung zwischen den Generationen. Unbewusst versucht die traumatisierte Mutter durch die symbiotische Verstrickung mit ihrem Kind aus ihrer Einsamkeit zu fliehen. Sie möchte sich auch von der Notwendigkeit befreien, sich mit ihrer komplizierten inneren Welt und den Problemen ihrer Partnerschaft auseinanderzusetzen (vgl. Wardi, 1997, S. 99; mehr dazu auch Harverey, 2007). Das damit verbundene Verschwimmen der Grenzen kann zu starker Parentifizierung führen (Rowland-Klein & Dunlop, 1998), die wiederum mit unlösbaren Konflikten über die Verteilung der Rollen innerhalb der Familie einhergeht. Sie stellt für Kinder eine erhebliche emotionale Belastung dar und kann die Bewältigung verschiedener Entwicklungsaufgaben behindern (Burton, 2007; Fullinwider-Bush & Jacobvitz, 1993). Kindler (2006) fasst zwar mit Verweis auf verschiedene Längsschnittstudien zusammen, dass „Parentifizierung für sich genommen nicht als Kindeswohlgefährdung zu verstehen“ sei (S. 4-3), doch würden viele Fallberichte zeigen, „dass in einigen schweren Fällen, meist im Zusammenwirken mit weiteren Belastungen, gravierende Entwicklungsbeeinträchtigungen auftreten können“ (ebd.). Aus langjährigen Psychoanalysen ist bekannt, wie Parentifizierungen unter dem Deckmantel großer Stärke und Autonomie zu einer enormen Beeinträchtigung von Beziehungen und des emotionalen Lebens im Allgemeinen führen kann (vgl. auch Burton, 2007).

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die Gefährdung der Identitätsbildung hervorheben, wie sie von den oben genannten Autoren angesprochen wurde, da sie für meine Untersuchung von Jugendlichen in Kurdistan-Irak relevant ist. Probleme der Identitätsbildung als Auswirkungen intergenerationeller Traumatisierungen zeigen sich besonders in der Adoleszenz (z. B. Rowland-Klein & Dunlop, 1998). Nach Blos (1995) und Bohleber (1996) erleben Traumatisierte den Versuch ihres Kindes, zu diesem Zeitpunkt natürliche Grenzen zu ziehen, als Bedrohung für die Einheit der Familie und deren Ganzheit. Sie assoziieren mit dem Separationsversuch der Jugendlichen, wie es Wardi (1997) zusammenfasst, „voneinander getrennt zu werden, zu verschwinden und für immer verloren zu sein“ (S. 122). Die traumatisierten Eltern erleben die Separation ihrer Kinder als Wiederholung der vorangegangenen traumatischen Verlusterfahrungen. Separationsversuche oder adoleszente Rebellionen verlaufen daher – wenn

überhaupt – oft nur unter großen Schuldgefühlen seitens der Kinder ab. Sie können es sich „nicht leisten, den Eltern zusätzlichen Schmerz zuzufügen“ (Wardi, 1997, S. 120; siehe auch Rowland-Klein & Dunlop, 1998). Probleme der Separation und Individuation, die sich besonders in der Adoleszenz als Identitätskonflikte und Schwierigkeiten in intimen Beziehungen äußern (Kellermann, 2001b, Zilberfein, 1996), können zudem schon in früheren Entwicklungsphasen, in denen es um Autonomie und Separation geht, sichtbar werden. So beschreiben Rickmeyer und Kollegen (2017) zum Beispiel eindrücklich, wie traumatische Erfahrungen und eine darauf erfolgte Migration der Mutter bereits den Ablöseprozess beim Übergang in eine außerfamiliäre Betreuung erschweren können.

Moré (2013) fasst die Auswirkungen auf die zweite Generation treffend zusammen, wenn sie schreibt:

*„Was von den Erfahrungen der Überlebenden in der zweiten Generation in Träumen, Affekten, Stimmungen und bewussten wie unbewussten Vorstellungen ankommt, sind rätselhafte, unintegrierbare Bilder und Impulse, Irritationen, Verunsicherungen der eigenen Identität, Schuldgefühle, unerklärliche Ängste oder Zwänge, Gefühle von (Selbst-)Fremdheit und Rätselhaftigkeit oder Zwangshandlungen.“ (S. 10)*

Ihre Zusammenfassung verdeutlicht, dass, wenn Eltern ihre traumatisierenden Erfahrungen nicht oder ungenügend verarbeitet bzw. integriert haben, „nur Pseudo-Normalität oder Wiederholung durch Ausagieren erreicht werden kann“ (Bürgin, 1995, S. 23, Übers. der Verf.), auch ihre Kinder in der psychischen Realität der Eltern leben, was dazu führt, dass sie nicht ihre eigenen Leben führen (vgl. dazu u. a. Bohleber, 2009; Rowland-Klein & Dunlop, 1998; Fonagy, 2003). Die unverarbeiteten Traumatisierungen der Eltern können somit für zukünftige Generationen ein unbewusstes organisierendes Prinzip darstellen (vgl. Laub & Auerhahn, 1984).

Die Untersuchung transgenerativer Auswirkungen von Traumata ist also enorm komplex, wie das folgende Zitat von Gottschalk, in dem er sich ausschließlich auf die Untersuchung der Folgen des Holocaust bezieht, eindrücklich zusammenfasst:

*“The study of transgenerational transmission of the Holocaust trauma is full of complexities. It becomes almost impossible to precisely understand what kind of parents, having experienced what kinds of trauma, at what age, and in which context, will transmit what kinds of message, in what ways, to what kinds of children, and with what consequences” (2003, S. 375).*

Meine Tätigkeiten als Projektkoordinatorin für die Jiyun Foundation for Human Rights und für ERSTE SCHRITTE haben mir ermöglicht, die Auswirkungen kollektiver Gewalt und Verfolgung auf die nächste Generation in unterschiedlichen, teilweise noch nicht oder wenig beachteten Kontexten bzw. zu einem sehr frühen Zeitpunkt, zu untersuchen. Die beiden



Forschungskontexte, meine Tätigkeiten in den jeweiligen Projekten und weitere kontextspezifische theoretische Vorüberlegungen möchte ich im folgenden Abschnitt kurz darstellen.

## **2. Beschreibung der Forschungskontexte, meine Tätigkeiten in den Projekten und kontextspezifische theoretische Einbettung**

### **2.1. Forschungskontext: Kurdistan-Irak**

Seit über zehn Jahren begleite und unterstützte ich die Arbeit von Dipl.-Päd. Salah Ahmad in Kurdistan-Irak. Als langjähriger Mitarbeiter des Behandlungszentrums für Folteropfer Berlin (bzfo) hat er 2004 das erste Behandlungszentrum für Folteropfer und Opfer von Menschenrechtsverletzungen in seiner Heimatstadt Kirkuk aufgebaut (damals unter dem Namen Kirkuk Center for Torture Victims). Mittlerweile ist die von ihm gegründete Jiyan Foundation for Human Rights eine international anerkannte deutsch-irakische NGO und umfasst zehn Behandlungszentren in den kurdischen Gebieten des Irak. Als Mitglied einer Gruppe, die ehrenamtlich den Auf- und Ausbau des Projekts von Berlin aus unterstützt, im Rahmen von Praktika und mehreren Aufenthalten in Kurdistan-Irak sowie als Projektkoordinatorin konnte ich die Arbeit mit traumatisierten Erwachsenen und ihren Familien sowohl in Deutschland als auch in Kurdistan-Irak kennenlernen. Früh nahm ich wahr, dass die Kinder der Opfer der Verfolgung von Saddam Husseins Regime, d.h. die zweite Generation, noch nicht im Blick der Therapeuten und lokalen Professionellen waren. Die Frage entstand, wie es jenen Kindern und Jugendlichen geht, deren Eltern unter dem Ba'ath Regime vielfältige Formen von Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen erfahren hatten.

### **2.2. Tätigkeiten für die Jiyan Foundation for Human Rights**

Zu meinen Tätigkeiten für die Jiyan Foundation for Human Rights zählen:

#### **Projekt-Management und -koordination**

- Konzeptentwicklung u.a. für den Kinderschutz in Kurdistan-Irak;
- Erstellung von Informationsmaterial zum Kinderschutz, Kinderrechten und zum Verbot von häuslicher Gewalt (2011 in Kraft getretenes Gesetz);
- Fundraising;
- Erstellung von Berichten und Abrechnungen für Geldgeber;
- Fortbildung von Mitarbeitern u.a. im Bereich Menschenrechtspädagogik und therapeutisches Sandspiel.

#### **Wissenschaftliche Tätigkeiten**

- Entwicklung und Koordination einer eigenständigen Untersuchung;

- Entwicklung von Interviewleitfäden, Durchführung und Auswertung der Interviews;
- Entwicklung der Struktur von Patientenakten (Dokumentation), insbesondere für Kinder;
- Auswahl von Evaluationsinstrumenten für eine Evaluationsstudie.

### **2.3. Auswirkungen kollektiver Gewalt auf die heranwachsende zweite Generation in Kurdistan-Irak**

Unser Wissen über die Auswirkungen kollektiver Gewalt auf folgende Generationen basierte lange auf Untersuchungen von Kindern und Kindeskindern von Überlebenden des Holocaust (u.a. in Israel, den USA, Polen und Deutschland; Bar-On et al., 1998; Hammerich et al., 2016; Danieli, 1998a). Erst in jüngerer Zeit wurden die Auswirkungen auch in anderen Zusammenhängen erforscht: unter anderem im Kontext von kollektiver Verfolgung und Genozid an den Armeniern (Kupelian et al., 1998; Kalayjian & Weisberg, 2002), in Kambodscha (Kinzie et al., 1998; Kanavou et al., 2016), in Gaza (Palosaari et al., 2013; Punamäki et al., 2017) und in Ruanda (Rieder & Elbert, 2014; Roth et al., 2014). Auch die Auswirkungen von Gräueltaten gegen indigene Bevölkerungen wie den Aborigines und den Ureinwohnern Amerikas sowie intergenerationelle Folgen repressiver Regime (z.B. in Russland; Baker & Gippenreiter, 1998; in Argentinien/Südamerika: Edelman et al., 1998; De Vinar, 2012) müssen hier genannt werden. Die Auswirkungen von traumatischen Erfahrungen deutscher Kriegskinder während des Zweiten Weltkriegs wurden ebenfalls lange nicht wahrgenommen bzw. systematisch untersucht, haben in den letzten Jahren jedoch zu einem besseren Verständnis transgenerationaler Prozesse beigetragen (Bohleber, 2009; Leuzinger-Bohleber, 2010a; Radebold 2009; Radebold, Heuft & Fooker, 2006).

Bei der Untersuchung von transgenerativen Auswirkungen von Traumata im Kontext von kollektiver Gewalt und Verfolgung, die auf „die Annihilierung der geschichtlich-sozialen Existenz des Menschen zielen“ (Bohleber, 2009, S.109), dürfen nicht nur Aspekte individueller Extremtraumatisierungen (Folter, Vertreibung, Verlust naher Angehöriger etc.) betrachtet werden. Anders als einzelne, nicht-politisch motivierte traumatisierende Erfahrungen haben sie „vielfältige transgenerationale Auswirkungen nicht nur für die betroffenen Familien, sondern auch für die Gesellschaft als Ganzes und für die Repräsentanz des Traumas im kollektiven Gedächtnis und der Gruppenidentität“ (Bohleber, 2000b, S. 795). Die Erfahrung kollektiver Gewalt ist somit an den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang gebunden (Bohleber, 2009). Folglich können Ergebnisse zu intergenerationellen Auswirkungen von

Traumatisierungen nicht einfach für die Auswirkungen der Verfolgung der Kurden im Nordirak angenommen werden. Die Auswirkungen, die die Verfolgung der Kurden durch das Ba'ath Regime in Kurdistan-Irak haben, bedürfen daher einer eigenständigen Überprüfung.

Zum Zeitpunkt der Durchführung meiner Studie wuchs fast jedes Kind in Kurdistan-Irak als Sohn oder Tochter von Überlebenden kollektiver Verfolgung und Genozids während des Regimes Saddam Husseins auf. Meines Wissens nach gab es jedoch keine systematischen Untersuchungen zu den Auswirkungen von Traumatisierungen auf diese heranwachsende zweite Generation. Es existierten lediglich einige unsystematische Beobachtungen zu der Situation von Jugendlichen (vgl. Danish Immigration Service, 2009). Ziel der explorativen Untersuchung war es daher, erste Eindrücke der Situation von Kindern von Überlebenden zu gewinnen und mögliche Auswirkungen von Prozessen der Weitergabe von nicht verarbeiteten Traumatisierungen zu identifizieren. Unter Berücksichtigung besonderer kulturspezifischer Aspekte sollte die Untersuchung einen ersten Beitrag zum besseren Verständnis der intergenerationellen Weitergabe von Traumatisierungen im Kontext von kollektiver Verfolgung und damit einhergehender Gewalt in Kurdistan-Irak leisten.

## 2.4. Forschungskontext: ERSTE SCHRITTE – ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund <sup>10</sup>

Das Frühpräventionsprojekt ERSTE SCHRITTE setzt bei den frühesten Beziehungserfahrungen von Kleinkindern an, deren Eltern Migranten der ersten Generation sind. Mit Hausbesuchen und Gruppenangeboten werden Familien in der Zeit nach der Geburt ihres Kindes durch psychoanalytisch geschulte Projektmitarbeiterinnen gezielt gefördert und begleitet, bis ihr Kind in den Kindergarten kommt oder drei Jahre alt ist.

Ausgangspunkt des Präventionsprojekts ist die Benachteiligung, die Kinder von Migranten in der deutschen Gesellschaft erfahren. Anders als andere Projekte, die beim Erlernen der deutschen Sprache ansetzen und daher nur für ältere Kinder und Erwachsene konzipiert sind (vgl. Friedrich & Siegert, 2009), zielt ERSTE SCHRITTE auf die Verbesserung der ersten Umwelt- und Beziehungserfahrungen von Kleinkindern mit Migrationshintergrund ab. Indem ERSTE SCHRITTE das natürliche Zeitfenster für die Entwicklung der Bindung zwischen Mutter und Kind nutzt, versucht das Projekt, haltgebende und „genügend gute“ Mutter-Kind-Interaktionen (vgl. Winnicott, 1973/2015), Bindungssicherheit und eine gesunde Entwicklung der Kinder von Anfang an zu unterstützen. Auch versucht ERSTE SCHRITTE, die psychosoziale Integration der Eltern zu fördern und ihnen zu helfen, Schwierigkeiten zu bewältigen, die mit ihrer Migrationserfahrung einhergehen. Dadurch soll das Projekt dazu beitragen, dass sich die teilnehmenden Mütter in Deutschland sicherer fühlen und sie ihre Kinder in ihrer sozio-emotionalen und kognitiven Entwicklung adäquater unterstützen können.

Kern des ERSTE SCHRITTE-Angebots ist ein wöchentliches Mutter-Kind-Gruppenangebot, an dem jeweils acht bis zehn Frauen mit ihren Säuglingen/Kleinkindern für ca. eineinhalb Stunden teilnehmen. Mit psychoanalytisch geschulten Projektmitarbeiterinnen wird gemeinsam gefrühstückt bzw. Kaffee getrunken und werden verschiedene Themen und Sorgen besprochen, je nachdem, was gerade die Teilnehmerinnen gerade beschäftigt. Ein wichtiges Element sind ritualisierte (Ankommens- und Abschieds-)Lieder. Dieser geschützte Raum soll es den Müttern ermöglichen, über ihre Sorgen und auch traumatischen Erfahrungen im Herkunftsland oder auf dem Weg nach Deutschland zu sprechen, damit sich diese weniger auf ihre Kinder auswirken.<sup>11</sup> Darüber hinaus werden Hausbesuche und bei besonderem Bedarf

---

<sup>10</sup> Das Projekt ERSTE SCHRITTE wird hier nur in groben Zügen dargestellt, da ein Teil der Publikationen im Rahmen der vorliegenden Dissertation sich die Konzeption und Evaluation ausführlich beschreibt.

<sup>11</sup> Für eine detaillierte Beschreibung siehe Leuzinger-Bohleber & Lebiger-Vogel, 2016, sowie Publikation 3, 4 und 6a/6b.

Einzelkontakte angeboten, welche die Familien zusätzlich unterstützen sollen. Die Gruppenleiterinnen stehen meist mit Messenger-Anbietern über das Handy in regem Kontakt mit den Müttern. Auch die Väter werden u.a. zu Beginn der Teilnahme miteingebunden, können sich z.B. die Räumlichkeiten anschauen und später an den jährlichen Sommerfesten teilnehmen. Dies erhöht die Chance, dass Frauen regelmäßig an dem Gruppenangebot teilnehmen. Aus kulturellen Gründen können die Väter jedoch nicht an den Gruppen selbst teilnehmen. So ist es in verschiedenen Kulturen Frauen nicht erlaubt, sich fremden Männern unverschleiert zu zeigen.

Die Projektmitarbeiterinnen, die zu den Familien – auch über große Unterbrechungen hinweg – Kontakt halten, haben meist eine psychologische, pädagogische oder medizinische Aus- oder Vorbildung oder/und sind selbst Migrantinnen. Sie haben jedoch zunächst keine psychoanalytische Vorbildung. Erst im Rahmen von ERSTE SCHRITTE werden sie durch erfahrene psychoanalytische Kinder- und Jugendpsychotherapeutinnen bzw. Supervisorinnen systematisch in psychoanalytischer Entwicklungstheorie sowie zu den in den Gruppen auftauchenden Themen geschult.

Seit 2010 wird ERSTE SCHRITTE in Frankfurt am Main und seit 2012 in Berlin-Neukölln durchgeführt. Während die Frauen in Berlin vor allem auf den Geburtenstationen bzw. in den Vor- und Nachsorgeeinrichtungen des Vivantes Klinikum Neukölln angesprochen werden und die Gruppen dort in unmittelbarer Nähe stattfinden, finden die Gruppen in Frankfurt in den Räumen von Integrationskursanbietern statt, wo die Frauen, Frauen angesprochen werden – möglichst schon wenn sie schwanger sind. Dadurch werden vor allem schwer erreichbare Familien mit Migrationshintergrund erreicht, die nicht eigenständig eine Mutter-Kind-Gruppe aufsuchen würden, auch weil sie nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen oder/und erst seit kurzem in Deutschland leben.

Um die Wirksamkeit von ERSTE SCHRITTE zu untersuchen, wird das Projekt mit einem zum Zeitpunkt der Entwicklung der Studie üblichen Angebot für Migrantinnen verglichen. Dabei handelt es sich um offene Mutter-Kind-Gruppen, die von so genannten Integrationslotsinnen, geleitet werden. Diese sind Laienhelferinnen, die selbst Migrantinnen sind, jedoch keine explizite Qualifizierung in diesem Bereich haben. Auch bekommen diese keine Supervision oder Fortbildung, wie es Mitarbeiterinnen von ERSTE SCHRITTE erhalten. Dies ist ein Ansatz, der in Deutschland bisher wegen eines geringeren finanziellen Aufwandes präferiert wird (vgl. Publikation 6a der vorliegenden Arbeit).

Seit Ende 2012 wird ERSTE SCHRITTE auch in Berlin-Neukölln implementiert. Dies ermöglicht einerseits, ein anderes Rekrutierungskonzept zu untersuchen, andererseits aber auch

die Möglichkeit, das Projekt an einen anderen Standort zu übertragen. Die folgende Abbildung (Abb. 1) zeigt das prospektive, randomisierte Vergleichsgruppendesign der Studie.

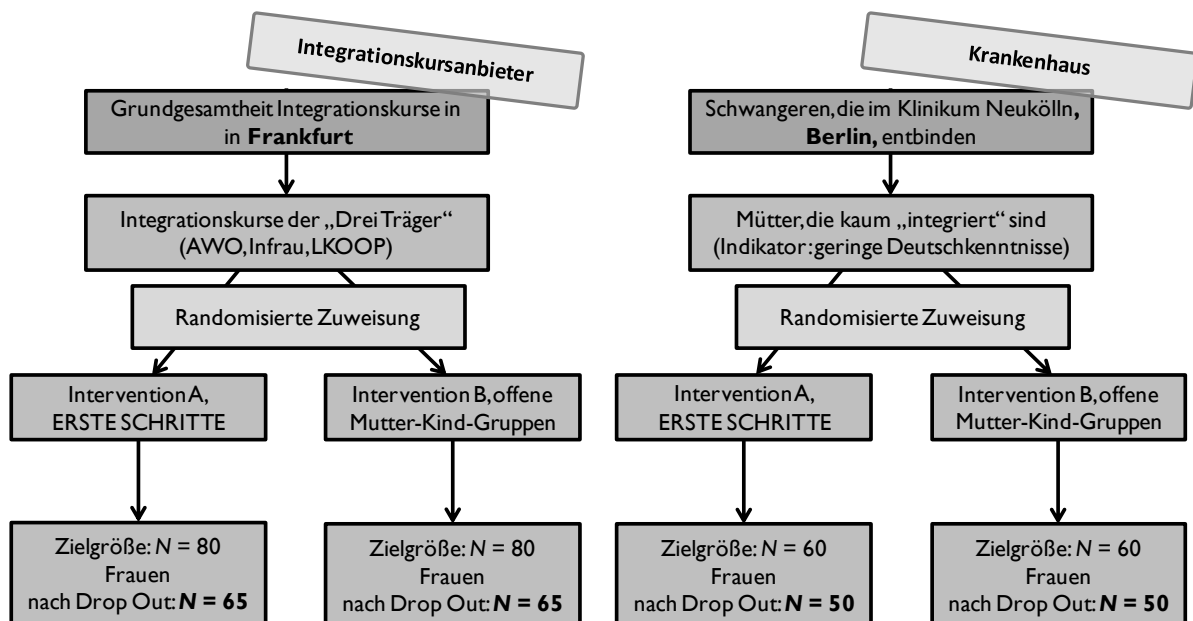


Abbildung 1. Forschungsdesign in Frankfurt/Main und Berlin

Um Fragen bezüglich der Wirksamkeit von ERSTE SCHRITTE hinsichtlich kurz- und langfristiger Entwicklungen der Mütter und Kinder (u.a. sprachlich, kognitiv, motorisch und sozio-emotional) zu beantworten und einflussreiche Variablen wie (postpartale) Depressionen und soziale Einflüsse zu kontrollieren, wird eine Vielzahl an Forschungsinstrumenten zu unterschiedlichen Messzeitpunkten eingesetzt. Dies sowohl während bzw. zu Beginn der Intervention (t2': 2,5-5 Monate, t3: 13-15 Monate, t4: 24-27 Monate, t5: 36-39 Monate) als auch im Nachhinein (t6: 42-44 Monate), wenn die Kinder den Kindergarten besuchen und nicht mehr an den Mutter-Kind-Gruppen teilnehmen (s. Abb. 2).

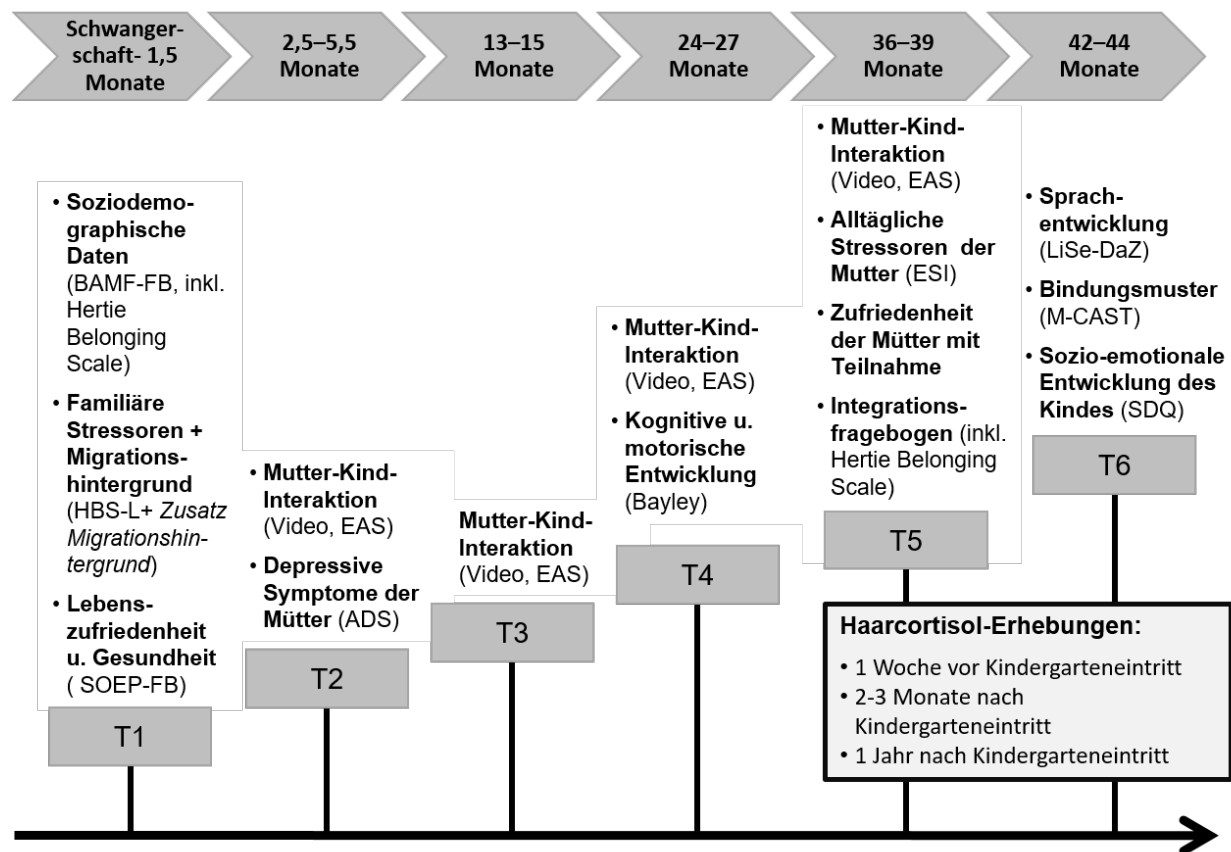


Abbildung 2. Testzeitstrahl mit Erhebungsinstrumenten und Messzeitpunkten

**Anmerkungen:** BAMF-FB: Fragebogen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge; Hertie-Belonging Scale: halb-standardisierter Fragebogen zur Integration der Mütter; GLF: halb-standardisierter Geburtsleitfaden (Erhebung nur in A-Gruppen); HBS-L: Heidelberger Belastungsskala (Stasch, 2007); EAS: Emotional Availability Scales (Biringen, 2008); Bayley: Bayley Scales of Infant Development II (Reuner et al., 2007); ADS: Allgemeine Depressionsskala (Hautzinger & Bailer, 2002); ESI: Everyday Stressors Index (Jäkel & Leyendecker, 2008); Integrationsfragebogen: halb-standardisierter Fragebogen zur Erfassung der erfolgreiche Teilnahme der Mütter am Sprach- bzw.- Integrationskurs und Integration der Mütter (inkl. einiger Fragen aus dem BAMF- Fragebogen und der Hertie Belonging Scale); SDQ: Strengths and Difficulties Questionnaire (Klasen et al., 2003); LiSe-DaZ: Linguistische Sprachstandserhebung – Deutsch als Zweitsprache (Schulz & Tracy, 2011); M-CAST: Manchester Child Attachment Story Task (Green et al., 2000).

Zu den Instrumenten, die eingesetzt werden, gehören (halb-)standardisierte Interviews und Fragebögen zur mütterlichen Gesundheit, zu sozialen Belastungen und erlebter Unterstützung sowie zum sozio-demographischen Hintergrund. Auch werden die Bindungssicherheit, die kognitive, die motorische und die Sprachentwicklung der Kinder sowie die Mutter-Kind-Beziehung untersucht. In Abbildung 2 (s. oben) sind alle Forschungsinstrumente abgebildet, mithilfe derer ERSTE SCHRITTE evaluiert wird. Im Detail werden die Hypothesen der Studie sowie die Instrumente vor allem in den Publikationen 8 und 9 beschrieben.

Da für die vorliegende Arbeit vor allem die Emotional Availability Scales (EAS; Biringen, 2008) sowie der von mir entwickelte Fragebogen *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund*,



der die Migrationshintergründe der Teilnehmerinnen erfasst (s. Anhang 3), von Bedeutung sind, beschreibe ich diese beiden Instrumente im folgenden Exkurs etwas ausführlicher.

### **Exkurs: Die EAS und der Fragebogen Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund**

Die Emotional Availability Scales beruhen konzeptionell sowohl auf der Bindungstheorie als auch auf dem Konzept der emotionalen Feinfühligkeit und wurden ursprünglich von Emde (1980) für das psychotherapeutische Setting entwickelt wurde (vgl. Emde & Easterbrooks, 1985). Lebiger-Vogel (2016), fasst die Haltung, die der Entwicklung des dyadischen Konzepts der EAS zugrunde liegt, wie folgt zusammen:

*„Sie [Emde und Easterbrooks] verstanden emotionale Verfügbarkeit als dyadisches Geschehen, was bedeutet, dass nicht nur die Empfänglichkeit der Mutter für die Signale des Kindes einbezogen wird, sondern auch die Fähigkeit des Kindes, seine Bedürfnisse mitzuteilen und auf die emotionalen Signale seiner Mutter zu reagieren“ (S. 306).*

Zusammengefasst zielen die EAS auf eine Einschätzung der Beziehungsqualität und Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind anhand von Videoaufnahmen der Mutter-Kind-Interaktion während einer ca. 30-minütigen, nicht angeleiteten Interaktion. Die Dyade wird anschließend anhand der Videoaufzeichnungen auf sechs Dimensionen beurteilt. Vier der Dimensionen beschreiben das Verhalten der Bezugsperson: (fehlende) Feinfühligkeit (sensitivity), (fehlende) Strukturierung (structuring), Unaufdringlichkeit/ Übergriffigkeit (non-intrusiveness), (fehlende) Feindseligkeit. Zwei weitere Dimensionen fokussieren auf das Verhalten des Kindes: (zu geringe oder übertriebene) Ansprechbarkeit des Kindes auf den Erwachsenen (child responsiveness) und (zu geringer oder übermäßiger) Einbezug des Erwachsenen durch das Kind (child involvement of the caregiver). Besonders wichtig für die Anwendung der EAS als Instrument für die Begleitforschung ist, dass die Dimensionen unabhängig vom kulturellen Hintergrund der Bezugsperson gerated werden können (vgl. Lebiger-Vogel, 2016; Biringen, 2008, 2014). Weitere Untersuchungen diesbezüglich wären jedoch wünschenswert (vgl. Rickmeyer, 2017). Die EAS weisen gute Validitäts- und Reliabilitätswerte auf (u.a. Aviezer et al., 1999; Bornstein et al., 2006; Easterbrooks & Biringen, 2000, 2005) und finden sowohl in verschiedenen Altersbereichen von Kindern als auch in den unterschiedlichsten Forschungs- und Interventionskontexten Anwendung (Lebiger-Vogel, 2016).

Der *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* erfasst, unter welchen Umständen und vor welchen Hintergründen die Teilnehmerinnen von ERSTE SCHRITTE nach Deutschland gekommen sind. Ich habe ihn entwickelt, um zusätzlich zu Items im ‚Fragebogen des

Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge‘ (BAMF-FB), der den Aufenthaltsstatus abfragt, zu erheben, warum Teilnehmerinnen nach Deutschland migriert sind. Indem verschiedene Arten der Verfolgung (politisch, religiös, sozial), aber auch Erlebnisse von Folter und Verhaftung sowie wirtschaftliche Gründe (lebensbedrohliche Armut, Hungersnot, Arbeitslosigkeit, Wunsch nach besserer Arbeit etc.), ökologische und soziale Gründe (Art der Familienzusammenführung und Ehe) abgefragt werden, ermöglicht der *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund*, die vielfältigen Beweggründe einer Migration abzubilden. Auch habe ich Items eingebaut, die abfragen, ob die Teilnehmerin a) alleine mit anderen Familienmitgliedern oder alleine migriert ist, sie sich b) ausreichend verabschieden konnte und c) ob, bzw. wenn ja, in welcher Form, sie sich auf die Einwanderung nach Deutschland vorbereiten konnte. Diese Aspekte sind Umstände, die einen großen Einfluss auf die Verarbeitung einer Migrationserfahrung haben können (vgl. Grinberg & Grinberg, 1990/2016). Indem der *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* Mehrfachantworten erlaubt, können die Komplexitäten der Migration besser abgebildet werden. Menschen migrieren selten bis nie aus nur einem einzigen Grund (vgl. Merk, 2016).

Der *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* wurde als Zusatz für die Heidelberger Belastungsskala (HBS-L) konzipiert und eingesetzt, da der HBS-L ein Fremdbeurteilungsfragebogen ist. Im Rahmen der Begleitforschung von ERSTE SCHRITTE wird er also nicht von den Teilnehmerinnen selbst, sondern von den Gruppenleiterinnen/Projektmitarbeiterinnen ausgefüllt. Die Beantwortung des HBS-L beruht somit auf Beobachtungen der Situation der Teilnehmerinnen durch die Gruppenleiterinnen bzw. auf Gesprächen während Einzelkontakten und während der Gruppentreffen. Der Vorteil dieses Vorgehens ist, dass Antworten keine Tendenz zur sozialen Erwünschtheit aufweisen bzw. besonders schambehaftete Fragen zur finanziellen Situation, aber auch zu Gewalt in der Familie, wie sie der HBS-L unter anderem abfragt, behutsam im Gespräch zwischen Teilnehmerin und Gruppenleiterin erforscht werden. Schon zu Beginn der Durchführung von ERSTE SCHRITTE stellte sich heraus, dass die Gründe und besonders auch traumatische Umstände, unter denen Teilnehmerinnen von ERSTE SCHRITTE zum Teil nach Deutschland migriert waren, mit großer Scham und Angst behaftet sind. Erst nach einer längeren Phase des Beziehungs- und Vertrauensaufbaus können die Beweggründe für die Migration mitgeteilt werden. Die Anweisungen an die Gruppenleiterinnen zum Ausfüllen des HBS-L und des *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* beinhalten daher den Hinweis, dass diese beim Ausfüllen des Bogens die Informationen, die Sie im Kontakt mit der Teilnehmerin gesammelt haben, nutzen sollen und fehlende Angaben nach und nach ergänzt werden können. Außerdem enthält der *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* zwei qualitative Items, die a) erfragen, was

der Meinung der Gruppenleiterin zufolge wohl der Hauptgrund für die Migration ist und b) die Möglichkeit bietet, Erfahrungen der Teilnehmerinnen als eher positiv oder negativ einzuschätzen und von Gewalt, besonderen Belastungen sowie besonderer Unterstützung zu berichten.

## 2.5. Tätigkeiten im Projekt ERSTE SCHRITTE

Zu meinen projektspezifischen Aufgaben im Projekt ERSTE SCHRITTE zählen:

### **Projekt-Management und -koordination**

- Aufbau des Projekts ERSTE SCHRITTE in Berlin, inhaltliche Begleitung;
- Koordination des Austauschs der Berliner Gruppenleiterinnen mit den Frankfurter Gruppenleiterinnen;
- Aufbau von überregionalen digitalen Arbeitsstrukturen;
- Betreuung, Anleitung sowie Schulung von wissenschaftlichen Hilfskräften;
- Anwerbung und Betreuung von Praktikantinnen;
- Erstellung von Informationsmaterial;
- Networking in Berlin-Neukölln und Aufbau von Kooperationen für die Rekrutierung von Teilnehmerinnen;
- Fundraising und Spendenakquise;
- Korrespondenz mit den Projektpartnern und Geldgebern;
- Erstellung von Berichten für verschiedene Geldgeber;
- Koordination der Überführung von ERSTE SCHRITTE in das Folgeprojekt „Hand-in-Hand“;
- Krisenmanagement, als im Zuge eines Wechsels des Geldgebers die Gehälter der Gruppenleiterinnen zeitweise nicht ausgezahlt werden konnten.

### **Wissenschaftliche Tätigkeiten**

- Aufbau, Monitoring und Controlling des gesamten Forschungsprozesses in Berlin in engem Austausch mit dem Frankfurter Forschungsteam;
- Recherche, Auswahl, Mitentwicklung und Digitalisierung der Forschungsinstrumente, insbesondere Entwicklung des *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* (s.o.), sowie Adaptation der Instrumente für die Durchführung in Berlin (anderer Implementierungskontext; u.a. des BAMF-FB und der Hertie Belonging Scale);
- Umfassende Datenerhebung, u.a. Bayley Entwicklungstest, Videoaufnahmen der

Mutter-Kind-Interaktion; Sprachtest der Kinder (Lise-Daz) und diverse Fragebögen

- Verfassen der Studienregistrierung;
- Datenauswertung und Erstellen von Publikationen;
- Vorträge auf wissenschaftlichen Fachtagungen und Kongressen;
- Betreuung und Begutachtung von (Bachelor- und Master-)Abschlussarbeiten im Rahmen des Projekts;
- Lehrtätigkeiten an der Universität Kassel.

## **2.6. Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion in der durch Verfolgung und Gewalt erzwungenen Migration**

*“Because becoming a refugee is compelled by life threatening events and is driven by the need to escape at any price, it more often than not carries with it going you know not where, nor how you will land there. Going uninvited, you cannot know how you will be received. To be a refugee is to be an escapee – from your own home that threatens to become your prison or your tomb.”*

Henri Parens, 2001, S. 223

Menschen, die in ihrem Heimatland Gewalt erfahren haben und daraufhin geflohen sind, sehen sich im Exil nicht nur mit den Folgen traumatischer Erfahrungen konfrontiert. Als Migranten oder Geflüchtete sind sie ganz allgemein mit der Verarbeitung ihrer Migrationserfahrungen beschäftigt. Diese sind zwar per se keine Traumatisierungen, jedoch weisen Grinberg & Grinberg (1990/2016) darauf hin, dass sie sehr wohl eine Krisensituation bedeuten, die „als solche [...] für das Individuum sowohl eine Wachstumschance als auch die Gefahr einer Steigerung der Anfälligkeit für psychische Störungen dar[stellt]“ (S. 13). Auch Sturm & Moro (2010) machen darauf aufmerksam, dass schon die fehlende Präsenz der Großfamilie eine Migration zu einer traumatischen Erfahrung machen kann. Allerdings muss hier die Frage aufgeworfen werden, ob diese Auffassung nicht den Rahmen des Konzepts einer Traumatisierung als ein „Ereignis, das die Fähigkeit des Ichs, für ein minimales Gefühl der Sicherheit und integrative Einheit zu sorgen, abrupt überwältigt und zu einer überwältigenden Angst oder Hilflosigkeit [...] führt“ (Coopers, 1986, S. 44, s.o.) überstrapaziert. In ihrer Auffassung wird jedoch betont, wie schwerwiegend die mit einer Migration einhergehenden Verlusterfahrungen sein können, ein Aspekt, der nicht unterschätzt werden darf (Akhtar, 1995; Garza-Guerro, 1974; Grinberg & Grinberg, 1990/2016; Parens, 2001). Zu den

Verlusterfahrungen gehören auch der Verlust von Muttersprache, Bräuchen und Speisen, d.h. der gesamten Kultur, die Teil der ‚haltenden Umwelt‘ ist (Winnicott 1973/2015). Diese zu verlieren, kann zu großen Erschütterungen und dem Verlust von Normalität und Sicherheit führen. Eleftheriadous (2010) Ansatz, Kultur als etwas zu begreifen, das unser Leben intravenös durchzieht, macht den Verlust des Halts, den Kultur vermittelt, besonders greifbar: „Die Erfahrung, in einem spezifischen Milieu zu leben, versetzt uns in eine spezifische Atmosphäre, mit welcher wir verwoben werden“ (S.11, Übers. der Verf.). Kultur sei damit eine so profunde Erfahrung, dass sie fast nicht beschreib- und verbalisierbar ist, sie sei ein „*total way of life*“ (ebd.).

Zusammengefasst resultiert eine Migration in einem schnellen Wandel von einer ‚durchschnittlich erwartbaren Umwelt‘ (Hartmann, 1950) hin zu einer ‚fremden und unvorhersehbaren Umwelt‘ (Akhtar, 1995; Parens, 2001), die das Individuum in einen Zustand von Desorganisation versetzt, der nach einer nachträglichen Reorganisation verlangt, die jedoch nicht immer gelingt (Grinberg & Grinberg, 1990/2016, Leuzinger-Bohleber & Hettich, im Druck).

In vielen Untersuchungen zu Auswirkungen von Migrationserfahrungen wird darauf hingewiesen, dass, neben der prämigrationserfahrungen die Migrationshintergründe und -umstände einen besonderen Einfluss auf die Verarbeitung der Migrationserfahrungen haben (Grinberg & Grinberg, 1990/2016, Kogan, 2005b; Meurs, 2016; Zimmermann, 2015) und ob eine angemessene Trauer der erlittenen Verluste möglich ist (Schaich, 2012; Rickmeyer, Lebiger-Vogel & Leuzinger-Bohleber, 2017). Insbesondere macht es einen Unterschied, ob man ein politischer Flüchtling nach Bedrohung, Erniedrigung, Gewalt und Traumatisierung ist oder ob man zwischen zwei Kulturen zerrissen ist, wie es beispielsweise bei Wirtschafts- oder Heiratsmigranten der Fall sein kann (vgl. Meurs, 2013). Damit können verschiedene Unterschiede einhergehen. Zum Beispiel, ob der Betroffene nur zeitweise oder langfristig und für unbestimmte Zeit emigriert; weiterhin auch, ob er unter Zwang emigriert. Hier unterscheidet Ruchniewitz (2015) nochmals zwischen *unmittelbarem Zwang* – hier wird das Verlassen eines Ortes mit unmittelbarer Gewaltanwendung durchgesetzt – oder ob der Zwang *situativ* ist, das heißt eine massive *Bedrohung* durch Gewalt besteht, wie bei Zivilisten in einem Krieg.<sup>12</sup> Geflüchtete und Menschen, die unter Zwang, wie zum Beispiel aufgrund der Bedrohung ihres Lebens durch kriegerische Auseinandersetzungen, migrieren, können meist für längere

---

<sup>12</sup> An dieser Stelle kann nur auf diese Unterscheidungen hingewiesen werden. Für eine detailliertere Darstellung von Migration(-szwängen) siehe Six-Hohenbalken & Tosic (2009), Treibel (2011) und Zimmermann (2015).

Zeit, wenn nicht sogar dauerhaft, nicht in ihr Heimatland zurückkehren. Sie haben dort keinen „Platz“ mehr im Sinne eines physischen und psychischen Ortes von ‚belonging‘ (vgl. Winnicott, 1986), d.h. eines ‚Hin- und Dazugehörens‘, was die mit einer Migration notwendigerweise einhergehenden Trauerprozesse besonders erschwert (vgl. Meurs 2013; Meurs & Jullian, 2016; Grinberg & Grinberg 1990/2016). Damit können sie sich im Gegensatz zu Migrantinnen und Migranten aus dem Familienmigrationskontext durch Reisen in ihr Heimatland nicht wieder emotional auftanken. Mahler und Kollegen (1978) sprechen hier von emotionalem „refueling“ (M. Furer, zit. in Mahler et al., 1978, S. 92; Akhtar, 2007). Auch können sie zurückgelassene Verwandte nicht besuchen, was oft mit großen Schuld- und Verlustgefühlen einhergeht. Da eine Migration nur in den seltensten Fällen die alleinige Entscheidung des Migrierenden, sie vielmehr ein Familienprojekt ist, das ein gesamtes familiäres und soziales Netzwerk betrifft, mit dem unterschiedliche Hoffnungen, Ängste, Erwartungen und Wünsche einhergehen (vgl. Sturm & Moro, 2001), können die Erwartungen und Hoffnungen der zurückgebliebenen Familie den Migrierenden sehr unter Druck setzen und auch zu Schuldgefühlen beitragen. Außerdem wissen Geflüchtete vor ihrem Aufbruch nicht, ob sie eingeladen und erwünscht sind (s. obiges Zitat von Parens, 2001). Dies ist ein Umstand, der die enorme Unsicherheit verstärken und zu Gefühlen von Ausgeliefertsein führen kann, wie Parens – wohl auch aufgrund seiner eigenen Erfahrung von Verfolgung durch die Nationalsozialisten in Europa und seine Flucht in die USA – empathisch zusammenfasst.

Die Gefahr, dass Verfolgte im Exil keine Übergangsphase erleben bzw. keinen Übergangsraum nutzen können ("potential space"; Winnicott, 1973/2015), in welchem Verluste betrauert werden können, ist entsprechend groß. Damit steigt die Gefahr, dass sich Betroffene nicht vom „Zustand der Desorganisation“ (Grinberg & Grinberg, 1990/2016, S. 15, s.o.) erholen, was wiederum das Risiko erhöht, psychisch zu erkranken (vgl. Leuzinger-Bohleber & Hettich, im Druck; Rickmeyer et al., 2017; Zimmermann, 2015). De Haene und Kollegen (2010) konzeptualisieren den Prozess unter Bezugnahme auf Lustig et al. (2004) als ‚Prozess der sequentiellen Traumatisierung‘ – ohne sich hier jedoch explizit auf Hans Keilsons Begriff und seine Untersuchung zu überlebenden Kindern des Holocaust zu beziehen (vgl. Keilson, 2005/2017). Zu dem ‚Prozess der sequentiellen Traumatisierung‘ zählen sie Prä- und Post-Flucht-Stressoren wie Krieg, gewaltsamer Verlust, Verfolgung, ethnischer Konflikt, Familientrennung, kulturelle Entwurzelung, Akkulturationsstress und Unsicherheiten hinsichtlich des Aufenthalts. Die Liste könnte noch darüber hinaus verlängert werden.

Da sich meine Untersuchungen im Rahmen des Projekts ERSTE SCHRITTE ausschließlich mit der frühen Mutter-Kind-Beziehung beschäftigen, möchte ich an dieser Stelle kurz auf

frauenspezifische Aspekte der Migration eingehen, die mir für die weitergehenden Überlegungen wichtig erscheinen. So beschreibt Sluzki (2001), dass es häufig zu einer Rollenaufteilung nach der Migration kommt: Meist fällt es den Frauen in der Familie zu, gegenwarts- oder vergangenheitsorientierte affektive Aktivitäten zu übernehmen, u.a. das Trauern um das, was zurückgelassen wurde. Ihnen komme damit eine gewisse Innenorientierung zu, die, wenn sie jedoch zu rigide beibehalten werde, zu Isolierung führe. Systematische Untersuchungen fehlen jedoch an dieser Stelle. Auch Sturm & Moro (2001) beschreiben eindrücklich, wie die Lebens- und Wohnsituationen von Migrantinnen zu Vereinsamung führen, die es ihnen schwer macht, sich begrenzte Kenntnisse der neuen Sprache anzueignen, nicht zuletzt weil sie wegen üblicherweise früherer Schulabbrüche schlechtere Bildungsvoraussetzungen haben als Männer und ihre Ressourcen dadurch eingeschränkt sind. Ihre Verletzlichkeit durch einen neuen Kontext ist damit deutlich erhöht und ihre Einsamkeit bedeutet, insbesondere in Momenten erhöhter Empfindlichkeit, wie dem einer Schwangerschaft (s.u.), einen Risikofaktor für depressive Episoden (Moro, 1994) und andere soziale wie auch psychische Probleme, u.a. psychosomatische Störungen und Psychosen (Tumala-Narra, 2004). Akhtar (2007) betont in diesem Zusammenhang den positiven Aspekt der affektiven Offenheit von Frauen: Sie erleichtere es ihnen, mit anderen Frauen in Kontakt zu kommen und damit in der Migration einen Halt zu gewinnen bzw. sich besser einzufinden. Voraussetzung ist jedoch, dass eine Migrantin nicht durch traumatische Migrationsumstände ihre affektive Offenheit verliert und misstrauisch wird, sie muss diese bewahren können.

Zusammengefasst sehen sich Menschen, die aufgrund von (drohenden) Gewalterfahrungen und Verfolgung zwangsmigrieren, also (mindestens) einer doppelten Herausforderung ausgesetzt: einerseits die im Heimatland erfahrenen traumatischen Erfahrungen von Verfolgung sowie Verluste von nahen Angehörigen zu verarbeiten und andererseits die mit der Migration und Flucht einhergehenden Erfahrungen von Verlust und Unsicherheit, aber auch von Hoffnung und Sicherheit, zu integrieren und sich in einem unbekanntem Land ein neues Leben aufzubauen. Traumatische Erfahrungen *während* der Migration/Flucht, zu denen nicht nur Nahtod-Erfahrungen (Ertrinken, Verdursten, Verhungern etc.), sondern bei Frauen vor allem auch Vergewaltigungen gezählt werden müssen (vgl. Sturm & Moro, 2001), sind oft ein weiterer Faktor in der Sequenz von traumatischen und negativen Folgen im Zuge von Flucht und Migration.

### **Mutter werden im Exil – eine besondere Herausforderung**

Als traumatisierte Migrantin im Exil zu leben und ein Kind zu bekommen kann – bei all der möglichen Freude – eine besondere Herausforderung sein. So erfordern eine Schwangerschaft und die Geburt eines Kindes für sich schon umfassende Reorganisations- und Trauerprozesse, die auch auf neurobiologischer Ebene beschrieben sind (vgl. Kim et al., 2016). Besonders ist dies beim ersten Kind der Fall (vgl. u.a. Lenkitsch-Gnädiger, 2004; Stern, 2007; Stern & Bruschweiler-Stern, 2014). Es tauchen ‚natürliche‘ Ängste auf, die Ausdruck des verstärkten Bindungsbedürfnisses der werdenden Mutter und funktional für das Einstellen auf ein Neugeborenes sind (Brisch, 2007). Diese zu integrieren gehört auch zu dem psychischen Reorganisationsprozess von werdenden Eltern.

Eine besondere Herausforderung stellen prä-, peri- und postnatale Komplikationen dar. Sie können dazu führen, dass sich Mütter nach der Geburt bzw. während der ersten Lebensmonate gegenüber ihrem Kind beim Stillen/Füttern, Wickeln und Spielen besonders ängstlich, hilflos oder ängstigend verhalten (Lyons-Ruth & Spielman 2004; Lyons-Ruth et al. 2005). In der Folge kann es bei ihren Säuglingen zu Schlaf- und Essstörungen, Schreiattacken sowie zum Vermeiden von Blick- und Körperkontakt kommen „bis hin zu dissoziativen Symptomen mit plötzlichem Einschlafen – unmittelbar aus der Interaktion mit der Mutter heraus – innerhalb weniger Sekunden“ (Brisch, 2007, S. 4) (vgl. Fonagy & Target 2004; Papoušek, 2004; Papoušek et al. 2004). Auch ist vielfach beschrieben, dass sich Verluste von nahen Angehörigen in dieser vulnerablen Zeit auf die Mutter-Kind-Interaktion auswirken können. Können Verluste nicht ausreichend betrauert werden („komplizierter Trauerprozess“), besteht die Gefahr, dass Mütter nicht adäquat auf die Bedürfnisse und Kommunikation des Kindes antworten und die Kinder der mütterlichen Trauer ausgesetzt sind mit den entsprechenden u.a. die Bindung beeinträchtigenden Folgen (vgl. Belt et al., 2012; Iyengar et al., 2015; Kaiz et al., 2009; Leuzinger-Bohleber, 2009).

Mit den Auswirkungen von Migration, Kultur und Exil auf Frauen und das Elternwerden hat sich zum Beispiel Moro (2014) intensiv beschäftigt. Sie schreibt: „Eine Schwangerschaft erinnert aufgrund ihres initiierenden Wesens an unsere mythische, kulturelle und phantasierte Zugehörigkeit“ (S.15, Übers. der Verf.). Im Exil kann dieses „Sich-Erinnern“ durch Traumatisierungen und eine fehlende Möglichkeit, das Heimatland zu bereisen, abgeschnitten sein. Auch werden Kindheitskonflikte während einer Schwangerschaft und Geburt reaktiviert und wiedererlebt; ein Erleben, das sich im Exil potenzieren und zu schweren Konflikten führen kann, da auch eine Migration für sich genommen schon Kindheitskonflikte reaktivieren kann (Chodorow, 2000, Moro, 2014, und Publikation 7 der vorliegenden Arbeit).



Inzwischen liegen viele Studien und Arbeiten zu den Auswirkungen von häufig mit komplexen Verlust- und Hoffnungserfahrungen belegten Migrationserfahrungen auf die Schwangerschaft und die frühe Mutter-Kind-Interaktion vor (u.a. David & Borde, 2000; Moro, 2014; Leuzinger-Bohleber, 2009; Leuzinger-Bohleber & Lebiger-Vogel, 2016b; Leuzinger-Bohleber & Rickmeyer, 2016; Rickmeyer 2017, Terzioglu, 2006; Utari-Witt, 2015). Auch ist bekannt, dass eine Migration einen zusätzlichen Risikofaktor für prä-, peri- und postpartale Schwierigkeiten darstellt (David & Borde, 2000). Terzioglu (2006) folgert aus verschiedenen Studien, dass Ausländerinnen vor allem nicht europäischer Herkunftsländer in Deutschland bei den Schwangerschaftsrisiken (z.B. Aborte, Totgeburten, schwangerschaftsinduzierter Bluthochdruck) überrepräsentiert sind (Razum et al., 1999). Auch nehmen ausländische Frauen seltener Vorsorgeuntersuchungen während der Schwangerschaft in Anspruch (Beier, 1994; Terzioglu et al., 2002).

Im Hinblick auf die Untersuchung von traumatisierten Migrantinnen/Geflüchteten und den Auswirkungen von Trauma und Exil auf die *frühe* Mutter-Kind-Interaktion bzw. auf ihre Kleinkinder war die Forschung zum Zeitpunkt des Beginns meiner Dissertation insgesamt noch „spärlich oder nichtexistent“ (van Ee et al., 2012, S. 460, Übersetzung d. Verf.). Auch heute liegen, meines Wissens nach, kaum quantitativen Studien zu geflüchteten Müttern und ihren Säuglingen in den allerersten Lebensmonaten vor. Eine der wenigen quantitative Untersuchung wo Mütter pränatal ‚mass violence‘, erfuhren untersuchte die Mutter-Kind-Interaktion ‚erst‘ wenn die Kinder neun Monat und älter waren (Brand et al., 2006; vgl. van Ee et al., 2015). Auch die von van Ee et al. (2012) publizierte Studie zur Mutter-Kind-Interaktion von traumatisierten weiblichen Geflüchteten bzw. Asylsuchenden mit ihren Kleinkindern in den Niederlanden konnte nur Kinder einbeziehen, die ‚schon‘ zwischen eineinhalb und vier Jahren alt waren. Diese Studie, die auch deswegen bemerkenswert ist, weil kontrolliert wurde, dass die Kinder selbst keine Gewalt im Kontext der Migration erfahren haben, bestätigte die bisherigen Befunde zum Einfluss von Symptomen einer mütterlichen traumatischen Belastungsstörungen auf die Mutter-Kind-Interaktion und die emotionale Feinfühligkeit, die für Nichtmigrantinnen vorliegen (van Ee et al., 2012; van Ee et al., 2016). Hierzu zählt, dass je mehr Symptome der PTBS (Hyperarousal, Vermeidung, Wiedererleben des Traumas etc.) die Mutter berichtet, desto geringer die mütterliche Feinfühligkeit und desto geringer die psychosozialen Kompetenzen von Kleinkindern (vgl. auch Schechter, 2013).

Da, wie oben beschrieben, gerade die allererste Zeit kurz nach der Geburt besonders von Ängsten und Unsicherheiten geprägt ist, und es im Rahmen der Evaluation von ERSTE SCHRITTE möglich war, Säuglinge schon im Alter von unter 5 Monaten zu untersuchen (vgl.

Abschnitt 2.4), war es Ziel der vorliegenden kumulativen Dissertation, Teilnehmerinnen von ERSTE SCHRITTE in meine Untersuchungen einzubeziehen, die Gewalt und Verfolgung in ihrem Heimatland erlebt hatten, und möglicherweise traumatisiert waren. Dies sollte als Ausgangspunkt dienen, zu einem frühestmöglichen Zeitpunkt die Mutter-Kind-Interaktion von möglicherweise traumatisierten Müttern zu untersuchen, die aufgrund von kollektiver Verfolgung nach Deutschland geflohen/zwangsmigriert waren.

### 3. Nummerierte Aufstellung der Publikationen der kumulativen Dissertation

15 Beiträge liegen der kumulativen Promotion zugrunde. Drei peer-reviewte Zeitschriftenbeiträge der Autorin (Publikationen 1, 3 und 6a/b) und die Publikationen 2 und 4 (Buchkapitel) bilden den Kern der kumulativen Dissertation. Diese Publikationen werden in Kapitel 4 jeweils kurz zusammengefasst.

**Publikation 1: Fritzemeyer, K.** (2017). “... yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart” – Exploring Transgenerational Effects of Collective Persecution and Genocide in Kurdistan-Iraq. *Int J Appl Psychoanal Studies*, 14(1), 7-21.

**Publikation 2: Fritzemeyer, K.** (2016). Verfolgung, Zwangsmigration und Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil. In: M. Leuzinger-Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen* (S. 363-378). Stuttgart: Klett-Cotta.

**Publikation 3: Fritzemeyer, K.** (2017). Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion. *Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie – Zeitschrift für Psychoanalyse und Tiefenpsychologie*. 175, 3/2017, 331-357.

**Publikation 4: Fritzemeyer, K.**, Rickmeyer, C., Lebiger-Vogel, J., Agca, M., Lochmann, L., Burkhardt-Mußmann, C., Leuzinger-Bohleber, M. (2017). Frühpräventionsprojekte für geflüchtete Familien mit Kleinkindern – Praxis und Forschung am Sigmund-Freud-Institut. In: M. Leuzinger-Bohleber, U. Bahrke, T. Fischmann, S. Arnold, S. Hau (Hrsg.), *Flucht, Migration und Trauma: Die Folgen für die nächste Generation* (S. 325-344). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Publikation 5: Fritzemeyer, K.** (2018). “... yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart“ – Zur Weitergabe von Traumatisierungen in Kurdistan-Irak. In: M. Johné, G. Allert, V. Bouville, C. Frank, G. Schmithüsen, A.M. Rutsch & G. Hess (Hrsg.), *Veränderung im psychoanalytischen Prozess – Entwicklung und Grenzen. Frühjahrstagung DPV* (S.441-450). Gießen: Psychosozial-Verlag.

**Publikation 6a: Fritzemeyer, K.**, Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Schestag, L., Rossi, H., Rossi, R., Leuzinger-Bohleber, M. (submitted). Das Frühpräventionsprojekt ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund: Konzeption und Umsetzung. *Kinderärztliche Praxis*.

**Publikation 6b: Fritzemeyer, K.**, Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Schestag, L., Rossi, H., Rossi, R., Leuzinger-Bohleber, M. (submitted). Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen und belastenden Migrationserfahrungen. Bisherige Ergebnisse des Frühpräventionsprojekts ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund. *Kinderärztliche Praxis*.

**Publikation 7:** Leuzinger-Bohleber, M., **Fritzemeyer, K.** (2016). Psychoanalytische Erkenntnisse zu Migration, Trauma und der Begegnung mit dem Fremden. In: M. Leuzinger-

Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen*. Stuttgart (S. 123-170). Stuttgart: Klett-Cotta.

**Publikation 8:** Lebiger-Vogel, J., **Fritzemeyer, K.**, Busse, A., Burkhardt-Mußmann, C., Rickmeyer, C. & Leuzinger-Bohleber, M. (2013). ERSTE SCHRITTE. Ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund – Konzeptualisierung und erste Eindrücke. In: M. Leuzinger-Bohleber, R. N. Emde & R. Pfeifer (Hrsg.), *Embodiment – ein innovatives Konzept für Entwicklungsforschung und Psychoanalyse* (S. 316-342). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Publikation 9:** Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Busse, A., **Fritzemeyer, K.**, Walther, A. C., Marx, C. & Leuzinger-Bohleber, M. (2016). ERSTE SCHRITTE: Ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund – Konzepte, Design, Durchführung und erste Ergebnisse. In: M. Leuzinger-Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt „ERSTE SCHRITTE“* (S. 196-229). Stuttgart: Klett- Cotta.

**Publikation 10:** Leuzinger-Bohleber, M., Rickmeyer, C., Lebiger-Vogel, J., **Fritzemeyer, K.**, Tahiri, M., Hettich, N. (2016). Frühe Elternschaft bei traumatisierten Migranten und Geflüchteten und ihre transgenerativen Folgen – Psychoanalytische Überlegungen zur Prävention. *Psyche – Z Psychoanal* 70 (09), 949-976.

**Publikation 11:** Lebiger-Vogel, J., Busse, A., **Fritzemeyer, K.**, Burkhardt-Mußmann, C., Paul, L.-S., Leuzinger-Bohleber, M. (2013). FIRST STEPS. An Integration Project for Infants with an immigrant Background - Conceptualisation and first Impressions. In: R. Emde, M. Leuzinger-Bohleber (Hrsg.), *Early Parenting Research and Prevention of Disorder: Psychoanalytic Research at Interdisciplinary Frontiers* (S. 260-342). London: Karnac.

**Publikation 12:** Rickmeyer, C., Lebiger-Vogel, J., Busse, A., **Fritzemeyer, K.**, Burkhardt-Mußmann, C. & Leuzinger-Bohleber, M. (2015). Early motherhood in migration: A first report from FIRST STEPS – an integration project for infants with an immigrant background. *Journal of Pregnancy and Child Health*, 2, 147.

**Publikation 13:** Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Busse, A., **Fritzemeyer, K.**, Rüger, B. & Leuzinger-Bohleber, M. (2015). FIRST STEPS – a randomized controlled trial on the evaluation of the implementation and effectiveness of two early prevention programs for promoting the social integration and a healthy development of children with an immigrant background from 0–3. *BMC Psychology* 3(1), 21.

**Publikation 14:** Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Busse, A., **Fritzemeyer, K.** & Leuzinger-Bohleber, M. (2015). ERSTE SCHRITTE – Ein evaluiertes Modellprojekt. In: C. Burkhardt-Mußmann (Hrsg.), *Räume, die Halt geben. Psychoanalytische Frühprävention mit Migrantinnen und ihren Kleinkindern* (S. 179-205). Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.

**Publikation 15:** Leuzinger-Bohleber, M., Hartmann, L., Lebiger-Vogel, J., Neubert, V., **Fritzemeyer, K.**, Rickmeyer, C. & Fischmann, T. (2017). Prävention antisozialen Verhaltens im Vorschulalter. In: U. Hartmann, M. Hasselhorn & A. Gold (Hrsg.), *Entwicklungsverläufe verstehen - Kinder mit Bildungsrisiken wirksam fördern. Forschungsergebnisse des Frankfurter IDEa-Zentrums* (S. 280-294). Stuttgart: Kohlhammer.

## 4. Zusammenfassung der Hauptpublikationen

Im Folgenden fasse ich die Hauptpublikationen der kumulativen Dissertation, d.h. Publikationen 1, 2, 3, 4 und 6a/6b (s.o.), zusammen.

### 4.1. Publikation 1 - “... yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart” – Exploring Transgenerational Effects of Collective Persecution and Genocide in Kurdistan-Iraq

Der englischsprachige Artikel “...yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart” – *Exploring Transgenerational Effects of Collective Persecution and Genocide in Kurdistan-Iraq*, in Alleinautorenschaft erschienen im Frühjahr 2017 im *International Journal of Applied Psychoanalytic Studies*, ist eine explorative Untersuchung. Die Publikation basiert auf meiner Diplomarbeit aus dem Jahr 2010. Sie beruht auf Beobachtungen während eines zweieinhalbmonatigen Aufenthalts und weiteren Reisen nach Kurdistan-Irak, um verschiedene Trainings für die Mitarbeiter der Jiyar Foundation for Human Rights durchzuführen. Die Publikation fasst einige Ergebnisse der Diplomarbeit und der hierfür durchgeführten Interviews zusammen und ergänzt diese durch nachfolgende Beobachtungen während weiterer Aufenthalte in Kurdistan-Irak zwischen 2011 und 2015. Sie gewährt einen Einblick in Prozesse der intergenerationellen Weitergabe von Traumatisierungen in Kurdistan-Irak als Folge des Genozids und der Verfolgung der Kurden durch das Ba'ath Regime Saddam Husseins. Da fast jedes Kind, das derzeit in Kurdistan-Irak aufwächst, Sohn oder Tochter von Überlebenden der kollektiven Verfolgung während Saddam Husseins Regime ist, war es Ziel der Untersuchung, mögliche Effekte der Weitergabe von unverarbeiteten Traumatisierungen auf der Elternseite aufzudecken. Kurdische Eltern, die während des Ba'ath Regimes zwischen 1979 und 2003 verfolgt wurden, sowie je eines ihrer Kinder wurden in konsekutiv übersetzten, leitfragengestützten Interviews u.a. zu ihrer Lebenssituation, ihrem Familienleben und zu Auswirkungen der traumatischen Erfahrungen der Eltern befragt. Die in Narrativen zusammengefassten Interviews wurden im Hinblick auf die Übersetzung während des Interviews sowie die Interpretationen durch eine Expertenvalidierung abgestützt (vgl. Leuzinger-Bohleber, 2002; Leuzinger-Bohleber et al., 2003; Leuzinger-Bohleber et al., 2008).

Es zeigte sich, dass die untersuchten Eltern aufgrund anhaltender und unverarbeiteter Traumatisierungen infolge von Folter und Giftgasanschlägen psychisch schwer beeinträchtigt waren. Oft kam es zu misshandelndem Verhalten gegenüber den Kindern. Mangelnde Grenzziehung in den Familien, die mit einer Parentifizierung einherging, deutete auf unbewusste Identifizierungsprozesse hin, die mit Belastungen (u.a. dysphorische Stimmung, Schulprobleme)

insbesondere bei denjenigen Kindern verbunden waren, die eine „Unterstützungs“-Rolle gegenüber ihren Eltern einnahmen. Es ergaben sich Hinweise für emotional belastendes Verhalten der Eltern gegenüber den Kindern, das bezweifeln ließ, ob die Eltern ihren Kindern eine sichere Basis bieten konnten (s. auch Publikation 5 der vorliegenden Arbeit).

#### **4.2. Publikation 2 - Verfolgung, Zwangsmigration und Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil**

Das Buchkapitel aus dem Herausgeberwerk *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen* von Marianne Leuzinger-Bohleber und Judith Lebiger-Vogel, erschienen 2016, ergänzt zunächst die theoretischen Überlegungen aus dem von mir mitverfassten Kapitel *Psychoanalytische Erkenntnisse zu Migration, Trauma und der Begegnung mit dem Fremden* (Publikation 7 der vorliegenden Arbeit) aus demselben Band. In diesem Kapitel wird die besondere Situation von Migranten beschrieben, die aufgrund von Verfolgung und Krieg zwangsmigrieren. Vor dem Hintergrund der Auswirkungen von Traumatisierungen der Eltern auf ihre Kinder war es Ziel des Beitrags, anhand eines Fallbeispiels einen ersten Einblick in Prozesse und Auswirkungen der Weitergabe von unverarbeiteten Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil zu geben, wie sie bei Müttern und ihren Kleinkindern zu Beginn ihrer Teilnahme am Projekt ERSTE SCHRITTE beobachtet wurden.

Ausgewählt wurde eine Mutter, die ich im Rahmen der Datenerhebung in Berlin näher kennengelernt hatte. Sie hatte ihre Eltern durch religiöse Verfolgung verloren und war aufgrund ihrer eigenen Bedrohung durch Gewalt zwangsmigriert. Im Verlauf des Kapitels wird ausführlich illustriert, wie sich Erlebnisse von politischer Verfolgung und Gewalt auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil auswirken kann. Der Einsatz von Videoaufnahmen im Rahmen der Begleitforschung von ERSTE SCHRITTE ermöglichte eine Einschätzung der emotionalen Verfügbarkeit der Mutter mithilfe der Emotional Availability Scales (EAS; Biringen, 2008, s. hierzu Abschnitt 2.4 Exkurs und Lebiger-Vogel, 2016).

Das Video der Anfang vierzig-jährigen Irakerin mit ihrer knapp zwei Monate alten Tochter zeigte, dass es zu Beginn ihres Besuches einer ERSTE SCHRITTE-Gruppe schwere Kommunikationsstörungen zwischen ihr und ihrer Tochter gab. Die Einschätzung der EAS zeigte, dass die Mutter die Interaktion zwar relativ gut *strukturierte*<sup>13</sup>, dass sie also die Situation zwar mäßig, aber dennoch eher proaktiv gestaltete. Auch war sie wenig *feindselig* gegenüber

---

<sup>13</sup> Die *kursiv* geschriebenen Begriffe sind Subskalen der EAS (s. Abschnitt 2.4 Exkurs).

ihrer Tochter. Es zeigten sich jedoch problematische Werte in den Bereichen *Feinfühligkeit* und *Übergriffigkeit*, wie dies in der Literatur zu traumatisierten Müttern beschrieben ist. Auch wenn sie einiges in der Interaktion genügend gut machte und auch Wärme zeigte, tat sie dies, ohne genügend Wechsel- und Gegenseitigkeit innerhalb der Interaktion zuzulassen. Zusammenfassend beschreibt der Artikel, dass die Mutter zwar einerseits über deutliche Ressourcen im Umgang mit ihrer Tochter verfügte, sie jedoch andererseits – womöglich aufgrund der traumatischen Erfahrungen – sehr mit sich beschäftigt zu sein schien, so dass es ihr nicht möglich war, genügend gut auf die Signale ihrer Tochter zu antworten. Die Tochter zeigte bereits Anzeichen für einen ungünstigen Entwicklungsverlauf.

### **4.3. Publikation 3 - Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion**

Der Zeitschriftenaufsatz *Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion* ist 2017 in dem Journal *Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie – Zeitschrift für Psychoanalyse und Tiefenpsychologie* erschienen. Er entstand vor dem Hintergrund eines in Deutschland zunehmend lauter werdenden Unverständnisses bzw. eines Skeptizismus, ob es wirklich notwendig ist, geflüchteten Menschen aus Kriegsgebieten wie Syrien zu helfen, u.a. da sich unter den Asylbewerbern auch Terroristen und solche Menschen befänden, die keine Hilfe bräuchten. Ziel war es, die im Laufe der letzten Jahre gewachsene Notwendigkeit für Präventionsprojekte wie ERSTE SCHRITTE aufzuzeigen. In dem Artikel wird beschrieben und diskutiert, wie sich unverarbeitete Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil auswirken und wie das psychoanalytische Präventionsprojekt ERSTE SCHRITTE die transgenerative Weitergabe von schweren Traumatisierungen abmildern oder bestenfalls sogar unterbrechen kann.

Darauf folgt eine Darstellung einer vorläufigen quantitativen Analyse der Migrationshintergründe und -umstände der Teilnehmerinnen von ERSTE SCHRITTE in Frankfurt (n=133) mittels des von mir entwickelten *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* (s. Abschnitt 2.4 der vorliegenden Arbeit). Es zeigte sich, dass knapp 20% der Projektteilnehmerinnen aufgrund von Krieg nach Deutschland migriert waren und ca. 14% aufgrund von Verfolgung. Diese Daten wurden noch vor der so genannten Flüchtlingskrise im Sommer 2015 erhoben bzw. bevor im Rahmen der Fortsetzungsprojekte von ERSTE SCHRITTE, d.h. „Jasmin“ in Frankfurt/Main und „Hand-in-Hand“ in Berlin (s. Publikation 4), vermehrt geflüchtete Familien aus Kriegs- und Krisengebieten in die Mutter-Kind-Gruppen von

ERSTE SCHRITTE aufgenommen wurden. Entsprechend wird in dem Beitrag beschrieben, dass der Bedarf an Prävention und trauma-orientierter Intervention in der aktuellen Population von Migrantinnen, z.B. aus Syrien, noch größer geworden ist.

Der Zeitschriftenbeitrag greift das in Publikation 2 beschriebene Fallbeispiel der aufgrund von Verfolgung geflüchteten Mutter auf, um es vor der Analyse der Migrationshintergründe der teilnehmenden Mütter von ERSTE SCHRITTE zu diskutieren. Eingebettet ist das Fallbeispiel in eine Darstellung des Projekts ERSTE SCHRITTE, seine Begleitforschung sowie theoretische Ausführungen zur Weitergabe von Traumatisierungen und deren Auswirkungen.

Es wird diskutiert, dass die Mutter-Kind-Interaktion nicht als das Kind schwer traumatisierend eingestuft werden konnte; hierfür hätten physische Misshandlungen oder schwerere emotionale Vernachlässigung und gröbere Kommunikationsfehler vorliegen müssen. Es deutete sich jedoch ein Teufelskreis von Übergriffigkeit und Abwendung an: Die Mutter hinderte die Tochter z.B. aktiv daran, ihre Hände mit dem Mund zu erkunden, und folgte nicht ausreichend den Impulsen der Tochter. Die Tochter zeigte deutlich, dass sie dies als Störung erlebte, beschwerte sich darüber und wandte sich von der Mutter ab. Die Mutter schien durch diese Abwendung und den mangelnden Augenkontakt, den die Tochter jedoch mit ihren zwei Monaten noch gar nicht halten konnte, wiederholt frustriert, und reagierte mit erneuten Übergriffen.

Auch zeigten sich kleine Durchbrüche von Aggressionen: Einmal schüttelte die Mutter die Tochter, als wolle sie diese von dem Zustand der Hilflosigkeit befreien. Diesen Zustand konnte sie möglicherweise aufgrund von eigenen traumatischen Erfahrungen nicht gut tolerieren. Im Sinne der „Identifizierung mit dem Angreifer“ (vgl. Fraiberg et al., 2003, S.502) ermöglichten ihr die Übergriffe auch, sich ihrer eigenen traumaassoziierten Gefühlen von Hilflosigkeit zu entledigen. Die deutliche Frustration bzw. den Ärger, den die Tochter äußerte, konnte die Mutter nicht ausreichend containen. So legte die Mutter die Tochter z.B. unvermittelt ab, woraufhin das Mädchen zu schreien begann. Erst in der resignativ anmutenden emotionalen Abwendung beider voneinander – die Tochter drehte sich auf dem Arm weg und suchte Blickkontakt mit einer anderen anwesenden Mutter – konnte das Mädchen sich beruhigen. Zwischen Mutter und Tochter kam es jedoch zum Kommunikationsbruch.

Abschließend fasst der Beitrag zusammen, dass sich hinter dem Verhalten der Mutter Unsicherheiten und Hilflosigkeit, auch aufgrund des traumatischen Migrationshintergrunds, verbergen, die es ihr nicht ermöglichen, den hilflosen Zustand ihres Tochter zu containen (vgl. Bion, 1962) und die stets drohende existentielle Angst eines Säuglings (Winnicott, 1968/1974) zu halten. Es wird beschrieben, dass sich aus der Interaktion – auch mit mir als der Filmenden –



deutliche Hinweise dafür ergaben, dass die Mutter ihre Traumatisierungen (Mitansetzen des Mordes an ihren Eltern aufgrund ethnischer/religiöser Zugehörigkeit, existentielle eigene Bedrohung und das Verlusterleben auf mehreren Ebenen infolge der Migration) noch nicht verarbeitet bzw. ausreichend integriert hat. Auswirkungen auf die Tochter sowie Hinweise auf Prävention und Intervention schließen den Beitrag ab.

#### **4.4. Publikation 4 - Frühpräventionsprojekte für geflüchtete Familien mit Kleinkindern – Praxis und Forschung am Sigmund-Freud-Institut**

(von Korinna Fritzemeyer, Constanze Rickmeyer, Judith Lebiger-Vogel, Munise Agca, Lea Lochmann, Claudia Burkhardt-Mußmann und Marianne Leuzinger-Bohleber)

Das Buchkapitel aus dem Herausgeberwerk *Flucht, Migration und Trauma: Die Folgen für die nächste Generation* von Marianne Leuzinger-Bohleber, Ullrich Bahrke, Tamara Fischmann, Simon Arnold und Stephan Hau, erschienen 2017, fasst die Weiterentwicklungen des Projekts ERSTE SCHRITTE zusammen. Er beschreibt, wie sowohl in Frankfurt/Main als auch in Berlin Folgeprojekte für ERSTE SCHRITTE entwickelt wurden, die zum Ziel haben, vermehrt geflüchtete Familien in das Angebot einzubinden. Die Weiterentwicklungen von ERSTE SCHRITTE waren eine Reaktion auf die so genannte Flüchtlingskrise im Sommer/Herbst 2016 mit der Zuwanderung insbesondere von Menschen, die vor dem syrischen Bürgerkrieg geflohen waren. Zunächst gibt der Aufsatz eine Übersicht über das Konzept von ERSTE SCHRITTE, seine Umsetzung in Frankfurt und Berlin sowie der wissenschaftlichen Evaluation. Es folgen Erfahrungsberichte aus der praktischen Arbeit mit geflüchteten Müttern und ihren Kleinkindern in den Mutter-Kind-Gruppen. Anschließend werden die Auswirkungen von Fluchterfahrungen auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion mit einem kurzen Fallbeispiel, u.a. mithilfe der Einschätzung der EAS (vgl. Publikation 3), diskutiert. Insbesondere wird diskutiert, inwiefern bei der Mutter, deren Eltern in ihrem Heimatland aufgrund von religiöser Verfolgung getötet wurden und die darauf nach Deutschland floh, im Bion'schen Sinne eine „psychische Verdauungsstörung“ vorlag. Die Mutter scheint nur eingeschränkt in der Lage zu sein, die rohen Eindrücke (Beta-Elemente) und projektiven Identifizierungen des Kindes aufzunehmen und in einer reiferen, „verdauten“ Form (Alpha-Elemente) dem Kind zurückzugeben. Es wird beschrieben, wie ERSTE SCHRITTE bzw. die Folgeprojekte „Jasmin“ (Frankfurt/Main) und „Hand-in-Hand“ (Berlin) versuchen hier anzusetzen, um die Folgen der Traumatisierungen von Müttern auf die nächste Generation abzumildern.

#### **4.5. Publikation 6a/6b - Das Frühpräventionsprojekt "ERSTE SCHRITTE" für Kleinkinder mit Migrationshintergrund: Konzeption und Umsetzung (Teil 1); Bisherige Ergebnisse und Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen und belastenden Migrationserfahrungen (Teil 2)**

(von Korinna Fritzemeyer, Judith Lebigger-Vogel, Constanze Rickmeyer, Lena Schestag, Hildegard Rossi, Rainer Rossi und Marianne Leuzinger-Bohleber)

Die Publikationen *Das Frühpräventionsprojekt ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund: Konzeption und Umsetzung* (Teil 1) und *Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen und belastenden Migrationserfahrungen. Bisherige Ergebnisse des Frühpräventionsprojekts ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund* (Teil 2) sind im Januar 2019 in der peer-reviewten Zeitschrift *Kinderärztliche Praxis* erschienen. Die Zeitschrift *Kinderärztliche Praxis - Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin* ist die wichtigste deutschsprachige Zeitschrift für Kinderärzte zu den Themen Entwicklungsstörungen, chronische Erkrankungen und Behinderungen. Auf Initiative von Prof. Dr. Rainer Rossi, Chefarzt der Kinder- und Jugendmedizin des Vivantes-Klinikum Neukölln, der für die Implementierung von ERSTE SCHRITTE in Berlin-Neukölln mitverantwortlich ist, entstand die Idee, die Konzeption und bisherigen Ergebnisse von ERSTE SCHRITTE auch Kinderärzten mitzuteilen, sie also nicht nur in Fachzeitschriften der psychoanalytischen/psychologischen Community zu publizieren.

Die beiden Teilpublikationen *Das Frühpräventionsprojekt ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund: Konzeption und Umsetzung* (Teil 1) und *„Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen und belastenden Migrationserfahrungen. Bisherige Ergebnisse des Frühpräventionsprojekts ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund* (Teil 2) sind, dem Formats der Zeitschrift entsprechend, sehr komprimiert geschrieben. Ein neuer Aspekt ist die sehr verdichtete Mitteilung der Prinzipien von ERSTE SCHRITTE, die ich für einen Vortrag auf dem Kongress „Armut und Gesundheit“ (dem größten Public-Health Kongress in Deutschland) zusammengestellt hatte. Diese sind: home- und center-based; kontinuierliche Supervision und Qualifizierung der Mitarbeiterinnen; langfristige Beziehungsangebote, gegenseitige Unterstützung und individueller Fokus der Gruppenarbeit; integrativ und interkulturell; Einbeziehung der Väter; Angebote in Wohnortnähe. Auch werden die Anzahl der teilnehmenden Familien, aufgeteilt auf die beiden Standorte Frankfurt und Berlin und die beiden Vergleichsgruppen (ERSTE SCHRITTE/laiengestütztes Angebot) sowie das statistisch signifikante Ergebnis mitgeteilt, dass ERSTE SCHRITTE besser geeignet ist, Familien mit Migrationshintergrund dazu zu motivieren, an einem Mutter-Kind-Angebot teilzunehmen (s. Publikation 6a /Teil 1).

Für die Thematik und Fragestellung der vorliegende Dissertation sind vor allem folgende Ergebnisse relevant, die in der zweiten Teilpublikation veröffentlicht sind.

- 1) Die in Publikation 3 (2017) publizierten Daten zu den Migrationshintergründen der Teilnehmerinnen von ERSTE SCHRITTE wurden um Daten von Teilnehmerinnen in Berlin und weitere Daten aus Frankfurt ergänzt. Es zeigte sich, dass knapp ein Sechstel (15%) der an ERSTE SCHRITTE teilnehmenden Mütter aufgrund von Krieg und militärischen Auseinandersetzungen nach Deutschland migriert waren (von insgesamt  $N=210$ ). Knapp ein Fünftel (18%) hat Verfolgung erlebt. Der Großteil der teilnehmenden Mütter (66%) migrierte u.a., um mit dem Ehemann zusammenzuleben oder auch um für sich selbst (46%) oder den Ehemann (15%) eine bessere Ausbildung oder eine bessere Arbeit (25% für sich selbst; 21% für den Ehemann) zu finden.
- 2) Es konnten statistisch signifikante Hinweise für einen Einfluss von kriegs-/verfolgungsbedingter Migration der Mutter auf die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion für eine Substichprobe von  $n=85$  mitgeteilt werden.<sup>14</sup> In die Untersuchung eingeflossen sind alle zum Zeitpunkt der Publikation vorliegenden EAS-Ratings von 30-minütigen Videoaufnahmen der Mutter-Kind-Interaktionen zu Beginn ihrer Teilnahme am Projekt ( $t_2'$ , s. Abb 2 im Abschnitt 2.4). Es wurden nur erste Projektkinder, also keine Geschwisterprojektkinder untersucht. Dies bedeutet, dass die Mütter zum Zeitpunkt der Videoaufnahme nicht länger als wenige Wochen bis Monate an ERSTE SCHRITTE teilgenommen hatten. Es zeigte sich, dass Mütter, die aufgrund von Flucht und Verfolgung nach Deutschland migriert waren ( $n=20$ ), signifikant niedrigere EAS-Werte auf drei von vier der erwachsenenbezogenen Skalen zeigten als Mütter, die nicht aufgrund von Krieg geflohen waren ( $n=65$ ). Die aufgrund von Krieg und Verfolgung migrierten Mütter waren weniger feinfühlig, weniger strukturierend und waren feindseliger in der Interaktion mit ihrem Säugling als Mütter, die nicht aufgrund von Krieg und Verfolgung migriert waren. Übereinstimmend damit zeigte sich auf den kindbezogenen Dimensionen „Ansprechbarkeit durch den Erwachsenen“ und „Einbezug des Erwachsenen“ eine Tendenz, dass Säuglinge, deren Mütter Krieg erlebt haben, weniger positiv auf ihre Mütter reagieren und sie weniger einbeziehen, als solche, deren

---

<sup>14</sup> Die  $n = 85$  Videos der Mutter-Kind-Interaktionen wurden vom Frankfurter Team unter Leitung von Dr. Judith Lebigger-Vogel anhand der EAS ausgewertet.

Mütter nicht aufgrund von Krieg und Verfolgung migriert waren. An einer größeren Stichprobe muss letzteres Ergebnis überprüft werden.<sup>15</sup>

Neben weiteren bisherigen Ergebnissen des Projekts ERSTE SCHRITTE werden in dem Beitrag EAS-Werte einer Substichprobe ( $n=45$ ) der an ERSTE SCHRITTE teilnehmenden Mütter mitgeteilt, die die Co-Autorin Judith Lebiger-Vogel (2016) bereits publiziert hat. Es zeigte sich, dass die teilnehmenden Mutter-Kind-Paare zu Beginn ihrer Teilnahme an ERSTE SCHRITTE nur ein geringeres Maß an „emotionaler Verfügbarkeit“ aufweisen und sich die EAS-Werte denen in einer Untersuchungen von Asylbewerberinnen und Flüchtlingen mit PTBS-Symptomen in den Niederlanden ähneln (vgl. Publikation Lebiger-Vogel, 2016, Rickmeyer et al, 2017). Dieses Ergebnis bestätigte sich auch in der Untersuchung der oben genannten Stichprobe ( $n=85$ ). Eine Übersicht der Folgeprojekte von ERSTE SCHRITTE, die vermehrt auf vor Gewalt und Krieg geflüchtete Mütter/Familien, vor allem aus Syrien und Afghanistan, fokussieren, schließt den Beitrag ab.

---

<sup>15</sup> Gerechnet wurden T-Tests mit den Mittelwerten der EAS-Skalen (Global Scores) in Abhängigkeit von der mutterbezogenen Variable „Migriert aufgrund von Krieg/Verfolgung“. Diese habe ich aus den bis August 2018 vorliegenden Daten des Fragebogen *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* und den Angaben im BAMF-Fragebogen zum Aufenthaltsstatus der Mütter ermittelt. Die Gruppen unterschieden sich nicht hinsichtlich wesentlicher Merkmale wie: Alter der Mutter / Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Videoaufnahme, Geschlecht des Kindes, ob die Mutter bei der Geburt des untersuchten Kindes bereits Mehrfachgebärende war und bezüglich wesentlicher (sozioökonomischer) Belastungen der Familie und der Kinder. Letztere wurde anhand der *Rating Scale* der Heidelberger Belastungsskala (Stasch,2007; vgl. Abschnitt 2.4) überprüft. Diese umfasst Einschätzungen durch die Gruppenleiterinnen in Bezug auf die persönliche Belastung der Eltern/des Kindes, der materiellen und der sozialen Belastung sowie der Gesamtbelastung der Familie.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

*„Unsere Zuversicht ist in der Tat bewundernswert, auch wenn diese Feststellung von uns selbst kommt. Denn schließlich ist die Geschichte unseres Kampfes jetzt bekannt geworden. Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. Wir haben unsere Verwandten in den polnischen Ghettos zurückgelassen, unsere besten Freunde sind in den Konzentrationslagern umgebracht worden, und das bedeutete den Zusammenbruch unserer privaten Welt.“*

Hannah Arendt „Wir Flüchtlinge“, 1943 [1986/2016], S. 10

Als selbst Verfolgte, Geflüchtete und Überlebende des Holocaust in Europa beschreibt Hannah Arendt einfühlsam und treffend die vielschichtige innere und äußere Situation von Verfolgten und Geflüchteten. Begegnet man heute geflüchteten Menschen, die Gewalt und Krieg erfahren haben und die nicht in ihr Heimatland zurückkehren können, wird deutlich, dass das Zitat weit über den historischen Kontext hinaus, in dem es verfasst wurde, Gültigkeit besitzt. Umso mehr erstaunt, dass der gesamte Aufsatz, dem das Zitat entstammt, bis heute eher unbekannt ist, vielleicht sogar „totgeschwiegen“ wird (Meyer, [www.deutschlandfunk.de](http://www.deutschlandfunk.de), 20.12.2015).<sup>16</sup> Vor allem aber ist vor dem Hintergrund der Untersuchungen der vorliegenden Dissertation bemerkenswert, dass Arendt nicht nur die Situation von Menschen erfasst, die aufgrund von massiver Gewaltandrohung in ein anderes Land fliehen mussten (vgl. Publikation 2 und 3). Arendt erfasst meines Erachtens vielmehr auch den Zustand von „Sprachverlust“, den durch Verfolgung und Gewalt traumatisierte Menschen auch beschreiben, wenn sie in ihrem Heimatland bleiben, d.h. nicht emigrieren. Aus psychoanalytischer Perspektive sind sowohl der Sprachverlust und der damit verbundene Verlust des Vertrauens in die allgemeine Mittelbarkeit von psychischem Erleben, sowie das *In-einer-anderen-Welt-Leben* bzw. der „Zusammenbruch der privaten Welt“, wie es Arendt zusammenfasst, Kennzeichen von Extremtraumatisierungen. Dies zeigte sich deutlich bei den in Kurdistan-Irak interviewten Eltern. Obwohl diese Eltern nicht die kulturellen Verluste erfahren haben, die mit einer Migration einhergehen, fühlen sie sich aufgrund der Erfahrung der gezielten Auslöschung ihrer Ethnie und ihrer Kultur im eigenen Land und in ihrem Leben nicht mehr verlässlich beheimatet (vgl. Publikation 1). Zudem zeigte

---

<sup>16</sup> Für eine eindrückliche Diskussion des wenig beachteten Aufsatzes „we refugees“ von Hannah Arendt und seiner Aktualität sei hier auf Thomas Mayers (20.12.2015) Analyse, verfügbar unter: [http://www.deutschlandfunk.de/hannah-arendt-ueber-fluechtlinge-es-bedeutet-den.1184.de.html?dram:article\\_id=337310](http://www.deutschlandfunk.de/hannah-arendt-ueber-fluechtlinge-es-bedeutet-den.1184.de.html?dram:article_id=337310), verwiesen.

sich, dass sie sich vom Staat, für den sie ‚alles opferten‘, allein gelassen fühlen. Die interviewten Eltern teilten mir mit, zu wenig Unterstützung, zu wenig Anerkennung und nicht ausreichende medizinische Versorgung zu erhalten.<sup>17</sup> Auch ergaben sich deutliche Hinweise dafür, dass sie, wie es für Traumatisierte aus der objektbeziehungstheoretischen Perspektive beschrieben ist, das Vertrauen in Andere verloren haben und nicht damit rechnen, dass diese ihnen mit Mitgefühl und Verständnis entgegenreten. Sie können das Erfahrene selbst kaum zum Ausdruck bringen und beklagen, dass Andere unfähig seien, ihren seelischen Schmerz wirklich nach zu empfinden, wie es ein Interviewpartner ausdrückte: „no one can touch the pain that I touched. [...]... how hard it is cannot be talked about. I think there is nobody that can know how hard it was“. De Vinar (2012) bezeichnet diesen Zustand von politisch Verfolgten auch als ‚von Sprache evakuiert zu sein‘. Es wäre interessant und notwendig, hierzu weitere Untersuchungen durchzuführen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf die plötzlichen Kommunikationsabbrüche von Traumatisierten zurückkommen, auf die ich in Kapitel 1 vertieft eingegangen bin. Auch sie sind ein die Ergebnisse dieser Arbeit verbindendes Element: So haben die kurdischen Jugendlichen – wie auch die Eltern selbst – berichtet, dass die Eltern plötzlich begannen, zu weinen oder von Wut überrollt wurden. Die Eltern konnten diese Affekte nur mithilfe von Kontaktabbruch und Rückzug regulieren. Solche trauma-assoziierten Kontakt- bzw. Kommunikationsabbrüche zeigten sich auch eindrücklich in der Videoaufnahme der Mutter-Kind-Interaktion der irakischen Mutter aus dem ERSTE SCHRITTE-Projekt (vgl. Publikationen 2 und 3, s.u.). Besonders für Säuglinge stellen diese Rückzüge und Kommunikationsabbrüche beängstigende ‚breaks‘<sup>18</sup> dar. Aber auch über das Säuglingsalter hinaus sind Kinder auf die emotionale Begleitung und Hilfe ihrer engen Bezugspersonen angewiesen, um ihre eigenen Affekte erkennen und regulieren zu lernen (vgl. Kapitel 1). Es wäre interessant zu untersuchen, ob nicht in den Momenten solcher abrupten ‚breaks‘ jene Leerstellen bei den traumatisierten Eltern entstehen, die in der Literatur als „black holes“ (Laub & Auerhahn, 1993) oder ‚voids“ (De Vinar, 2012) beschrieben sind. Auch wäre zu untersuchen, ob es nicht diese ‚breaks‘ in der Mutter-Kind-Interaktion sind, die Kinder von Überlebenden ‚veranlassen‘ an die Stelle von ‚Nichtwissen‘ Phantasien zu setzen, wie es in der Literatur beschrieben ist (vgl. Kapitel 1, u.a. Bohleber, 2009). Ihre Phantasien speisen sich dabei sowohl aus einem allgemeinen Wissen von den Erfahrungen, die viele in der

---

<sup>17</sup> Ohne Frage könnte die finanzielle Unterstützung der Opfer der Verfolgung der Kurden durch Saddam Hussein besser sein, jedoch stellt sich die Frage, ob die Wünsche nach Wiedergutmachung von einer Institution wie z.B. dem Ministerium für die Opfer der Verfolgung durch das Ba'ath Regime (Ministry of Martyrs and Anfal Affairs), überhaupt realisiert werden könnten. Es scheinen vielmehr Wünsche nach einem Ungeschehenmachen zu sein, die auf den Staat projiziert werden; ein weiteres Zeichen dafür, dass die Traumatisierungen nicht ausreichend verarbeitet werden konnten.

<sup>18</sup> Ich benutze hier das englische Wort ‚breaks‘, da es m.E. die Unmittelbarkeit besser abbildet.

Zeit der Verfolgung betrafen, als auch aus einem groben Wissen von dem, was ihre Eltern im Zuge der kollektiven Verfolgung erlebt haben. Hinweise hierfür ergaben sich in dem Interview des Sohnes der kurdischen Mutter, die den Giftgasanschlag auf Halabja nur knapp überlebte (vgl. Publikation 1).

Die Videoaufnahme der irakischen Mutter, Zarah<sup>19</sup>, die einige Jahre vor ihrer Teilnahme an ERSTE SCHRITTE ihre Familie aufgrund religiös motivierter Verfolgung verloren hatte, mehrfach zu betrachten und in verschiedene Publikationen (Publikation 2,3 und 4) einzubringen, stellte auch einen wissenschaftlich fundierten Annäherungsprozess an das dar, was ich als ‚breaks‘ zusammengefasst habe. In der Interaktion mit ihrer zwei Monate alten Tochter Alia waren keine groben Vernachlässigungen oder im engeren Sinn das Kind traumatisierende – weil gewalttätige oder offen feindselige – Verhaltensweisen der Mutter zu erkennen. Auch war die Mutter nicht so schwer traumatisiert oder depressiv, dass sie emotional in der Interaktion nicht anwesend war oder sich ihrem Kind gar nicht zuwandte, wie wir es in Berlin bei einer anderen Mutter erlebten.<sup>20</sup> Dies bildete auch das EAS-Rating dieser Mutter-Kind-Interaktion ab. Vielmehr zeigten sich schwer fassbare Empathiestörungen und plötzliche Unterbrechungen des emotionalen Austauschs mit ihrer Tochter. Dies führte bei mir u.a. zu einem schwer auszuhaltenden Gefühl von Hilflosigkeit in der Begegnung mit der Mutter, das ich erst sukzessiv und vorwiegend nach Beendigung der Publikationen zulassen und entsprechend reflektieren konnte.

Treten solche ‚breaks‘ nur vereinzelt auf, wirken sie sich wohl kaum negativ auf die Entwicklung eines Kindes aus. Ihre Kumulation über einen längeren Zeitraum hinweg kann jedoch – wie es Grubrich-Simitis (1979) für „äußerlich unauffällige Einfühlungsversäumnisse“ (S. 1006) beschrieben hat – traumatisch auf Kinder wirken. Diese Überlegungen erfordern weitere empirische Untersuchungen (s.u.).

Das in Publikation 6b mitgeteilte Ergebnis, dass Mütter, die aufgrund von Krieg und Verfolgung migriert sind, im Durchschnitt signifikant weniger feinfühlig sind, die Interaktion mit ihrem Kind weniger strukturieren und mehr (offene wie auch versteckte) Feindseligkeit in der Interaktion mit ihrem Säugling zeigen, lässt vermuten, dass auch andere an ERSTE SCHRITTE teilnehmende Mütter, die Krieg und Verfolgung erlebt haben, Traumatisierungen nicht ausreichend verarbeitet haben. Da für die an ERSTE SCHRITTE teilnehmenden Mütter

---

<sup>19</sup> Name geändert

<sup>20</sup> Die Mutter war aus Syrien geflüchtet und hatte, damals schwanger, den Vater ihrer zwei Kinder auf dem Fluchtweg verloren und ihn totgeglaubt. Trotz umfassender Bemühungen unsererseits wurde sie nach Chemnitz verlegt. Wir haben unter diesen Umständen kein Video machen können. Sporadisch gibt es noch Kontakt zwischen der Gruppenleiterin und der Mutter. Ihren Mann konnte sie wenige Zeit nach dem Umzug finden.

jedoch kein Instrument eingesetzt werden konnte, das Symptome von Trauma bzw. traumatische Erfahrungen erfasst, wie z.B. der Harvard Trauma Questionnaire (HTQ; Mollica et al., 1992), konnte dies nicht überprüft werden. Weitere Untersuchungen der Auswirkungen von kriegs-/verfolgungsbedingter Migration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion sind wünschenswert (s.u.). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnten einige Faktoren als konfundierende Variable ausgeschlossen werden. Unter anderem das Alter der Mutter wie auch das Alter des Kindes bei Aufnahme des Videos, das Geschlecht des Kindes, ob die Mutter bereits ältere Kinder hat – und damit Erfahrung im Muttersein sowie verschiedene familiäre sozioökonomischen Belastungen. Ob andere Faktoren, wie die Dauer des Aufenthalts der Mutter in Deutschland, die Interaktion ebenfalls zusätzlich beschreiben können, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht überprüfbar. Weitere Faktoren in der Auswertung zu betrachten steht aus. Sie sollen in einem englischsprachigen Artikels zu diesen Ergebnissen berücksichtigt werden.

### **Ausblick und weitere Fragestellungen**

Entsprechend der oben dargelegten Überlegungen schließen sich verschiedene Fragestellungen an meine Untersuchungen an:

- a) Die beschriebenen Kommunikationsabbrüche und Empathiestörungen in der frühen Mutter-Kind-Interaktion sollten für die Gruppe der Geflüchteten bzw. von Menschen, die Verfolgung erlebt haben, näher und anhand einer größeren Stichprobe untersucht werden. Dies erfordert auch eine größere Untersuchung von Verfolgten in Kurdistan-Irak. Auch sind weitere detaillierte Fallstudien notwendig, die z.B. Mikroanalysen der Videoaufnahmen der Mutter-Kind-Interaktion einbeziehen, wie sie u.a. Beatrix Beebe und Daniel Schechter in der Säuglingsforschung und Forschung zu traumatisierten Müttern durchgeführt haben. Hier auch Entwicklungsverläufe zu betrachten ist meines Erachtens notwendig.
- b) Hinsichtlich der quantitativen Analyse der EAS im Zusammenhang mit den Migrationserfahrungen der Mütter stehen weitere Analysen aus. Meine Analysen haben sich bisher auf das Vorliegen von kriegs- und verfolgungsbedingter Migration beschränkt. Eine Fragestellung in diesem Zusammenhang ist, inwiefern bestimmte Aspekte der Migrationserfahrung von Krieg und Verfolgung den Einfluss auf die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion ebenfalls abbilden. So habe ich im Fragebogens *Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund* (vgl. Abschnitt 2.4 Exkurs) Items eingefügt, die erfragen, ob die ERSTE SCHRITTE-Teilnehmerin sich a) von ihre



Familie hat verabschieden können bzw. ob sie sich b) auf die Migration vorbereiten konnte und wenn ja, wie (s. Anhang 3). Dies sind klinisch relevante Faktoren, die einen Effekt auf die Verarbeitung einer Migrationserfahrung und somit auf die Mutter-Kind-Interaktion haben können (vgl. Grinberg & Grinberg, 1990/2016; Abschnitt 2.6). Die statistische Auswertung dieser Variablen – auch im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang mit den EAS-Werten – steht noch aus. Bei der Sichtung der Daten haben sich jedoch Hinweise ergeben, dass zunächst eine Überprüfung der Validität der Angaben der Gruppenleiterinnen notwendig ist. Des Weiteren sollten auch protektive Faktoren im Einwanderungsland, wie vorhandene soziale Unterstützung und ein gesicherter Aufenthaltsstatus in weiteren Analysen berücksichtigt werden, d.h. Faktoren, die den negativen Einfluss von kriegs- und verfolgungsbedingter Migration auf die Mutter-Kind-Interaktion abmildern können.

- c) Ein besonderes Merkmal der Untersuchungen im Rahmen der vorliegenden Dissertation ist die Untersuchung der Mutter-Kind-Interaktion im Alter der Kinder von zwei bis fünf Monaten. Mutter-Kind-Interaktionen von geflüchteten und zum Teil traumatisierten Müttern zu untersuchen stellt eine besondere Herausforderung dar. Zu diesem frühen Zeitpunkt der Mutter-Kind-Beziehung eine Videoaufnahme durchzuführen, war nur aufgrund der vertrauensvollen Beziehung der Gruppenleiterinnen im Projekt ERSTE SCHRITTE möglich. In den zur EAS vorliegenden Studien, die geflüchtete Familien untersuchen (van Ee et al., 2012, 2015), sind die Kinder älter (eineinhalb bis vier Jahre; vgl. Abschnitt 2.6). Weitere Untersuchungen zu diesem frühen Zeitpunkt, die auch die EAS einsetzen, sind wünschenswert.
- d) Auch ein Vergleich der EAS-Werte mit anderen, vor allem in der Bindungsforschung eingesetzten, Instrumenten, die disruptive Kommunikation sowie erschreckendes und erschrockenes Verhalten der Mütter abbilden können, wäre wünschenswert. Sie könnten helfen, den Einfluss von erschreckendem und erschrockenem Verhalten von Müttern auf ihre Kinder besser zu verstehen. Sie könnten auch helfen zu überprüfen, wie einzelne Skalen der EAS solches Verhalten abbilden (vgl. Abschnitt 1 und 2.6; Lyons-Ruth & Spielman 2004; Lyons-Ruth et al. 2005; Madigan et al., 2006; Main & Hesse, 1990; Schechter & Rusconi Serpa, 2013; van Ee et al., 2012, 2015).

## **Fazit**

Die Untersuchungen der vorliegenden kumulativen Dissertation zeigen, dass es notwendig ist, Menschen, die Verfolgung und Gewalt erfahren haben, umfassende trauma-orientierte Hilfe anzubieten, die es ihnen ermöglicht, diese ausreichend psychisch zu integrieren und Teil ihrer persönlichen Lebens- und Traumageschichte werden zu lassen. Professionelle Hilfe bedeutet auch eine Prävention im Hinblick auf die Weitergabe von Traumatisierungen. Ich habe in den verschiedenen Arbeiten versucht zu diskutieren, dass die Gefahr einer ungebrochenen Weitergabe von Traumatisierungen von den Eltern auf ihre Kinder besonders groß ist, wenn das Erlebte nicht symbolisiert und verbalisiert werden kann. Können Traumatisierungen und belastenden Erfahrungen von Krieg, Verfolgung und Migration nicht ausreichend verarbeitet werden, kann dies dazu führen, wie die Ergebnisse der EAS zeigen, dass die elterlichen Fähigkeiten eingeschränkt oder sogar gestört sind: Von Verfolgung (und Zwangsmigration) betroffene Eltern sind weniger feinfühlig in der Interaktion mit ihren Kindern und es kommt zu Kommunikationsabbrüchen („breaks“). Psychoanalytisch orientierte Mutter-Kind-Gruppen wie ERSTE SCHRITTE bieten eine Möglichkeit, diese "Gespenster im Kinderzimmer" (Fraiberg et al., 2003) zu bekämpfen und die Auswirkungen von Traumatisierungen auf die nächste Generation abzumildern (vgl. Leuzinger-Bohleber & Hettich, 2018, Publikation 10).

## Literaturverzeichnis

- Abraham, N. & Torok, M. (1987/2001). Originaltitel: »Deuil ou m'élancholie. Introjecter – incorporer«. In: Nicolas Abraham & Maria Torok (Hrsg.), *L'écorce et le noyau* (S. 258–275). Paris: Flammarion.
- Akhtar, S. (1995). The Third Individuation: Immigration, Identity, and the Psychoanalytic Process. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 43 (4), 1051-1084.
- Akhtar, S. (2007). *Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Auerhahn, N. C., & Laub, D. (1998). Intergenerational memory of the Holocaust. In: Y. Danieli (Hrsg.), *The Plenum series on stress and coping: International Handbook of multigenerational legacies of trauma* (S. 21–41). New York: Plenum Press.
- Aviezer, O., Sagi, A., Joels, T. & Ziv, Y. (1999). Emotional availability and attachment representations in Kibbutz infants and their mothers. *Dev Psychol* 35, 811 – 821.
- Baker, K. G., & Gippenreiter, J. B. (1998). Stalin's purge and its impact on Russian families. In: Y. Danieli (Hrsg.), *The Plenum series on stress and coping: International Handbook of multigenerational legacies of trauma*. New York: Plenum Press.
- Bar-On, D., Eland, J., Kleber, R. J., Krell, R., Moore, Y., & Sagi, A., et al. (1998). Multigenerational Perspectives on Coping with the Holocaust Experience: An Attachment Perspective for Understanding the Developmental Sequelae of Trauma across Generations. *International Journal of Behavioral Development* 22(2), 315–338.
- Bar-On, D., & Sheva, B. (1995). Children as Unintentional Transmitters of Undiscussible Traumatic Life Events. In: Stiftung für Kinder (Hrsg.), *Children – War and Persecution. Proceedings of the Congress September 26-29 1993*. Osnabrück: Secolo.
- Barel, E., van IJzendoorn, M.H., Sagi-Schwartz, A., Bakermans-Kranenburg, M.J. (2010) Surviving the Holocaust: A meta-analysis of the long-term sequelae of a genocide. *Psychological Bulletin* 136(5), 677-698.
- Beardslee, W. R., Versace, E. M., & Gladston, T. R. (1998). Children of affectively ill parents: A review of the past 10 years. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry* 37, 1134–1141.
- Beier, F. (1994). *Konzept zur gesundheitlichen Situation ausländischer Mitbürger/innen in Nürnberg*. In: Beiträge zum Nürnberg-Plan Reihe B, 8-9.
- Belt, R. H., Kouvo, A., Flykt, M., Punamaki, R.-L., Haltigan, J. D., Biringen, Z., Tamminen, T. (2013). Intercepting the intergenerational cycle of maternal trauma and loss through mother-infant. *Clinical Child Psychology and Psychiatry* 18 (1). 100–120.
- Bion, W. R. (1962). *Learning from experience*. London: Heinemann Medical Books.
- Biringen, Z. (2008). *The Emotional Availability (EA) Scales Manual, 4th edition*. Boulder, CO: International Center for Excellence in Emotional Availability. Verfügbar unter <http://emotionalavailability.com>
- Blos, P. (1995). *Adoleszenz: Eine psychoanalytische Interpretation* (6. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bohleber, W. (1996). *Adoleszenz und Identität*. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Bohleber, W. (2009). Wege und Inhalte transgenerationaler Weitergabe: Psychoanalytische Perspektiven. In: H. Radebold (Hrsg.), *Kinder des Weltkrieges: Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen* (2. Aufl., S. 107–118). Weinheim (Juventa).
- Bohleber, W. (2000a). Editorial. *Psyche - Zf Psycho-Analyse*, 9/10, 795–796.
- Bohleber, W. (2000b). Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse. *Psyche Zf Psycho-Analyse*, 9/10, 797–839.
- Bohleber, W. (2012). *Was Psychoanalyse heute leistet: Identität und Intersubjektivität, Trauma und Therapie, Gewalt und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bornstein, M. H., Gini, M., Suwalsky, J. T. D., Putnick, D. & Haynes, O. M. (2006). Emotional availability in mother-child dyads: Short-term stability and continuity from variable-centered and person-centered perspectives. *Merrill Palmer Quart* 52, 547-571.
- Bürgin, D. (1995). Psychic traumatization in children and adolescents. In Stiftung für Kinder (Ed.), *Children – War and Persecution* (S. 14-25). In: Stiftung für Kinder (Hrsg.), *Children – War and Persecution. Proceedings of the Congress September 26-29 1993*. Osnabrück: Secolo.

- Brisch, K.-H. (2007). Prävention durch prä- und postnatale Psychotherapie. In: Brisch, K. H. und Th. Hellbrügge, Die Anfänge der Eltern-Kind- Bindung. Schwangerschaft, Geburt und Psychotherapie (S. 174-195). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Burkhardt-Mußmann, C. (2015). *Räume die Halt geben. Psychoanalytische Frühprävention mit Migrantinnen und ihren Kleinkindern*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Burstow, B. (2003). Toward a Radical Understanding of Trauma and Trauma Work. *Violence against women* 9 (11), 1293-1317.
- Cassidy J., & Shaver, P. R. (2008). *Handbook of attachment: theory, research, and clinical applications*. New York, NY: Guilford.
- Colarusso, C. (2009): "The Relentless Past: The Effect of Chronic Sexual Abuse in Childhood on Fifty Years of Adolescent and Adult Development" *Psychoanal Study of the Child*, 64, 320-50.
- Chodorow, N. (2000). The psychodynamics of the family. In S. Saguaro (Ed.), *Psychoanalysis and woman* (pp. 108–127). New York: New York University Press.
- Colarusso, C. (2010): *The Long Shadow of Chronic Child Sexual Abuse: Developmental Interferences Across The Life Cycle*. Northvale, NJ (Jason Aronson).
- Cooper, A. (1986). Toward a limited definition of psychic trauma. In A. Rothstein (Hrsg.). *The Reconstruction of trauma: its significance in clinical work* (S. 41–56). Madison: Int. Univ. Press.
- Cummings, E. M., & Davies, P. T. (1994). Maternal depression and child development. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 35, 73-122.
- Danieli, Y. (1998). Introduction and Conceptual Foundations. In Y. Danieli (Hrsg.), *The Plenum series on stress and coping: International handbook of multigenerational legacies of trauma* (S. 1-17). New York: Plenum Press.
- Danieli, Y. (Ed.) (1998). *International handbook of multigenerational legacies of trauma. The Plenum series on stress and coping*. New York: Plenum Press.
- Daud, A., Skoglund, E., & Rydelius, P.-A. (2005). Children in families of torture victims: Transgenerational transmission of parents' traumatic experiences to their children. *International Journal of Social Welfare* 14(1), 23-32.
- De Viñar, M.U. (2012). Political Violence: Transgenerational Inscription and Trauma. *Int. J. Appl. Psychoanal. Studies* 9(2), 95-108.
- Droga, J.T. (1997). Realities Lost and Found: Trauma, Dissociation, and Somatic Memories in a Survivor of Childhood Sexual Abuse. *Psychoanal Inq*, 17, 173-191.
- Easterbrooks, M. A. & Biringen, Z. (2000). Mapping the terrain of emotional availability and attachment. *Attachment and Human Development* 2, 129-135.
- Easterbrooks, M. A. & Biringen, Z. (2005). The emotional availability scales: Methodological refinements of the construct and clinical implications related to gender and at-risk interactions. *Inf Mental Health J* 26, 291-294.
- Edelmann, L., Kordon, D., & Largos, D. (1998). Transmission of trauma: The Argentine case. In Y. Danieli (Hrsg.), *The Plenum series on stress and coping: International handbook of multigenerational legacies of trauma*. (S. 447-463). New York: Plenum Press.
- Eleftheriadou, Zack (2010): *Psychotherapy and culture. Weaving inner and outer worlds*. London: Karnac.
- Felsen, I. (1998). Transgenerational Transmission of Effects of the Holocaust: The North American Research Perspective. In Y. Danieli (Ed.), *The Plenum series on stress and coping: International handbook of multigenerational legacies of trauma* (S. 43-68). New York: Plenum Press.
- Faimberg, H., & Vorspohl, E. (2009). *Teleskopung: Die intergenerationelle Weitergabe narzisstischer Bindungen* (1. Aufl ed.). Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Fischer, G., & Riedesser, P. (1998). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. UTB für Wissenschaft. München: Reinhardt.
- Fonagy, Peter (2003): Bindung, Holocaust und Ergebnisse der Kinderpsychoanalyse: Die dritte Generation. In: Fonagy, Peter & Target, Mary (Hrsg.), *Frühe Bindung und psychische Entwicklung* (S. 161-193). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Fonagy, P. und M. Target (2004): Frühe Interaktion und die Entwicklung der Selbstregulation. In: A. Streeck-Fischer (Hrsg.), *Adoleszenz – Bindung – Destruktivität* (S.105-135). Stuttgart: Klett-Cotta..

- Fraiberg, S., Adelson, E., & Shapiro, V. (2003). Gespenster im Kinderzimmer. Probleme gestörter Mutter-Säuglings-Beziehungen aus psychoanalytischer Sicht. *Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*, 34(12), 465-504.
- Freud, Sigmund (1912–13a): *Totem und Tabu*. GW IX, (1999). Fischer: Frankfurt am Main
- Gabbard, G.O. (1997). Challenges in the Analysis of Adult Patients with Histories of Childhood Sexual Abuse. *Canadian J. Psychoanal*, 5, 1-25.
- Garza-Guerrero, A. C. (1974): Culture shock: its mourning and the vicissitudes of identity. *J Am Psychoanal Assoc* 22 (2), 408-429.
- Gottschalk, S. (2003). Reli(e)ving the Past: Emotion Work in the Holocaust's Second Generation. *Symbolic Interaction*, 26(3), 355-380.
- Guggenheim, Z., Hampe, M., Schneider, P. & Strassberg, D. (2016). *Im Medium des Unbewussten: Zur Theorie der Psychoanalyse*. Kohlhammer: Stuttgart.
- Gullestad, S. (2008): Die Dynamik der Dissoziation am Beispiel der Multiplen Persönlichkeitsstörung. In: M. Leuzinger-Bohleber, G. Roth & A. Buchheim (Hrsg.), *Psychoanalyse – Neurobiologie – Trauma* (S. 55-66). Stuttgart: Schattauer.
- Green, J. M, Stanley, C., Smith, V. & Goldwyn, R. (2000). A new method of evaluating attachment representations on young school age children – the Manchester Child Attachment Story Task. *Attachment and Human Development* 2, 42-64.
- Grinberg, León, Grinberg, Rebeca (1990/2016): *Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München [u.a.]: Verl. Internat. Psychoanalyse.
- Grubrich-Simitis, I. (1979): Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma. *Psyche – Z Psychoanal* 11(33), 991–1023.
- Grünberg und Markert (2016). Child Survivors – geraubte Kindheit. Szenisches Erinnern der Shoah bei Überlebenden, die als jüdische Kinder oder Jugendliche Opfer der Nazi-Verfolgungen waren. *Psyche - Z Psychoanal* 70 (05). 411-440.
- Hammerich, B., Pfäfflin, J., Pgany-Wnendt, P., Siebert, E., Sonntag, B. (2016). Handing Down the Holocaust in Germany: A Reflection on the Dialogue between Second Generation Descendants of Perpetrators and Survivors. In: Pumla Goboda-Madikizela (Hrsg.), *Breaking Intergenerational Cycles of Repetition: A Global Dialogue on Historical Trauma and Memory* (S.247-265). Barbara Budrich Publishers: Opladen, Berlin & Toronto.
- Hautzinger, M., & Bailer, M. (1993). *Allgemeine Depressionsskala. Manual* (1. Aufl.). Beltz Test GmbH: Göttingen.
- Hay, D. F., Pawlby, S., Angold, A., Harold, G. T., & Sharp, D. (2003). Pathways to violence in the children of mothers who were depressed postpartum. *Developmental Psychology* 39, 1083-1094.
- Held, T. (2014). Child Survivors der Nazi-Verfolgung: was haben wir damals verstanden und was nicht? *Psyche – Z Psychoanal* 68, 681-703.
- Held, T. (2016). Erwiderung auf die Arbeit »Child Survivors – geraubte Kindheit« von Kurt Grünberg und Friedrich Markert. *Psyche – Z Psychoanal* 70, 2016, 1074–1076.
- Hirsch, M. (2000). Zur Psychoanalyse von Schuld und Schuldgefühl. *Jahrb. Psychoanal*, 42, 204-230.
- Iyengar, U., Kim, S., Martinez, S., Fonagy, P., & Strathearn, L. (2014). Unresolved trauma in mothers: intergenerational effects and the role of reorganization. *Frontiers in Psychology*, 5, 966.
- Jäkel, J., Leyendecker, B. (2008): ESI – Everyday Stressors Index – deutsche Fassung (ESIA). Tests Abstract. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie* 1, 12-21.
- Kalayjian, A., & Weisberg, M. (2002). Generational impact of mass trauma: The post-Ottoman Turkish genocide of the Armenians. In: J. S. Piven, C. Boyd, & H. W. Lawton (Hrsg.), *Jihad and sacred vengeance* (S. 254-279). New York: Writers Club Press.
- Kaiz, M., Levy, M., Ebstein, R., Faraone, S. V., & Mankuta, D. (2009). The intergenerational effects of trauma from terror: A real possibility. *Infant Mental Health Journal*, 30(2), 158-179
- Kanavou, A., Path, K., Doll, K. (2016) Breaking the Cycles of Repetition? The Cambodian Genocide across Generation in Anlong Veng. In: Pumla Goboda-Madikizela (Hrsg.), *Breaking Intergenerational Cycles of Repetition: A Global Dialogue on Historical Trauma and Memory* (S.174-193). Barbara Budrich Publishers: Opladen, Berlin & Toronto.
- Kellermann, N. P. F. (2001a). Transmission of Holocaust trauma. An integrative view. *Psychiatry: Interpersonal and Biological Processes* 64(3), 256-267.

- Kellermann, N. P. F. (2001b). Psychopathology in children of Holocaust survivors: A review of the research literature. *Israel Journal of Psychiatry and Related Sciences*, 38(1), 36-46.
- Kestenberg, J. S. (1989). Neue Gedanken zur Transposition. Klinische, therapeutische und entwicklungsbedingte Betrachtungen. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 24, 163-189.
- Khan, M.M. (1963). Selbsterfahrung in der Psychotherapie. München
- Kim, P., Strathearn, L., & Swain, J. E. (2016). The maternal brain and its plasticity in humans. *Hormones and Behavior* 77, 113-123.
- Kindler, H. (2006). Was ist unter psychischer Misshandlung zu verstehen? In: H. Kindler; S. Lillig, H. Blüml, T. Meysen, & A. Werner (Hrsg.), *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)* (S. 4-1 bis 4-3). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kindler, H., Lillig, S., Blüml, H., Meysen, T. & Werner, A. (Hrsg.) (2006). *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kinzie, J. D., Boehnlein, J., & Sack, W. H. (1998). The effects of massive trauma on Cambodian parents and children. In Y. Danieli (Hrsg.), *The Plenum series on stress and coping: International handbook of multigenerational legacies of trauma* (S. 211-221). New York: Plenum Press.
- Kira, I. A. (2001). Taxonomy of trauma and trauma assessment. *Traumatology*, 7(2), 73-86.
- Klasen, H., Woerner, W., Rothenberger, A., Goodman, R. (2003): Die deutsche Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Übersicht und Bewertung erster Validierungs- und Normierungsbefunde. *Praxis Kinderpsychol* 52, 491-502.
- Kogan, I. (2002). »Enactment« in the lives and treatment of Holocaust survivors' offspring. *Psycho-Anal Quarterly*, 71(2), 251-272.
- Kogan, I. (2005a). Learning from the past to the trans-generational dynamics – Lernen aus der Vergangenheit zur Überwindung von Trauma-Übertragung. Vortrag im Rahmen der 55. Lindauer Psychotherapiewochen, 2005. Verfügbar unter: <http://www.lptw.de/archiv/vortrag/2005/kogan.pdf> [Zugriff: 13.11.2015].
- Kogan, I. (2005b). Nachwort. In P. Bründl & I. Kogan (Hrsg.), *Kindheit jenseits von Trauma und Fremdheit. Psychoanalytische Erkundungen von Migrationsschicksalen im Kindes- und Jugendalter* (S. 288-300). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Krystal, H. (Ed.) (1968): *Massive psychic trauma*. New York (International University Press).
- Kupelian, D., Kalayjian, A., & Kassabaian, A. (1998). The Turkish genocide of the Armenians: Continuing effects on survivors and their families eight decades after massive trauma. In Y. Danieli (Hrsg.), *The Plenum series on stress and coping: International Handbook of multigenerational legacies of trauma* (S. 191–210). New York: Plenum Press.
- Lenkitsch-Gnädinger, D. (2004). Die Eltern und ihr erstes Kind. Einzelfallstudien zur Frage nach der innerseelischen Veränderung von Paaren durch die Elternschaft. Kassel: university press.
- Laub, D., & Auerhahn, N. C. (1984). Reverberations of the Holocaust: its expression in the conscious and unconscious of post-Holocaust generations: Psychoanalytic Reflections on the Holocaust. In S. A. Luel & P. Marcus (Eds.), *Psychoanalytic reflections on the Holocaust: Selected essays*. Denver/New York: Holocaust Awareness Institute Center for Judaic Studies University of Denver: Ktav Pub. House.
- Laub, D., & Auerhahn, N. C. (1993). Knowing and not knowing massive psychic trauma: Forms of traumatic memory. *International J Psychoanalysis*, 74(2), 287–302.
- Lebiger-Vogel, J. (2016). Emotional Availability in der frühen Elternschaft. In M. Leuzinger-Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt „ERSTE SCHRITTE“* (S. 305-316). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lebiger-Vogel, J., Fritzemeyer, K., Busse, A., Burkhardt-Mußmann, C., Rickmeyer, C., & Leuzinger-Bohleber, M. (2013). ERSTE SCHRITTE. Ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund – Konzeptualisierung und erste Eindrücke. In: M. Leuzinger-Bohleber, R. N. Emde & R. Pfeifer (Hrsg.), *Embodiment – ein innovatives Konzept für Entwicklungsforschung und Psychoanalyse* (S. 316-342). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Busse, A., Fritzemeyer, K., & Leuzinger-Bohleber, M. (2015a). ERSTE SCHRITTE – ein Forschungsprojekt. In C. Burkhardt-Mußmann (Hrsg.), *Räume, die Halt geben. Psychoanalytische Frühprävention mit Migrantinnen und ihren Kleinkindern* (S. 179-205). Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.

- Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Busse, A., Fritzemeyer, K., Rüger, B., & Leuzinger-Bohleber, M. (2015b). FIRST STEPS – a randomized controlled trial on the evaluation of the implementation and effectiveness of two early prevention programs for promoting the social integration and a healthy development of children with an immigrant background from 0–3. *BMC Psychology* 3(1), 21.
- Lebiger-Vogel, J., Rickmeyer, C., Busse, A., Fritzemeyer, K., Walther, A. C., Marx, C., & Leuzinger-Bohleber, M. (2016). ERSTE SCHRITTE: Ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund – Konzepte, Design, Durchführung und erste Ergebnisse. In M. Leuzinger-Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt „ERSTE SCHRITTE“* (S. 196–229). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2003): Die langen Schatten von Krieg und Verfolgung: Kriegskinder in Psychoanalysen. Beobachtungen und Berichte aus der DPV-Katamnese studie. *Psyche – Z Psychoanal* 57, 982–1016.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2009): *Frühe Kindheit als Schicksal? Trauma, Embodiment, Soziale Desintegration. Psychoanalytische Perspektiven*. Mit kinderanalytischen Fallberichten von Angelika Wolff und Rose Ahlheim. Stuttgart: Kohlhammer.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2010). Depression und Trauma. Aus der Psychoanalyse mit einem chronisch Depressiven. In: M. Leuzinger-Bohleber; K. Röckerath, & L. V. Strauss (Hrsg.), *Depression und Neuroplastizität: Psychoanalytische Klinik und Forschung* (1. Aufl., S. 206–226). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2015) *Finding the body in the mind. Embodied Memories, Trauma, and Depression*. London: Karnac.
- Leuzinger-Bohleber, M., & Fritzemeyer, K. (2016). Psychoanalytische Erkenntnisse zu Migration, Trauma und der Begegnung mit dem Fremden. In: M. Leuzinger-Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt „ERSTE SCHRITTE“* (S. 123–170). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leuzinger-Bohleber, M., Hartmann, L., Lebiger-Vogel, J., Neubert, V., Fritzemeyer, K., Rickmeyer, C., & Fischmann, T. (2017). Prävention antisozialen Verhaltens im Vorschulalter. In U. Hartmann, M. Hasselhorn & A. Gold (Hrsg.), *Entwicklungsverläufe verstehen - Kinder mit Bildungsrisiken wirksam fördern. Forschungsergebnisse des Frankfurter IDeA-Zentrums* (S. 280–294). Stuttgart: Kohlhammer.
- Leuzinger-Bohleber, M., Haubl, R. & Brumlik, M. (Hg.) (2006): *Bindung, Trauma und soziale Gewalt: Psychoanalyse, Sozial- und Neurowissenschaften im Dialog*. (Schriften des Sigmund-Freud-Instituts. Reihe 2, Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog, Bd.3) Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Leuzinger-Bohleber, M. & Hettich, N. (2018). What and How Can Psychoanalysis Contribute in Support of Refugees? Concepts, clinical experiences and applications in the project STEP-BY-STEP, a pilot project supporting refugees in the initial reception center 'Michaelisdorf' (Michaelis-village) in Darmstadt, Germany. *Int J Appl Psychoanal Studies*. 2018;15:151–173.
- Leuzinger-Bohleber & Lebiger-Vogel (Hrsg.) (2016a). *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt ERSTE SCHRITTE*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leuzinger-Bohleber & Lebiger-Vogel, J. (2016b). Frühkindliche Entwicklungsprozesse und Migration. Psychoanalytisches Grundlagenwissen. In: M. Leuzinger-Bohleber & J. Lebiger-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt „ERSTE SCHRITTE“* (S. 42–83). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leuzinger-Bohleber, M., Rickmeyer, C., Lebiger-Vogel, J., Fritzemeyer, K., Tahiri, M., & Hettich, N. (2016). Frühe Elternschaft bei traumatisierten Migranten und Geflüchteten und ihre transgenerativen Folgen. Psychoanalytische Überlegungen zur Prävention. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 70(9), 949–976.
- Leuzinger-Bohleber, M., Rüger, B., Stuhr, U., Beutel, M. (2002). „Forschen und Heilen“ in der Psychoanalyse: Ergebnisse und Berichte aus Forschung und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.
- Leuzinger-Bohleber, M.; Stuhr, U.; Rüger, B.; Beutel, M. (2003): How to study the 'quality of psychoanalytic treatments' and their long-term effects on patient's well-being. A representative, multi-perspective follow-up study. *The International Journal of Psychoanalysis* 84: 263–290

- Lis-Turlejska, M., Luszczynska, A., Plichta, A. & Benight, C.C. (2008): Jewish and non- Jewish World War II child and adolescent survivors at 60 years after war: Effects of parental loss and age of exposure on well-being. *Am J Orthopsychiatry* 78, 369–377.
- Lyons-Ruth, K., & Jacobvitz, D. (2008). Attachment disorganization: Genetic factors, parenting contexts, and developmental transformation from infancy to adulthood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (S. 666-697). New York: Guilford
- Lyons-Ruth, K., & Jacobvitz, D. (2016). Attachment disorganization from infancy to adulthood: Neurobiological correlates, parenting context, and pathways. In J. Cassidy, & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of attachment: theory, research, and clinical applications* (3. Aufl., S. 667-695). New York, NY: The Guilford Press.
- Lyons-Ruth, K. und E. Spielman (2004). Disorganized attachment strategies and helpless-fearful profiles of parenting: Integrating attachment research with clinical intervention. *Infant Mental Health Journal* 4, 318–115.
- Lyons-Ruth, K., C. Yellin, S. Melnick und G. Atwood (2005). Expanding the concept of unresolved mental states: Hostile/helpless states of mind on the Adult Attachment Interview are associated with disrupted mother-infant communication and infant disorganization. *Development and Psychopathology* 17, 1–23.
- Madigan, S., Bakermans-Kranenburg, M. J., van IJzendoorn, M., Moran, G., Pederson, D. R., & Benoit, D. (2006). Unresolved states of mind, anomalous parental behaviour, and disorganized attachment: A review and meta-analysis of a transmission gap. *Attachment & Human Development*, 8(2), 89-111.
- Mahler, M. S., Pine, F., & Bergman, A. (1978). Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Main, M., & Hesse, E. (1990). Parents' unresolved traumatic experiences are related to infant disorganized status: Is frightening and/or frightened behaviour the linking mechanism? In: M. T. Greenberg, D. Cicchetti, & E. M. Cummings (Hrsg), *Attachment in the pre-school years: Theory, research and intervention* (161-182). Chicago: University of Chicago Press.
- Main, M., Goldwyn, R., & Hesse, E. (2002). Adult attachment scoring and classification systems. Unpublished manuscript. University of California, Berkeley.
- Main, M., Kaplan, N., & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development* 50 (1/2), 66-104.
- Merk, U. (24.6.2016). Was Menschen bewegt – Fluchtursachen und Überlebenskämpfe. Vortrag auf der Tagung „Traumatische Zeiten – Geflüchtete zwischen Solidarität und Abwehr“, Berlin. <https://www.medico.de/fluchtursachen-und-ueberlebenskaempfe-16715/> [Zugriff: 24.7.2018]
- Meurs, P. (2013): Das Projekt FIRST STEPS. Ein kultursensitives Frühpräventionsprogramm für Familien mit Migrationshintergrund und ihre Kinder. Vortrag auf der 14. Joseph Sandler Psychoanalytic Research Conference: Den Körper in der Seele entdecken – Forscher und Praktiker im Dialog. 1.-3. März 2013, Frankfurt a. M.
- Meurs, P., & Jullian, G. (2016). Das Projekt „Erste Schritte“ – kultursensible und bindungsgerichtete präventive Entwicklungsberatung für Migranteltern und Kleinkinder. In K. H. Brisch (Hrsg.), *Bindung und Migration* (2. Aufl., S. 222-248). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Möhler, E. & Resch, F. (2000). Frühe Ausdrucksformen und Transmissionsmechanismen mütterlicher Traumatisierungen innerhalb der Mutter-Säuglings-Interaktion. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 49 (2000) 8, 550-562.
- Mollica RF, Caspi-Yavin Y, Bollini P, Truong T, Tor S, Lavelle J (1992). Harvard Trauma Questionnaire. Validating a cross-cultural instrument for measuring torture, trauma, and posttraumatic stress disorder in Indochinese refugees. *J Nerv Ment Dis.* 1992:111–6.
- Moré, A. (2013). Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen. *Journal für Psychologie* Jg. 21 (2). <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/issue/view/38> [Zugriff: 24.8.2018]
- Moro, M.R. (1994). Parents en exil. Psychopathologie et migrations. Paris: Presses Universitaires de France – PUF.
- Moro, M.R. (2014). Parenthood in Migration: How to Face Vulnerability. *Cult Med Psychiatry*, 38, 13–27.



- Mucci, C. (2013). *Beyond individual and collective trauma: Intergenerational transmission, psychoanalytic treatment, and the dynamics of forgiveness*. London: Karnac.
- Niederland, W.M. (1980): *Folgen der Verfolgung. Das Überlebenden-Syndrom*. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Papoušek, M. (2004). Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Klinische Evidenz für ein neues diagnostisches Konzept. In: M. Papoušek, M. Schieche und H. Wurmser (Hrsg.): *Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen* (S. 77–110). Bern: Huber.
- Papoušek, M., M. Schieche und H. Wurmser (Hrsg.) (2004). *Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen*. Bern: Huber.
- Palosaari, E., Punamäki, R.S., Quota, L. & Diab, M. (2013). Intergenerational effects of war trauma among Palestinian families mediated via psychological maltreatment. *J of Child Abuse and Neglect* 37(11):955-68.
- Parens, H. (1993). Neuformulierungen der psychoanalytischen Aggressionstheorie und Folgerungen für die klinische Situation. *Forum der Psychoanalyse* 9, 107-121.
- Parens, H. (2001). On society's crimes against itself. *Journal of Applied Psychoanalytic Studies*, 3 (3), 221–229.
- Punamäki, R.L., Isosävi S., Qouta S.R. & Kuittinen, S., Diab, S.Y. (2017). War trauma and maternal-fetal attachment predicting maternal mental health, infant development, and dyadic interaction in Palestinian families. *Attach Hum Dev*. 19(5), 463-486.
- Radebold, H., Heuft, G. & Fooker, I. (Hg.) (2006). *Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive*. Weinheim : Juventa.
- Radebold, H. (Ed.) (2009). *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten: Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen* (2. Aufl., Dr. nach Typoskript.). Kinder des Weltkrieges. Weinheim: Juventa.
- Razum, O., Albrecht, J., Blettner, M. & Reitmeier, P. (1999). Trends in maternal mortality ratio among women of German and non-German nationality in West Germany. *International Journal of Epidemiology* 28, 5.
- Reuner, G., Rosenkranz, J., Pietz, J. & Horn, R. (2007): *Bayley Scales of Infant Development, Second Edition (Bayley II)*. Deutsche Fassung. Frankfurt/M.:Harcourt Test Services.
- Rickmeyer, C. (2017). *Auswirkungen elterlicher Migrationserfahrungen auf die Mutter-Kind Beziehung und erschwerte Ablösungsprozesse bei Kindern mit Migrationshintergrund – Ergebnisse aus dem Frühpräventionsprojekts ERSTE SCHRITTE*. Disserationsschrift, Universität Kassel.
- Rickmeyer, C., Lebiger-Vogel, J., & Leuzinger-Bohleber, M. (2017). Transition to Kindergarten: Negative Associations between the Emotional Availability in Mother–Child Relationships and Elevated Cortisol Levels in Children with an Immigrant Background. *Frontiers in Psychology*, 8, 425.
- Rieck, M. (1991). Die Nachkommen der Holocaust-Überlebenden: Ein Literaturüberblick. In: H. Stoffels (Hg.), *Schicksale der Verfolgten*. Berlin: Springer., S. 129-147.
- Rieder, H. & Elbert, T. (2014). The relationship between organized violence, family violence and mental health: findings from a community-based survey in Muhanga, Southern Rwanda. *European Journal of Psychotraumatology*; 4.
- Romer, G. & Riedesser, P. (2008). *Psychische Traumatisierungen im Kindesalter* (unveröffentlichte Präsentation, 22.10.2008).
- Roth, G. (2017). *Transgenerationale Weitergabe von Traumata aus neurobiologischer Sicht* (unveröffentlichter Vortrag am 7.12.2017 an der Charité, Berlin).
- Roth, M., Neuner, F. & Elbert, T. (2014). Transgenerational consequences of PTSD: risk factors for the mental health of children whose mothers have been exposed to the Rwandan genocide. *Int J of Mental Health Systems*, 8 (12).
- Rowland-Klein, D., & Dunlop, R. (1998). The transmission of trauma across generations: Identification with parental trauma in children of Holocaust survivors. *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 32(3), 358–369.
- Ruchniewicz, K. (2015). *Zwangsmigration*. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32750> [Zugriff 24.4.2018].

- Ryn, Z.J. (2000). Long-term psychological morbidity of incarceration in Auschwitz. Echoes of the Holocaust 6, [www.holocaustechoes.com/ryn.html](http://www.holocaustechoes.com/ryn.html) [removed, Kopie des Aufsatzes bei der Autorin]
- Schechter, D.S., Kaminer, T., Grienberger, J.F., Amat, J. (2003). Fits and Starts: A Mother-Infant Case-Study Involving Intergenerational Violent Trauma and Pseudoseizures Across Three Generations. *Infant Ment Health J.* 24(5). 510-528.
- Schechter, D. S., Moser, D. A., Wang, Z., Marsh, R., Hao, X., Duan, Y., Shan, Y. Gunter, B., Murphy, D., McCaw, J., Alayar, K., Willheim, E., Myers, M., Hofer, M. A. & Peterson, B. S. (2012): An fMRI study of the brain responses of traumatized mothers to viewing their toddlers during separation and play. *Social cognitive and affective neuroscience* 7, 969-979.
- Schechter, D.S., Moser, D.A., Paoloni-Giacobino, A., Stenz, L., GexFabry, M., Aue, T., Adouan, W., Cordero, M.I., Suardi, F., Manini, A., Sancho Rossignol, A., Merminod, G., Ansermet, F.; Fayer, A.G., Rusconi Serpa, S. (2015). Methylation of NR3C1 is related to maternal PTSD, parenting stress and maternal medial prefrontal cortical activity in response to child separation among mothers with histories of violence exposure. *Front Psychol.* 6:690.
- Schechter, D. S. & Rusconi Serpa, S. (2013). Affektive Kommunikation traumatisierter Mütter mit ihren Kleinkindern. Auf dem Weg hin zu einer präventiven Intervention für Familien mit hohem Risiko intergenerationeller Gewalt. Mit S. Rusconi Serpa. In M. Leuzinger-Bohleber, R.N. Emde, R. Pfeifer (Hrsg.), *Embodiment. Ein innovatives Konzept für Entwicklungsforschung und Psychoanalyse* (S.230-263). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schulz, P. /Tracy, R. (2011): Linguistische Sprachstandserhebung – Deutsch als Zweitsprache (LiSe-DaZ). Göttingen: Hogrefe.
- Segal, H. (1990). *Bemerkungen zur Symbolbildung*. In: Bott Spillius, E. (Hrsg.): *Melanie Klein heute. Entwicklungen in Theorie und Praxis. Band 1: Beiträge zur Theorie*. München und Wien: Internationale Psychoanalyse.
- Solomon, Z. (1998). Transgenerational Effects of the Holocaust: The Israeli Research Perspective. In Y. Danieli (Hg.): *The Plenum series on stress and coping: International handbook of multigenerational legacies of trauma* (S. 69-84). New York: Plenum Press.
- Stasch, M (2007). Die Heidelberger Belastungsskala. Unveröffentlichtes Manuskript, Universitätsklinikum Heidelberg.
- Sturm, G. & Moro, M.R. (2010). Frauen in der Migration. Genderspezifische Bedürfnisse von Migrantinnen. In: T. & Salman R. Hegemann (Hg.): *Transkulturelle Psychiatrie. Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen* (S. 259–272). Bonn: Psychiatrieverlag.
- Stern, D. (2007): *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta, 9. Auflage
- Stern, D., & Bruschiweiler-Stern, N. (2014). *Geburt einer Mutter*. Die Erfahrung, die das Leben einer Frau für immer verändert. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel
- Suomi, S. J. & Levine, S. (1998). Psychobiology of intergenerational effects of trauma: Evidence from animal studies. In: Y. Danieli (Ed.), *The Plenum series on stress and coping: International Handbook of multigenerational legacies of trauma*. New York: Plenum Press.
- Terzioglu, N. (2006). Migration - ein weiterer Risikofaktor in der Schwangerschaft? *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung* 3-2006. Informationsdienst der BZgA. <https://www.forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=933> [Zugriff: 2.5.2018]
- Terzioglu, N./ Baumann, M./ Krause, M./ Feige, A. (2000): Präventive Maßnahmen bei ausländischen Schwangeren - Pilotprojekt der Stadt Nürnberg. In: „Migration - Frauen - Gesundheit/Perspektiven im europäischen Kontext“, David, M./ Borde, T./ Kentenich, H. (Hg.), Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main, S. 245-248
- Terzioglu, N., Reith, Ch. & Feige, A. (2002): Schwangere Migrantinnen besser betreuen. In: *Deutsche Hebammenzeitschrift* 12, 14-16.
- Treibel, A. (2011): *Migration in modernen Gesellschaften*. 5. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Tummala-Narra, P. (2004). Mothering in a Foreign Land. *Am J Psychoanal* 64: 167.
- Utari-Witt, H. (2015). Die psychische Geburt einer Mutter in der Fremde. In H. Utari-Witt, & I.Valerio, P., Lepper, G. (2009): Sorrow, shame, and self-esteem: Perception of self and others in groups for women survivors of child sexual abuse. *Psychoanal Psychother*, 23, 136-153.
- van Ee, E., Kleber, R. J. & Mooren, T. (2012): War trauma lingers on: Associations between maternal posttraumatic stress disorder, parent-child interaction, and child development. *Inf Mental Health J*, 33, 459-468.

- van Ee, E., Kleber, R. J., Jongmans, M.L. (2015). Relational Patterns Between Caregivers With PTSD and Their Nonexposed Children: A Review. *J Trauma Violence Abuse* 17(2), 186-203.
- van Ee, E., Kleber, R.J. & Jongmans, M.J., Mooren, T. & Out, D. (2016). Parental PTSD, adverse parenting and child attachment in a refugee sample: *Attachment & Human Development*, 18:3, 273-291.
- van IJzendoorn, M.H. (1995). Adult attachment representations, parental responsiveness, and infant attachment: A meta-analysis on the predictive validity of the Adult Attachment Interview. *Psychol Bull.*, 117, 387-403.
- van IJzendoorn, M.H., Schuengel, C., & Bakermans-Kranenburg, M.J. (1999). Disorganized attachment in early childhood: Meta-analysis of precursors, concomitants, and sequelae. *Development and Psychopathology* 11(2), 225-250
- Verhage, M.L.; Schuengel, C.; Madigan, S.; Fearon, R.M.; Oosterman, M.; Cassiba, R.; Bakermans-Kranenburg, M.J.; van IJzendoorn, M.H. (2016). "Narrowing the transmission gap: A synthesis of three decades of research on intergenerational transmission of attachment". *Psychological Bulletin*. 142 (4), 337-366..
- Wardi, D. (1997): *Siegel der Erinnerung: Das Trauma des Holocaust – Psychologie mit Kindern von Überlebenden*. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Winnicott, D.W. (1952/1958). Anxiety associated with insecurity. In: D.W. Winnicott (Hrsg.), 'Through Paediatrics to Psycho-analysis' (S. 124-129). London: Tavistock.
- Winnicott, D.W. (Hrsg.) (1958). 'Through Paediatrics to Psycho-analysis'. London: Tavistock.
- Winnicott, D.W. (1962/1974). Ich-Integration in der Entwicklung des Kindes. In: D.W. Winnicott, Reifungsprozesse und fördernde Umwelt (S.72-81). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Winnicott, D.W. (1986). Holding and Interpretation: Fragment of An Analysis. London: The Hogarth Press and the Institute of Psychoanalysis.
- Winnicott, D. W. (1973/2015). Vom Spiel zur Kreativität (14. Aufl.). Stuttgart: Klett Cotta.
- Yehuda, R., Engel, S.M., Brand, S.R., Seckl, J., Marcus, S.M. & Berkowitz, G.S (2005). Transgenerational effects of posttraumatic stress disorder in babies of mothers exposed to the World Trade Center attacks during pregnancy. *J Clin Endocrinol Metab* 90(7): 4115-8.
- Zilberfein, F. (1996): Children of Holocaust survivors: Separation obstacles, attachments, and anxiety. *Social Work in Health Care* 23, 35-56.

## **Anhang 1: Eigenständigkeitserklärung**

### **Erklärung gemäß § 8 Absatz 1 Satz 2 der Promotionsordnung**

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Dissertation selbständig, ohne unerlaubte Hilfe Dritter angefertigt und andere als die in der Dissertation angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder unveröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Dritte waren an der inhaltlichen Erstellung der Dissertation nicht beteiligt; insbesondere habe ich nicht die Hilfe eines kommerziellen Promotionsberaters in Anspruch genommen. Kein Teil dieser Arbeit ist in einem anderen Promotions- oder Habilitationsverfahren durch mich verwendet worden.

Berlin, den 18.9.2018

---

Korinna Fritzemeyer

## Anhang 2: Erklärung über den Eigenanteil an den Publikationen

### Universität Kassel, Fachbereich Humanwissenschaften, Erklärung zur kumulativen Dissertation im Promotionsfach Psychoanalyse

Erklärung über den Eigenanteil an den veröffentlichten oder zur Veröffentlichung vorgesehenen wissenschaftlichen Schriften innerhalb der vorliegenden Dissertationsschrift, Ergänzung zu § 5a Absatz 4 Satz 1 der Allgemeinen Bestimmungen für Promotionen an der Universität Kassel vom 13. Juni 2011:

#### 1. Angaben zur Dissertation

**Name, Vorname der Doktorandin:** Fritzemeyer, Korinna Sibylle

**Institut und externe Einrichtung:** Institut für Erziehungswissenschaften, Fachgebiet Psychoanalyse, Universität Kassel; Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt/Main

**Thema der Dissertation:** Intergenerationelle Weitergabe von Traumatisierungen im Kontext von kollektiver Verfolgung und Zwangsmigration

#### 2. Nummerierte Aufstellung der eingereichten Schriften:

*Tabelle 1.* Nummerierte Aufstellung der eingereichten Schriften

Nr	Titel der Publikation	Autoren	Wann eingereicht/angenommen	Wo erschienen/angenommen
1.	“... yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart” – Exploring Transgenerational Effects of Collective Persecution and Genocide in Kurdistan-Iraq	<b>Korinna Fritzemeyer</b>	veröffentlicht 2017 (online 2016)	International Journal of Applied Psychoanalytic Studies
2.	Verfolgung, Zwangsmigration und Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion im Exil. Buchkapitel in dem Herausgeberwerk <i>Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt ERSTE SCHRITTE</i> von M. Leuzinger-Bohleber und J. Lebiger-Vogel	<b>Korinna Fritzemeyer</b>	veröffentlicht 2016	Klett-Cotta Verlag (Stuttgart)

- |    |   |   |                        |  |
|----|---|---|------------------------|--|
| 3. | Auswirkungen unverarbeiteter Traumatisierungen im Kontext von Verfolgung und Zwangsmigration auf die frühe Mutter-Kind-Interaktion  | <b>Korinna Fritzemeyer</b>  | veröffentlicht<br>2017 | Kinder- und Jugendlichen- Psychotherapie – Zeitschrift für Psychoanalyse und Tiefenpsychologie |
| 4. | Frühpräventionsprojekte für geflüchtete Familien mit Kleinkindern – Praxis und Forschung am Sigmund-Freud-Institut.<br><br>Buchkapitel in dem Herausgeberwerk: Migration, Flucht und die Folgen für die nächste Generation.                                 | <b>Korinna Fritzemeyer,</b><br>Constanze Rickmeyer, Judith Lebiger-Vogel, Munise Agca, Lea Lochmann, Claudia Burkhardt-Mußmann, Marianne Leuzinger-Bohleber | veröffentlicht<br>2017 | Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen)   |
| 5. | “... yes, it's difficult, because we have to satisfy her heart“ – Zur Weitergabe von Traumatisierungen in Kurdistan-Irak.<br><br>Buchbeitrag im DPV-Tagungsband <i>Veränderung im psychoanalytischen Prozess – Entwicklung und Grenzen. Frühjahrstagung</i> | <b>Korinna Fritzemeyer</b>  | veröffentlicht<br>2018 | Psychosozial-Verlag (Gießen)   |
| 6. | a) Das Frühpräventionsprojekt ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund: Konzeption und Umsetzung.   | <b>Korinna Fritzemeyer,</b> Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer, Lena Schestag Hildegard Rossi, Rainer Rossi, Marianne Leuzinger-Bohleber             | veröffentlicht<br>2019 | Kinderärztliche Praxis   |
|    | b) Prävention der Weitergabe von Traumatisierungen und belastenden Migrationserfahrungen. Bisherige Ergebnisse des Frühpräventionsprojekts ERSTE SCHRITTE für Kleinkinder mit Migrationshintergrund   | <b>Korinna Fritzemeyer,</b> Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer, Lena Schestag, Hildegard Rossi, Rainer Rossi, Marianne Leuzinger-Bohleber            | veröffentlicht<br>2019 | Kinderärztliche Praxis   |

- |     |   |   |                        |   |
|-----|---|---|------------------------|---|
| 7.  | Psychoanalytische Erkenntnisse zu Migration, Trauma und der Begegnung mit dem Fremden.<br>Buchkapitel in dem Herausgeberwerk <i>Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt ERSTE SCHRITTE</i> von M. Leuzinger-Bohleber und J. Lebiger-Vogel  | Marianne Leuzinger-Bohleber, <b>Korinna Fritzemeyer</b>   | veröffentlicht<br>2016 | Klett-Cotta Verlag (Stuttgart)                              |
| 8.  | ERSTE SCHRITTE – ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund. Konzeptualisierung und erste Eindrücke.<br>Buchkapitel in dem Herausgeberwerk <i>Embodiment – ein innovatives Konzept für Entwicklungsforschung und Psychoanalyse</i> von M. Leuzinger-Bohleber, R. Emde, R. Pfeifer  | Judith Lebiger-Vogel, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Annette Busse, Claudia Burkhardt-Mußmann, Constanze Rickmeyer, Marianne Leuzinger-Bohleber           | veröffentlicht<br>2013 | Vandenhoeck & Ruprecht Verlag (Göttingen)                   |
| 9.  | ERSTE SCHRITTE: Ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund – Konzepte, Design, Durchführung und erste Ergebnisse<br>Buchkapitel in dem Herausgeberwerk <i>Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen – Das Integrationsprojekt ERSTE SCHRITTE</i> von M. Leuzinger-Bohleber und J. Lebiger-Vogel | Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Annette Busse, Ann Cathrin Walther, Caroline Marx & Marianne Leuzinger-Bohleber | veröffentlicht<br>2016 | Klett-Cotta Verlag (Stuttgart)                              |
| 10. | Frühe Elternschaft bei traumatisierten Migranten und Geflüchteten und ihre transgenerativen Folgen.- Psychoanalytische Überlegungen zur Prävention.   | Marianne Leuzinger-Bohleber, Constanze Rickmeyer, Judith Lebiger-Vogel, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Mariam Tahiri & Nora Hettich                       | veröffentlicht<br>2016 | Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen |
| 11. | FIRST STEPS. An integration Project for Infants with an immigrant Background - Conceptualisation and first Impressions.<br>Buchkapitel in dem Herausgeberwerk: Emde, R., Leuzinger-Bohleber, M. (Hrsg.) <i>Early Parenting Research and Prevention of Disorder: Psychoanalytic Research at Interdisciplinary Frontiers.</i>                         | Judith Lebiger-Vogel, Annette Busse, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Claudia Burkhardt-Mußmann, Luca Paul, Marianne Leuzinger-Bohleber                     | veröffentlicht<br>2013 | Karnac (London)   |

- |     |  |   |                        |   |
|-----|--|---|------------------------|---|
| 12. | Early motherhood in migration: A first report from FIRST STEPS – an integration project for infants with an immigrant background   | Constanze Rickmeyer, Judith Lebiger-Vogel, Annette Busse, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Claudia Burkhardt-Mußmann & Marianne Leuzinger-Bohleber          | veröffentlicht<br>2015 | Journal of<br>Pregnancy and<br>Child Health |
| 13. | FIRST STEPS – a randomized controlled trial on the evaluation of the implementation and effectiveness of two early prevention programs for promoting the social integration and a healthy development of children with an immigrant background from 0–3            | Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer, Annette Busse, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Bernhard Rüger & Marianne Leuzinger-Bohleber                     | veröffentlicht<br>2015 | BMC<br>Psychology                           |
| 14. | ERSTE SCHRITTE – Ein evaluiertes Modellprojekt<br>Buchkapitel in dem Herausgeberwerk <i>Räume, die Halt geben. Psychoanalytische Frühprävention mit Migrantinnen und ihren Kleinkindern</i> von C. Burkhardt-Mußmann   | Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer, Annette Busse, <b>Korinna Fritzemeyer</b> & Marianne Leuzinger-Bohleber                                      | veröffentlicht<br>2015 | Brandes & Apsel<br>(Frankfurt/ Main)        |
| 15. | Prävention antisozialen Verhaltens im Vorschulalter<br>Kapitel in dem Sammelband <i>Entwicklungsverläufe verstehen – Kinder mit Bildungsrisiken wirksam fördern. Forschungsergebnisse des Frankfurter IDeA Zentrums</i> von U. Hartmann, M. Hasselhorn und A. Gold | Marianne Leuzinger-Bohleber, Lorena Hartmann, Judith Lebiger-Vogel, Verena Neubert, <b>Korinna Fritzemeyer</b> , Constanze Rickmeyer & Tamara Fischmann | veröffentlicht<br>2017 | Kohlhammer<br>Verlag (Stuttgart)            |

### 3. Darlegung des eigenen Anteils an diesen Schriften

*Tabelle 2.* Beschreibung Eigenanteil an den eingereichten Publikationen

<b>Publikation</b>	<b>Beschreibung des Eigenanteils</b>
Zu Nr 1.	Korinna Fritzemeyer konzipierte die Untersuchung, führte sie aus und verfasste die Publikation
Zu Nr 2.	Korinna Fritzemeyer konzipierte und verfasste die Publikation selbstständig, erstellte die Videoaufnahme für das Fallbeispiel, das darin beschrieben wird, konzipierte den Fragebogen und wertete die Daten aus.



- Zu Nr 3. Korinna Fritzemeyer verfasste die Publikation, koordinierte die Datenerhebung für die Teilstichprobe in Berlin sowie die Dateneingabe und wertete die Daten für Teile der Datenanalyse selbstständig aus.
- Zu Nr 4. Korinna Fritzemeyer konzipierte und koordinierte die Publikation, und fasste die Beiträge anderer Mitwirkender zusammen.
- Zu Nr 5. Korinna Fritzemeyer konzipierte die Untersuchung, führte sie aus und verfasste die Publikation
- Zu Nr 6. 6a) und 6b) Korinna Fritzemeyer konzipierte und koordinierte die Erstellung und Überarbeitungen der Publikationen zusammen mit Rainer Rossi, Marianne Leuzinger-Bohleber, Judith Lebiger-Vogel und Constanze Rickmeyer. Sie führte eigenständig statistische Auswertungen durch und beteiligte sich an der Datenerhebung und –auswertung.
- Zu Nr 7. Marianne Leuzinger-Bohleber und Korinna Fritzemeyer verfassten den Beitrag gemeinsam.
- Zu Nr 8. Korinna Fritzemeyer konzipierte und koordinierte die Erstellung der Publikation gemeinsam mit Judith Lebiger-Vogel und Annette Busse.
- Zu Nr 9. Korinna Fritzemeyer beteiligte sich u.a. an
- der Implementierung und Koordination von ERSTE SCHRITTE in Berlin
  - der Organisation der Begleitforschung von ERSTE SCHRITTE in Berlin, inkl. Erhebung und Auswertung der Daten sowie Koordination der Dateneingabe
  - Verfassung und Überarbeitung der Publikation
- Zu Nr 10. Korinna Fritzemeyer koordinierte die Begleitforschung des ERSTE SCHRITTE Projekts in Berlin und speiste die Erfahrungen aus Berlin in die intellektuelle Diskussion zu dem beschriebenen Thema ein.
- Zu Nr 11. Korinna Fritzemeyer konzipierte und koordinierte die Erstellung der Publikation gemeinsam mit Judith Lebiger-Vogel und Annette Busse.
- Zu Nr 12. Korinna Fritzemeyer überarbeitete und ergänzte den Beitrag und trug zur Datenerhebung bei.
- Zu Nr 13. Korinna Fritzemeyer überarbeitete und ergänzte den Beitrag und trug zur Datenerhebung bei.
- Zu Nr 14. Korinna Fritzemeyer beteiligte sich an
- der Implementierung und Koordination von ERSTE SCHRITTE in Berlin
  - der Organisation der Begleitforschung von ERSTE SCHRITTE in Berlin, inkl. Erhebung und Auswertung der Daten sowie Koordination der Datenpflege
  - der Korrektur der Publikation.
- Zu Nr 15. Korinna Fritzemeyer ergänzte den Beitrag und trug zur Datenerhebung bei.

Unterschrift der Doktorandin zu Erklärung über den Eigenanteil an den veröffentlichten oder zur Veröffentlichung vorgesehenen wissenschaftlichen Schriften innerhalb der vorliegenden Dissertationsschrift:

Berlin, den 18.9.2018

---

Korinna Fritzemeyer

## Anhang 3: Zusatz Dokumentation Migrationshintergrund

### Zusatz: Dokumentation Migrationshintergrund

Mit Hilfe der folgenden Angaben wollen wir erfassen, unter welchen Umständen die Teilnehmerin nach Deutschland gekommen ist.

Bitte nutzen Sie beim Ausfüllen die Informationen, die Sie im Kontakt mit der Teilnehmerin gesammelt haben, und erfragen die Angaben nicht direkt. Die Angaben können ebenfalls nach und nach ergänzt werden. Bitte kreuzen Sie **alle** Angaben an, die auf die Teilnehmerin zutreffen.

1. In Deutschland geboren

2. Einwanderung: (Es ist möglich mehrere Angaben anzukreuzen.)

- Alleine eingewandert
- Mit Eltern eingewandert
- Mit Partner/Ehemann eingewandert
- Mit Kind(ern) eingewandert
- Sonstige: \_\_\_\_\_

3. Hat die Teilnehmerin Asyl beantragt? Ja  Nein

- Grund für Asyl, wenn bekannt: \_\_\_\_\_

4. Gründe, warum die Teilnehmerin nach Deutschland gekommen ist. (Es ist möglich pro Grund mehrere Angaben anzukreuzen.)

#### A. Religiöse und politische Gründe

- Krieg/Bürgerkrieg
- Verfolgung 
  - a. Politisch
  - b. Religiös
  - c. Sozial

*Erklärung: soziale Verfolgung aufgrund sozialer Merkmale  
bspw. Homosexualität, Reichtum, Armut, bestimmtem Lebensstil (westlich,  
freizügig etc.), Krankheiten, Behinderungen, soziales Fehlverhalten etc.*

- Folter
- Verhaftung
- Sonstige: \_\_\_\_\_

B. Ökologische Gründe wie Natur- und Umweltkatastrophen

- a. Menschlich verursachte Katastrophe (Atomunglück etc.)
- b. Erdbeben/ Tsunami/ Stürme etc.

#### C. Wirtschaftliche Gründe

- Lebensbedrohliche Armut
- Hungersnot
- Eigene Arbeitslosigkeit
- Arbeitslosigkeit des Ehemanns
- Wunsch nach besserem Arbeitsplatz
- Wunsch des Ehemanns nach besserem Arbeitsplatz
- Wunsch nach mehr Wohlstand (ohne bestehende lebensbedrohliche Armut)
- Eigener Wunsch die Familie im Heimatland durch in Deutschland erworbenes Geld zu unterstützen
- Wunsch der im Heimatland lebenden Familie durch in Deutschland erworbenes Geld unterstützt zu werden
- Sonstige: \_\_\_\_\_

**D. Soziale Gründe**

- Familienzusammenführung mit Eltern
- Familienzusammenführung mit Ehemann
- a. Arrangierte Ehe
- b. Nicht arrangierte Ehe
- Sonstige: \_\_\_\_\_

**E. Individuelle Gründe**

- Wunsch nach besserer Bildung/Ausbildung
- Wunsch des Ehemanns nach besserer Bildung/Ausbildung
- Neugier, Abenteuerlust
- Sonstige: \_\_\_\_\_

5. Bitte geben Sie an, welcher der oben genannten Gründe Ihrer Meinung nach der Hauptgrund ist, warum die Teilnehmerin nach Deutschland kam:

\_\_\_\_\_

6. Vorbereitung auf Auswanderung nach Deutschland: *(Es ist möglich mehrere Angaben anzukreuzen.)*

**A. Konnte die Teilnehmerin sich bevor Sie nach Deutschland gekommen ist von**

- Ihren Eltern/Geschwistern in Ruhe und ausreichend verabschieden? Ja  Nein
- ihrer restlichen Familie in Ruhe und ausreichend verabschieden? Ja  Nein
- ihren Freunden in Ruhe und ausreichend verabschieden? Ja  Nein

**B. Konnte die Teilnehmerin sich auf die Auswanderung nach Deutschland vorbereiten?**

Ja  Nein

**C. Wenn ja, in welcher Form hat sich die Teilnehmerin vorbereitet?** *(Es ist möglich mehrere Angaben anzukreuzen.)*

Die Teilnehmerin und/oder ihre Familie/Ehemann haben vor der Auswanderung:

- für die Teilnehmerin Asyl beantragt
- ökonomische Vorbereitungen (z.B. Kontoeinrichtung etc.) getroffen
- eine Wohnung in Deutschland organisiert
- eine Arbeit in Deutschland gesucht
- Sonstige: \_\_\_\_\_

Hat die Teilnehmerin vor der Auswanderung Deutschkenntnisse erworben (z.B. durch einen Sprachkurs oder Deutschunterricht in der Schule)?

Ja  Nein

**D. Wenn die Teilnehmerin sich nicht vorbereiten konnte, welche Gründe gab es dafür:**

- Kurzfristige Migration/Flucht
- Ambivalenz bezüglich der Migration
- Erklärung: Teilnehmerin wollte zum Teil schon auswandern, teilweise aber nicht, hatte also gemischte Gefühle/Einstellung/Wünsche gegenüber der Auswanderung.*
- Kein Zugang zu Informationen
- Sonstige: \_\_\_\_\_

7. Die Erfahrungen der Teilnehmerinnen bei der Migration sind sehr verschieden. Wie schätzen Sie die Erfahrungen bei der Einwanderung der Teilnehmerinnen ein, waren die Umstände eher positiv oder negativ, belastend oder erleichternd? Bitte notieren Sie Stichpunkte als Beispiele (Sind Ihnen Erfahrungen von Belastungen, Unterstützung, Gewalt etc. bekannt?).

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---